



**Europawahl:**  
Deutschlands grüner  
Sonderweg  
Der Klimawahn betrifft  
nicht alle Länder  
Europas.  
SEITE 3

**Israel knackt Neun-  
Millionen-Einwohner-  
Marke**

Die Bevölkerung wächst  
jedes Jahr um 2 Prozent.  
SEITE 16



**Jeder Tag zählt!**  
Gedanken zu Schawuot

SEITE 40



KOLUMNE DES  
HERAUSGEBERS  
DR. R. KORENZECHER



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

wirklich schon wieder ein Jahr! Mit der vor Ihnen liegenden Juni-Ausgabe 2019 schließt sich das fünfte Jahr seit dem Erscheinen unserer JÜDISCHEN RUNDSCHAU.

Im Juni 2014, in einer Zeit wieder zunehmender, nach der Tragödie der Schoah nie mehr erwarteter Feindseligkeit gegen die jüdische Minderheit in vielen Ländern Europas sowie massiver Anfeindung und Delegitimierung des Staates Israel, haben unsere Redaktion und ich den Schritt gewagt, für Sie eine unabhängige jüdische Monatszeitung herauszugeben, die sich mit ganzer Seele und vorbehaltlos für die jüdische Sache und den Staat Israel, die Heimat aller Juden, einsetzt. Das sind fünf Jahre, in denen unsere Redaktion und unsere Autoren unermüdlich bemüht sind, Ihnen über viele aktuelle und historische Aspekte des nahezu unbegrenzt facettenreichen jüdischen Lebens in der Diaspora und in Israel zu berichten, die unschätzbaren evolutionären Verdienste des jüdischen Volkes für die moralische und kulturelle Entwicklung unserer freiheitlich-abendländischen Lebenswelt zu beleuchten und gegen jede Form des Antisemitismus, gleich welcher Couleur, sowie gegen Diffamierung und Dämonisierung des als Heimat aller Juden wieder neu erstandenen jüdischen Staates anzukämpfen.

Das sind auch fünf Jahre, in denen Sie, unsere Leser, uns mit wachsendem Interesse und in wachsender Zahl treu zur Seite gestanden und uns mit Ihren zahlreichen wertvollen, konstruktiven Beiträgen und Hinweisen in der Richtigkeit unseres Bemühens bestärkt und mit Mut und Zuversicht für unsere Aufgabe erfüllt haben.

Mut hierfür macht uns 71 Jahre nach der neuen Staatsgründung auch die erfreuliche Entwicklung des an Attraktivität als prosperierende westliche Demokratie ständig zunehmenden jüdischen Staates und seiner nunmehr seit über 50 Jahren wiedervereinigten heiligen jüdischen Hauptstadt Jerusalem.

Die Wiedervereinigung Jerusalems ist das symbolträchtigste Resultat des Sechs-Tage-Krieges.

Sie besiegelt die Befreiung des dem im Jahre 1948 noch schwachen jüdischen Staat von den Jordaniern geraubten Ostteils der jüdischen Hauptstadt während des sich in diesem Monat zum 52. Mal jährenden 6-Tage-Krieges vom Juni 1967.

Fortsetzung Seite 2 ►►

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF;  
Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,60 €;  
Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KN



4 198807 003709



## Die Kippa gehört zu Deutschland



Von Alexandra Margalith

Am Samstag, dem 1. Juni 2019 waren sie wieder da: Die Terroristenverstehrer, die mit Fahnen der Hisbollah und anderer Terrororganisationen durch die Straßen Berlins ziehen und Israel und seinen Einwohnern zu dem, was sie „Al-Quds-Tag“ nennen, krakeelend die Pest an den Hals wünschen. Im besten Fall. Im weniger guten den schnellstmöglichen Untergang.

Ausgerechnet für diesen Tag hat der Antisemitismusbeauftragte der Bundesrepublik Deutschland Dr. Felix Klein nun ein Zeichen der Solidarität mit Juden gefordert. Dr. Klein appelliert an alle Deutschen, an diesem Tag in Berlin und auch sonst überall in Deutschland eine Kippa aufzusetzen.

Der Aufruf ist das Resultat der intensiven Beschäftigung Dr. Kleins mit der aktuellen Situation der Juden in Deutschland. Und das Resultat ist alarmierend und beschämend zugleich.

So erklärte Dr. Klein jüngst in einem Interview gegenüber der Funke Mediengruppe:

„Ich kann Juden nicht empfehlen, jederzeit überall in Deutschland die Kippa zu tragen. Das muss ich leider so sagen“.

Ergänzend fügt er in diesem Interview hinzu, dass er dazu früher noch eine andere Meinung gehabt habe. Jedoch sehe er inzwischen eine „zunehmende gesellschaftliche Enthemmung und Verro-

hung“, die einen fatalen Nährboden für Antisemitismus darstelle.

Beinahe ist man als Jude ob dieser Erkenntnis und Aussage geneigt, sich wohlher zu fühlen, denn immerhin scheint er endlich verstanden zu haben, was so viele der jüdischen Menschen in Deutschland dieser Tage umtreibt.

Und beinahe ist man auch geneigt, die Aussage Dr. Kleins zu begrüßen, denn letzten Endes hat er ja völlig Recht, es kann für Juden in Deutschland inzwischen gefährlich werden, sich als solche zu outen!

Aber eben nur beinahe.

Denn das Interview von Dr. Klein und seine Aufforderung zur Solidaritätsbekundung zeigen quasi im gleichen Schritt, wie wenig Dr. Klein tatsächlich verstanden hat.

**Das „rechtsradikale Umfeld“**

In seinem Interview führt Dr. Klein nämlich weiter aus, 90 % der Straftaten gegen Juden oder jüdische Einrichtungen seien dem rechtsradikalen Umfeld zuzuordnen.

Und tatsächlich ergibt sich diese Zahl aus der Statistik.

Man muss sich inzwischen allerdings schon fragen dürfen, wie oft man auch den Antisemitismusbeauftragten auf die Mängel eben dieser statistischen Erfassung hinweisen muss.

Es ist hinlänglich bekannt, dass alle antisemitischen Straftaten, bei denen sich der Täter nicht ermitteln lässt,

pauschal dem rechten Spektrum zugeordnet werden, angefangen von geschändeten Friedhöfen über sogenannte „Propaganda-Delikte“, wie Hakenkreuzschmierereien und bis hin zu tätlichen Angriffen.

Ist der Täter nicht eindeutig identifiziert, kommt er, zumindest, was die Statistik anbelangt, aus der rechten Ecke. Punkt.

Dabei ist es völlig egal, dass die „Sieg Heil“ oder „Juden ins Gas“-Rufe auf Deutschlands Straßen im Sommer 2014 zum Beispiel nahezu ausschließlich aus den Mündern radikaler muslimischer Demonstranten zu hören gewesen waren. Statistisch waren sie „rechtsextrem“.

Hinzu kommt, dass bei Tatbeständen, die mehrere Delikte erfüllen, der Fall unter dem Stichwort des Delikts mit der höchsten Strafdrohung erfasst wird.

Wird jemand also erst als „Yahoud“ bezeichnet und dann geschlagen, läuft der Fall unter Körperverletzung und wird gar nicht erst als antisemitische Straftat erfasst.

Es fällt also schwer, sich darüber zu freuen, dass der Antisemitismusbeauftragte die Sachlage nun endlich erfasst hat, wenn er die offensichtlichen und hinlänglich bekannten Mängel der Statistik, auf welche er sich bei seiner Erkenntnis bezieht, nach wie vor ausblendet.

Fortsetzung auf Seite 2 ►►

◀ Fortsetzung von Seite 1

# Die Kippa gehört zu Deutschland

*Die Bundesregierung muss die Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Deutschland durchsetzen.*

Die Tatsache, dass Juden sich in Deutschland heute nicht mehr überall und bei jeder Gelegenheit sicher fühlen können, wurde schon in etlichen Artikeln und Medienberichten als das bezeichnet, was sie ist: Ein Offenbarungseid.

Wenn Dr. Klein allerdings erklärt, dass das Tragen der Kippa „nicht überall“ empfehlenswert sei, sollte sich automatisch auch die Frage nach dem „wo nicht“, gefolgt von dem „warum nicht“. Immerhin könnte man sich als Jude dann überlegen, ob und wann und wie man diese Gegenden aufsucht oder meidet.

Aber genau dazu schweigen die Medien und auch Dr. Klein.

Offensichtlich kann oder will er die Gegenden, in denen Juden sich besser nicht als solche outen sollten, nicht genauer benennen.

Und so wird aus einem traurigen „nicht überall“ bei näherer Betrachtung nichts anderes als ein beschämendes „nirgends“.

Dr. Klein hüllt es zwar in schöne Worte, aber letzten Endes sagt er nichts anderes, als dass Juden in Deutschland heutzutage nirgends davon ausgehen können, nicht angegriffen zu werden, nur, weil sie offensichtlich jüdisch sind.

Ein größeres Armutszeugnis lässt sich für das „Nie wieder“-Land Deutschland schwerlich ausstellen.

Schuld an der zunehmenden gesell-

schaftlichen Enthemmung hat, so Dr. Klein, das Internet und bei den muslimischen Tätern, die zumeist schon länger in Deutschland leben, die arabischen TV-Sender „in denen ein fatales Bild von Israel und Juden vermittelt wird“. Und das ist ein weiteres Ärgernis im Zusammenhang mit dem Interview von Dr. Klein.

Was er sagt, ist nicht ganz falsch. Es ist aber auch nicht ganz richtig. Denn es ist unvollständig.

Eine ganze Menge Ursachen werden von Herrn Dr. Klein nicht genannt oder nur am Rande angesprochen.

Die Ursachen dafür, dass Juden sich heute in Deutschland nicht mehr sicher fühlen, sind nämlich vielfältig.

Tatsächlich ist der Antisemitismus von rechts heute lauter und sichtbarer als er es in den letzten Jahrzehnten gewesen war. Der Anteil derjenigen innerhalb der deutschen Bevölkerung, die antisemitisches Gedankengut hegen, liegt allerdings seit der Wiedervereinigung mehr oder minder konstant bei 20 %. Dass diese 20 % heute auf einmal so eine Rolle spielen, nachdem man sie jahrzehntlang konsequent ignoriert hatte, mag daran liegen, dass man so am elegantesten darum herkommt, die übrigen Bedrohungen, denen Juden in Deutschland ausgesetzt sind, zu thematisieren. Aber vielleicht ist es letztlich genau das, was dazu geführt hat, dass der

klassische Antisemitismus von rechts sich heute wieder traut, sein hässliches Gesicht zu zeigen: Wenn man andere Formen des Antisemitismus konsequent ignoriert, entsteht eine Atmosphäre der Duldung. Und wenn die einen dürfen, dann dürfen die anderen auch!

## Zum klassischen deutschen kommt der moslemische Antisemitismus hinzu

Zum klassischen deutschen Antisemitismus hinzugesellt ist nämlich das, was nach wie vor am liebsten nicht gesehen wird, der, den man so furchtbar ungerne thematisiert, könnte das doch Rassismus schüren, den man in Deutschland „nie wieder“ sehen will:

Der muslimische Antisemitismus. Auch dieser war grundsätzlich immer da. Mit dem Erstarken der muslimischen Gemeinden in Deutschland vor und seit der Zuwanderungswelle von 2015 zeigt auch er sich allerdings lauter und deutlicher als in der Vergangenheit.

Befeuert wird dieser noch durch den als „Antizionismus“ oder „Israelkritik“ getarnten linken Antisemitismus, der sich angeblich nicht gegen Juden richtet, sondern „nur gegen Zionisten“, also an Menschen, die das Recht auf jüdische Selbstbestimmung in einem jüdischen Staat verteidigen.

Die Betroffenheit, die Dr. Klein äußert, ist glaubwürdig und man kann davon ausgehen, dass er selbst gute Absichten hegt. Allerdings scheint er wie ein zahnloser Tiger, der im Amt wenig bis keine Macht hat, gegen die katastrophalen Entwicklungen auf deutschen Straßen anzugehen. Sonst hätte er sich vielleicht nicht so schwer getan, zu konkretisieren, in welchen Gegenden Juden besser nicht mit Kippa auftauchen sollten und weshalb.

Vielleicht hätte er sonst anlässlich des Al-Quds-Marsches in Berlin auch nicht nur dazu aufgerufen für einen Tag spaßeshalber eine Kippa aufzusetzen, sondern sich dafür eingesetzt, diesen leidigen Marsch des muslimisch-antisemitischen Hasses auf deutschen Straßen endlich ein für allemal zu verbieten.

Und vielleicht hätte Dr. Klein dann auch erklärt, welche Maßnahmen in Zukunft unternommen werden sollen, um zu gewährleisten, dass Juden in Deutschland überall eine Kippa oder einen Davidstern tragen können, auf der Straße hebräisch sprechen oder sich sonst irgendwie als jüdisch outen können, ohne zu riskieren beleidigt, bespuckt, geschlagen oder schlimmeres zu werden.

Die Lösung kann jedenfalls niemals darin liegen, dass Juden ihr Judentum geheimhalten oder sich verstecken!

Hier ist Deutschland gefordert. Mit oder ohne Kippa auf dem Kopf.

◀ Fortsetzung von Seite 1

## KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Seit König David die Stadt im Jahre 1004 v.d.Z. zum Mittelpunkt seines Reiches gemacht hatte, ist Jerusalem die historische Hauptstadt des jüdischen Volkes geblieben – auch nach seiner Zerstörung durch die Römer im Jahre 70 n.d.Z. und zeitweiligen Umbenennung Jerusalems in Aelia Capitolina.

Seit 1948 ist Jerusalem die politische Hauptstadt des Staates Israel.

Nach der Teilung Jerusalems durch die völkerrechtswidrige jordanische Annexion von 1948 hatten Juden keinen Zugang mehr zu ihrer heiligsten Stätte, der Klagemauer. Die Jordanier verletzen ohne Beanstandung oder Verurteilung durch die UNO sämtliche Vereinbarungen des Waffenstillstandsabkommens, die Jerusalem betrafen.

Zwischen 1948 und 1967 entweihten sie nicht nur Hunderte von jüdischen Gräbern auf dem Ölberg, sondern zerstörten auch 58 Synagogen im jüdischen Viertel der Altstadt Jerusalems. Nur eine einzige Synagoge entging dem Schicksal der Zerstörung und Plünderung. Auch dafür wurde Jordanien von der UNO niemals gerügt oder verurteilt.

Seit der Wiedervereinigung Jerusalems 1967 haben wieder Angehörige aller Religionen freien Zugang zu ihren heiligen Stätten, die von ihren jeweiligen religiösen Autoritäten verwaltet werden.

Für den uralten jüdischen Tempelberg, auf dem zur Demütigung der Juden und Entweihung des jüdischen Heiligtums durch die islamischen Eroberer vor erst etwas mehr als tausend Jahren eine Eroberungsmoschee errichtet wurde, behindern Muslime dagegen in Umkehrung der historischen Zusammenhänge mit Gewalt und wiederholten Mordattacken gegen jüdische Besucher immer wieder den Zutritt.

### Die „ferne Kultstätte“

Wie wenig geschichtliche Grundlage der vor allem auch von unserer Israel-Delegitimierungspolitik mit großem Nachdruck gestützte,

widerrechtliche arabische Besitzanspruch auf den Tempelberg hat, belegt nichts besser als der von den islamischen Usurpatoren damals gewählte Name der auf den Resten des jüdischen Tempels aufgestellten Moschee selbst: „Al Aqsa“ bedeutet übersetzt „fern“. Masjid al Aqsa, wie die Moschee vollständig heißt, bedeutet demnach nichts anderes als „die ferne Kultstätte“ und enttarnt in hervorragender Weise, wie wenig sich der Islam vor seinen mittelalterlichen Raubzügen in der Hauptstadt der Juden beheimatet sah.

Auch bezüglich des Sechs-Tage-Krieges wird kaum eines der damaligen Ereignisse, der historischen Zusammenhänge von 1967 und schon gar nicht die Kriegsursache, die in der absoluten Vernichtungs-Aggression der arabischen Nachbarn bestand, heute in der Islam-devoten, faktenverdrehenden und den gesamten Staat Israel delegitimierenden Mainstream-Politik und -Presse objektiv und sachrichtig dargestellt.

Selbst die gut dokumentierte unverhohlene Drohung der arabischen Nachbarn, Israel physisch zu vernichten, wird heute ausgeblendet oder zumindest relativiert.

Entgegen besserem historisch belegbarem Wissen wird bis heute der Anspruch Israels in Abrede gestellt auf sein gesamtes, ihm von der UN 1947 zugesprochenes Territorium in Judäa, Galiläa und Samaria mit uralten jüdischen Städten wie Jericho, Hebron, Nazareth, Betlehem u.a.m. sowie vor allem auf seine ewige und ungeteilte jüdische Hauptstadt Jerusalem zu Gunsten einer in der Geschichte der Region niemals aufgetretenen, friedensfeindlichen und erst in den Jahren nach dem 6-Tage-Krieg erfundenen sogenannten „palästinensischen“ Identität.

Einer der geschichtlich am längsten legitimierte Staaten in der Welt und erst recht in der Region sieht sich durch islamische Aggression, iranische Atombomben-Bedrohung, Israelhass und Antisemitismus in nicht zunehmender Weise auch heute noch als einziger Staat in der Welt massiv in seiner Existenz bedroht.

### Blind gegenüber islamischem Unrecht

Dass dies durch unsere gegenüber islamischem Unrecht erblindete Politik, durch die Kirchen und unsere Mainstream-Medien ebenso wie weitere islamische Atrozitäten nur halbherzig und ohne Empathie thematisiert wird, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung. So bleiben die über 800.000 Juden, die aus ihren arabischen Heimatländern, in denen sie viele Generationen lang gelebt haben, vertrieben wurden, vielfach unerwähnt, während die Zahl der ca. 700.000 sogenannten arabischen Flüchtlinge, die Israel nach der Staatsgründung 1948 auf Anordnung der damals sofort einen Vernichtungskrieg gegen Israel führenden arabischen Nachbarn verlassen haben, vorbei an jeder Realität zwischenzeitlich um ein Vielfaches auf eine hohe Millionenzahl überhöht wurde.

Festzuhalten ist auch, dass die dem Islam unterworfenen Staaten nicht nur im Mittleren Osten, sondern wegen der aggressiven Eroberungs-Expansion des Islam auch in Asien und Afrika sämtlich missglückte Unrechtsregime sind, die viele Regionen in ein brennendes Kriegsinferno und Brutstätte des weltweiten islamischen Terrors verwandelt haben.

Während das Judentum nicht nur in Deutschland, sondern besonders in Westeuropa weit über ein Jahrtausend – also noch vor der Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – verwurzelt ist und trotz aller Anfeindung – besonders auch als Religionsstifter des Christentums – prägend die Entwicklung der abendländischen Kultur in der Alten und später auch in der Neuen überseeischen Welt mitgestaltet hat, verfolgte der Islam – wenn auch nicht annähernd so erfolgreich wie heute mit seiner demoskopischen Strategie – seit seiner Entstehung eine Eroberungs- und Unterwerfungspolitik, die ihm bis zum gegenwärtigen suizidalen Islam-Einlass Deutschlands und Westeuropas, in geschichtlicher Zeit – gelegentlich sogar auch nur zeitwei-

lig – nur regional begrenzte Teile des südlichen Europa zugänglich machte. Beispiele sind etwa Teile des heutigen Spaniens, der Balkan und vor allem und leider nachhaltig, das ehemalige griechisch-byzantinische Reich mit der ältesten Hauptstadt des Christentums, Konstantinopel, dem heutigen Istanbul.

Grotesk und beschämend wird es, wenn die Spitzenkandidaten der selben EU, die immer noch Renten für die Familienmitglieder von arabischen Terroristen und Judenmördern finanziert, auch noch im Wahlkampf ihre mit geschichtlicher Unkenntnis gepaarte Islamaffinität dem staunenden Publikum zum Besten geben.

### Timmermans: „Der Islam gehört seit 2.000 Jahren zu Europa!“

Nicht genug damit, dass der EU-Kandidat und holländische Kongewordene Kopftuch auch bei kleinen unmündigen Mädchen verteidigte und dessen Verbot an unseren Schulen rundweg ablehnte, nahm er auch noch unverhohlenen Anstoß am Tragen der jüdischen Kippa, wahrscheinlich um allen, die es vielleicht immer noch nicht verstanden haben, überdeutlich ins Bewusstsein zu bringen, dass die Ausrichtung und Begrifflichkeit „sozialistisch“ nicht nur zufällig integraler Bestandteil des Namens der schrecklichen NSDAP gewesen ist, in deren Namen den Juden Europas vor noch nicht einmal sehr langer Zeit unvorstellbares Leid zugefügt worden ist.

Einmal in Fahrt gekommen und ganz im Sinne der bisherigen EU-Politik der Junckers und Mogherinis, demaskierte sich Timmermans in seiner Empathie-getragenen und unterwürfigen Islamablieferung so sehr, dass er sich – in offensichtlicher Negierung all dessen, was der Islam zunehmend mit unserer abendländischen Zivilisation und besonders mit den Juden Westeuropas macht – tatsächlich zu der faktenwidrigen und sinnentleerten Falschaussage verstieg, „Der Islam gehört seit 2000 Jahren zu Europa“.

Fortsetzung auf Seite 18 ▶▶

# Europawahl: Deutschlands grüner Sonderweg

Der grüne „Erdrutsch“ blieb auf Deutschland beschränkt – ausgerechnet in Greta Thunbergs Heimat Schweden erlitten die Grünen hohe Verluste.

Von Thilo Schneider

Wer die Europawahl analysieren will, muss dies aus zwei unterschiedlichen Perspektiven tun: Einem gesamteuropäischen Blick und einem speziell deutschen Blick. Denn größer könnten die Unterschiede nicht sein.

Das europäische Parlament setzt sich aus unterschiedlichen Fraktionen zusammen, deren Gewicht wiederum von den Wahlergebnissen der jeweils zugehörigen Parteien in den einzelnen Ländern abhängt. Das Parlament ist so aufgebaut, dass jedes Land entsprechend dem EU-Schlüssel eine feste Anzahl von Sitzen hat. So verfügt das EU-Parlament insgesamt über 751 Sitze, von denen Deutschland als bevölkerungsreichstes Land in Europa 96 Sitze besetzen darf, das kleine Malta hingegen hat sechs Sitze inne. In Praxis bedeutet dies, dass ein deutscher Abgeordneter 811.000 Bürger vertritt, ein Malteser hingegen lediglich 67.000 Bürger repräsentiert. Wenn beispielsweise eine FDP fünf Prozent im Bundesdurchschnitt erreicht, so darf sie auf die deutschen Sitze fünf Abgeordnete entsenden. Dieses Vorwissen ist wichtig, um die Konsequenzen einer Wahlentscheidung abschätzen zu können. Und genau hier liegt auch das erste Problem einer Europawahl – diese Systematik ist den Wählenden weitgehend unbekannt.

Was für eine Wahl war sie denn nun, diese Europawahl? Eine nationale Wahl mit europäischem Anstrich oder eine europäische Wahl mit nationalen Besonderheiten? Beides ist richtig.

Wäre die Europawahl eine Bundestagswahl gewesen, so wäre die mit 23,8 % stärkste Fraktion die Union (auf europäischer Ebene die EVP) bei einem Verlust von 4,92 %, gefolgt von einer 20 % SPD (S&D Socialists & Democrats), die ebenfalls 4,92 % verloren hätte. Danach folgten schon FDP (ALDE) mit 14,38 % und einem Zuwachs von 5,19 % und – hier wird es spannend – eine noch zu gründende, europakritische und -reformerische Partei (EKR) mit 13,4 % und ebenfalls einem Verlust von 2,39 %. Danach käme die AfD (ENF und EFDD) mit 9,45 % und einem Zuwachs von 4,66 %, jetzt erst die Grünen (Green/EFA) mit 9 % und einem Plus von 2 %. Die LINKE (GUE/NGL) wäre mit 5,05 % knapp über der Einzugshürde und hätte ebenfalls Verluste von 1,86 % hinnehmen müssen. Unter dem Strich hätten also die beiden großen Volksparteien gemeinsam einen Verlust von knapp 10 % zugunsten kleinerer Parteien wie den Liberalen, der AfD und den Grünen erlitten.

Was also die Verluste der großen Volksparteien auf Europa-Ebene angeht, so spiegeln diese durchaus die deutschen Tendenzen wider. Nur: So einfach ist es eben nicht. Auf europäischer Ebene schließen sich die diversen Parteien und einzelnen Abgeordneten zu Fraktionen zusammen, verlassen diese wieder und gründen neue Fraktionen oder benennen sich um. So mäanderten die Abgeordneten der AfD zwischen der EFFD und der ENF hin und her, je nach Parteiaustritt oder Gelegenheit. Die sogenannten „Rechtspopulisten und europakritischen Parteien“ sind in drei Fraktionen aufgesplittert. Das Europaparlament ist also kein statisches Konstrukt von Parteien, wie dies im Bundestag der Fall ist, sondern eher ein sich amorph veränderndes Gebilde von Fraktionen.



EU-Befürworter in Großbritannien.

## Salvinis Plan für die stärkste Fraktion

So ist der italienische Vorsitzende der Lega und Spitzenkandidat der ehemaligen ENF, Matteo Salvini bestrebt, neben den schon sicheren Fraktionsmitgliedern der AfD, der FPÖ, der französischen Rassemblement Nationale und der Lega Nord auch die derzeit in der EKR vertretene polnische PIS und die in der EVP etwas unglückliche, da unpassende ungarische Fidesz zu umwerben, um die Fraktion der national-konservativen Europaskzeptiker auf eine breitere Basis zu stellen. Gesetzt den Fall, dass es ihm gelingt, hier nationale und parteiliche Dünkel zu überwinden und im besten Fall die Fraktionen der ECR und EFDD (mit der ehemaligen britischen UKIP) mit seinen Europaskzeptikern zu verschmelzen, dann würde dieses Fraktionsschwergewicht über wenigstens 172 Sitze verfügen, sofern sich die Abgeordneten der ungarischen Fidesz nicht von der EVP trennen können. Damit wäre Salvini ENF die zweitstärkste Fraktion im Europaparlament und in der Lage, das europäische Gesetzgebungsverfahren zumindest massiv zu beeinflussen. Gelänge ihm tatsächlich die Herauslösung der Fidesz aus der EVP, würde die ENF die EVP als stärkste Fraktion ablösen und könnte wichtige Positionen in der EU-Kommission für sich beanspruchen.

Dies ist umso wichtiger, da, anders als der Bundestag, das europäische Parlament lediglich Gesetze annehmen oder ablehnen kann – das Initiativrecht zur europäischen Gesetzgebung liegt bei der EU-Kommission. Das Europaparlament hat lediglich das Recht, die Kommission zum Erlassen eines Gesetzes aufzufordern. Bezüglich einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik besteht sogar nur eine Informationspflicht des Europa-Parlaments, das sich darauf beschränken muss, weitgehend konsequenzlos zu nicken oder den Kopf zu schütteln. Somit halten sich möglicher Nutzen oder Schaden des EU-Parlaments in Grenzen. Die politische Musik wird im Orchestergraben der EU-Kommission gemacht – das Parlament besetzt den Zuschauerraum.

Genau diese Machtlosigkeit des europäischen Parlaments dürfte aber auch zu einer entsprechenden Verdrossenheit derjenigen europäischen Wähler geführt haben,

die EU-skeptischen Parteien ihre Stimmen gegeben haben – und die nicht per se „europafeindlich“, sondern lediglich der Institution EU kritisch gegenüberstehen: Begriffe, die gerne durcheinandergewürfelt werden, aber völlig unterschiedlich sind.

## Wer wird Junckers Nachfolger?

Bei der Niederschrift dieses Artikels ist noch nicht klar, wer Nachfolger von Jean-Claude Juncker wird. Martin Weber (CSU) von der EVP beansprucht diesen Posten als Vorsitzender der größten Fraktion für sich, gilt aber bei den Franzosen als „Merkels Mann“. Außerdem würden die europäischen Regierungschefs diesen Posten, wie bisher üblich, gerne selbst besetzen. Macron bevorzugt hier die Dänin Margrethe Vestager, die sich einen guten Namen als Wettbewerbskommissarin gemacht hat und allgemein als konsensfähig gilt. Hier läuft also gleichzeitig ein Machtkampf zwischen EU-Parlament und Regierungschefs.

Kein Wunder: ein weiterer Sieger der Europawahl ist, anders als in Deutschland, die liberale Fraktion der ALDE, was vor allem dem französischen Ergebnis von Macrons „En Marche“ und den britischen Liberaldemokraten geschuldet ist und die mit gesamt 39 zusätzlichen Sitzen den höchsten Zuwachs verbucht. Macron hatte sich bereits vor der Wahl für eine Mitgliedschaft in der ALDE-Fraktion ausgesprochen, ob dies ein Etikettenschwindel war und „En Marche“ nicht besser in der EVP aufgehoben gewesen wäre, wird die Zeit zeigen. Bei einem Brexit würden die Sitze der Liberaldemokraten mutmaßlich von „En Marche“ übernommen.

## Die Grünen gewinnen in Deutschland und verlieren in Schweden

Ebenfalls Zuwachs – aber bei Weitem nicht mit dem Zuwachs in Deutschland vergleichbar – erhielten die europäischen Grünen der „Green – European Free Alliance“. Diese konnten 15 Sitze oder umgerechnet 2 % hinzugewinnen und stellen nun 67 Abgeordnete. Tatsächlich entfallen hierbei auf Deutschland, Frankreich und England mit insgesamt 46 Abgeordneten der Löwenanteil, davon wiederum die Hälfte aus Deutschland. In Schweden, von dem die „Friday for Future“-Bewe-

gung ausging, hat sich die Anzahl der Mandate für die Grünen nahezu halbiert, während die schwedischen Konservativen die gleiche Anzahl an Sitzen hinzugewinnen konnten. In Schweden scheint der Klima-Hype vorbei zu sein und sich auf Deutschland verlagert zu haben.

Offensichtlich sind die fast erdrutschartigen Zugewinne der Grünen in Deutschland, das damit allein 10 der 15 neuen Plätze für sich verbuchen kann, ein rein deutsches Phänomen. In keinem anderen Land Europas haben die Grünen sowohl prozentual als auch real mehr Wachstum verbuchen können. Das mag zum einen daran liegen, dass es die deutschen Grünen geschickt verstanden haben, sich auf ein zentrales Thema zu fokussieren und dieses propagandistisch derart aufzubereiten, dass sich für die Wählenden ein moralischer Wahl-Imperativ ergab, zum anderen aber auch an der typisch deutschen Lust an und zum Untergang für ein vermeintlich höheres Ziel. Es ist bezeichnend, dass ausgerechnet Europas stärkste Wirtschaftsnation ihren eigenen Kollaps herbeiwählt. Andererseits gilt für die Grünen-Fraktion, was auch für die EU-Skeptiker gilt: Es darf zwar über Gesetze entschieden werden, eingebracht werden dürfen keine. Das sollte wenigstens Frankreich vor europäischen „ökologischen“ Kapriolen schützen, da es grünen Ideen über die ALDE entgegenwirken kann.

## Der deutsche Sonderweg: Polarisierung zwischen Grünen und AfD

Wer sich nur Deutschland betrachtet, sieht hier eine gesellschaftliche Katastrophe und Spaltung ersten Ranges. Während sich in den östlichen Bundesländern rechtspopulistische Kräfte – insbesondere in Sachsen und Brandenburg – durchsetzen konnten, sind die Grünen die großen Gewinner in den Städten und im Westen sehr stark aufgestellt. Die SPD wurde nahezu pulverisiert und übernimmt in Deutschland mehr und mehr die Position des Königmachers, die früher die trotz Zugewinnen marginalisierte FDP innehatte.

Unter dem Strich bleibt ein vom gesamteuropäischen Wahlverhalten abgekoppeltes Deutschland, das mehr und mehr zum Sonderfall wird.

# Arabische Geschichtsfälschungen schaffen es bis in den US-Kongress

Die neue anti-israelische US-Abgeordnete Rashida Tlaib verbreitet die Lüge, dass die „Palästinenser“ den Juden großzügig Asyl in „ihrem Land“ gewährt hätten.



SAUL LOEB/AFIP

Von Stefan Frank

Rashida Tlaib, Mitglied des Kongresses für die US-Demokraten

Eine im November neugewählte Kongressabgeordnete der US-Demokraten steht – wieder einmal – wegen Aussagen zu Juden in der Kritik. Regelmäßige Leser von „Mena Watch“ werden ahnen, dass es sich eigentlich nur um Ilhan Omar, Rashida Tlaib oder Alexandria Occasio-Cortez handeln kann, die antisemitischen Jungstars der Demokraten. Es ist Rashida Tlaib. Tlaib, die im Repräsentantenhaus Michigan repräsentiert (obwohl sie sich nach eigenem Bekunden als Teil von „unserem palästinensischen Volk“ fühlt), den Staat Israel abschaffen möchte und dies auf ihrer Landkarte bereits vorweggenommen hat, sagte im Yahoo-Podcast Skulduggery, sie sei stolz, wie „ihre Vorfahren, Palästinenser“ den Juden nach dem Holocaust einen Zufluchtsort geboten hätten:

„Es gibt da eine Art beruhigendes Gefühl, von dem ich Leuten immer erzähle, wenn ich an den Holocaust denke und die Tragödie des Holocaust und die Tatsache, dass es meine Ahnen, Palästinenser, waren, die ihr Land und einige auch ihr Leben verloren haben, ihre Lebensgrundlage, ihre menschliche Würde, in vielerlei Weise wurde ihre Existenz ausgelöscht und die Reisepässe einiger Leute. Ich meine, all dies geschah im Namen des Versuchs, einen sicheren Hafen für Juden zu schaffen nach dem Holocaust, nach der Tragödie und der furchtbaren Verfolgung von Juden überall auf der Welt damals, und ich liebe die Tatsache, dass es meine Ahnen

waren, die ihn zur Verfügung gestellt haben auf vielerlei Art. Doch sie haben das auf eine Art getan, die ihre menschliche Würde weggenommen hat, richtig, und es wurde ihnen aufgezwungen.“

Demnach hätten die arabischen Führer im britischen Mandatsgebiet Palästina also nichts anders im Sinn gehabt, als Juden zu retten, sie vor Verfolgung zu schützen und friedlich mit ihnen in Palästina zusammenzuleben. Die Juden aber waren dieser Erzählung zufolge so undankbar, dass sie den barmherzigen Samaritern, die sie bei sich aufgenommen hatten, alles raubten, inklusive ihrer menschlichen Würde. Der Fehler, den die Araber demnach gemacht hätten, wäre gewesen, zu nett zu Juden gewesen zu sein.

„Rashida Tlaib, Ihre Worte sind sowohl zutiefst antisemitisch als auch ignorant. Sie sollten sich etwas Zeit nehmen, Geschichte zu lernen, ehe Sie versuchen, sie umzuschreiben“, twitterte der israelische Botschafter in den USA, Danny Danon. Tlaib nahm jedoch nichts zurück, sondern griff, ebenfalls via Twitter, ihre Kritiker an:

„Meine Worte zu überwachen, sie zu verzerren und zu verdrehen, um bössartige Attacken auf mich zu starten, wird nicht funktionieren. All ihr, die ihr versucht, mich zum Schweigen zu bringen, ihr werdet kläglich scheitern. Ich werde nie erlauben, dass ihr meine Worte aus dem Zusammenhang reißt, um eure rassistische und hasserfüllte Agenda voranzubringen. Die Wahrheit wird immer siegen.“

Die Wahrheit? Selbst die linksgerichtete israelische Tageszeitung „Haaretz“, deren größte Befürchtung im Hinblick auf Rashida Tlaib ist, dass sie Donald Trump nützen könnte, hat diesmal keinen Spin finden können, der Tlaibs Äußerungen als die Wahrheit erscheinen lässt. „Rashida Tlaib ist entweder komplett unwissend über die Geschichte oder eine absichtliche Lügnerin“, sagte der Historiker Benny Morris gegenüber „Haaretz“. Er fügte hinzu, die Araber hätten

„nichts getan, um das Leiden der Juden unter den Nazis zu lindern. Eher das Gegenteil: Die Araber von Palästina haben in dieser ganzen Zeit – mit Unterstützung der benachbarten arabischen Staaten – alles ihnen Mögliche getan, um zu verhindern, dass Juden, die versuchten, vor den Nazis zu fliehen, die (relativ sichere) Küste Palästinas erreichten.“

## Arabischer Krieg gegen jüdische Einwanderung nach Palästina

Jemand sollte Rashida Tlaib nach der „Struma“ fragen. Fast 800 jüdische Flüchtlinge ertranken am 24. Februar 1942 im Schwarzen Meer, als das Passagierschiff sank. Die kaum seetüchtige „Struma“ hatte sich am 12. Dezember 1941 von Rumänien aus auf den Weg nach Palästina gemacht. Wegen eines Motorschadens musste das Schiff am 15. Dezember von den türkischen Behörden in den Hafen von Istanbul geschleppt werden, wo eine Quarantäne

verhängt wurde: Niemand durfte von Bord. Der britische Botschafter teilte dem türkischen Außenminister am 27. Dezember mit, dass die „Struma“ Palästina nicht ansteuern dürfe, und forderte die Türkei auf, alles Mögliche zu tun, um die „Struma“ zum Umkehren zu bewegen. Daraufhin ließ die Türkei das manövrierunfähige Schiff ins Schwarze Meer schleppen, wo es von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde. Die Briten handelten unter dem Druck der Araber, die zwischen 1936 und 1939 in Palästina einen Terrorfeldzug gegen Infrastruktur und Menschen unternommen hatten, den sogenannten „Arabischen Volksaufstand“. Der Amerikaner Walter Lowdermilk, der im Februar 1939 nach Palästina kam, schrieb:

„Der erste Eindruck, den das derzeitige Palästina auf uns machte, war ein deprimierender. Der Negev, jene dünn besiedelte halbwüstenartige Region im Süden Palästinas, wo wir zuerst ankamen, zeigte Spuren der lange andauernden arabischen Ausschreitungen, die damals kaum nachgelassen hatten. Telegrafleitungen baumelten herunter, Grenzstationen waren zerstört und Brücken lagen in Trümmern.“

Für die britische Regierung war die Einwanderung von Juden nach Palästina die Ursache solcher „Spannungen“ und das Verhindern solcher Einwanderung die Lösung. Kein europäischer Jude sollte Palästina erreichen. Zu diesem Zweck kontrollierten die Briten während des Zweiten Weltkriegs die Seewege nach Palästina mit Pat-

rouillenbooten, die sie im Krieg gegen Deutschland und Italien dringend an anderer Stelle benötigt hätten. So wollte die britische Regierung die Araber beschwichtigen. Im Mai 1939, am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust, beschränkte sie die Einwanderung von Juden nach Palästina auf 10.000 pro Jahr. 1939 waren noch 19.005 Juden auf legalem Weg nach Palästina gelangt; 1940 fiel diese Zahl auf nur noch 8.398.

Der spätere israelische Ministerpräsident Ben-Gurion beschrieb die britische Strategie im April 1939 in einem Brief an seine Frau Paula: „Selbst, wenn Großbritannien uns in Palästina Ärger macht, ist es undenkbar, dass die Juden auf Hitlers Seite gehen. ... Nicht so die Araber. Sie müssen gekauft werden, weil sie es sich leisten können, auf Hitlers Seite zu sein.“ Der britische Premierminister Neville Chamberlain betonte in einer Kabinettsitzung am 20. April 1939, es sei von „großer Wichtigkeit, dass wir die muslimische Welt auf unserer Seite haben“. Er fügte hinzu: „Wenn wir eine Seite vor den Kopf stoßen müssen, dann lasst uns lieber die Juden vor den Kopf stoßen als die Araber.“

### Der Großmufti empfahl die Verschickung der Juden nach Polen

Der Großmufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, tat alles, damit die Juden in Europa blieben. Am 28. Juni 1943 schrieb er Briefe an den rumänischen und den ungarischen Außenminister. Beide hatten denselben Inhalt:

„Ich bitte Ihre Exzellenz, mir zu erlauben, Ihre Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit zu lenken, die Juden daran zu hindern, Ihr Land Richtung Palästina zu verlassen. Sollte es Gründe geben, die ihre Entfernung notwendig machen, dann

wäre es viel besser und absolut vorzuziehen, sie in andere Länder zu schicken, wo sie unter aktiver Kontrolle wären, z.B. in Polen. So kann der Gefahr vorgebeugt werden, die von ihnen ausgeht und gegenüber den arabischen Völkern eine gute Tat verübt werden, die sie zu schätzen wissen werden.“

„Nach grober Übersicht hat Hadsch Amin bis zu 100.000 slowakische, rumänische, bulgarische und insbesondere ungarische Juden, die vielleicht noch nach Palästina, Schweden, der Türkei und auch Südamerika hätten auswandern können, direkt an der Flucht vor den Gaskammern gehindert“, schrieb der Historiker und ehemalige Bevollmächtigte des deutschen Auschwitz-Komitees, Klaus von Münchhausen, 1990 in einem Beitrag für die „Zeit“. Selbst nach Kriegsende, als die Vernichtung von sechs Millionen europäischen Juden weltweit bekannt geworden war, war es Husseini wichtig, dass ihm das Verdienst gutgeschrieben wurde, die Flucht von Juden nach Palästina verhindert zu haben. In seinen Memoiren schrieb Husseini:

„Wir bekämpften dieses Vorhaben [die Auswanderung von Juden], indem wir an Ribbentrop, Himmler und Hitler schrieben, anschließend auch an die Regierungen Italiens, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens, der Türkei und anderer Länder. Es gelang uns, die Initiative zu vereiteln, ein Umstand, der dazu führte, dass die Juden furchtbare Anschuldigungen gegen mich erhoben, in denen sie mich für die Liquidierung von 400.000 Juden verantwortlich machten, die in diesem Zeitraum nicht nach Palästina auswandern konnten.“

In ihrem Buch „Nazis, Islamists, And The Making of The Modern Middle East“ resümieren Barry Rubin und Wolfgang Schwanitz die Rolle Husseinis so:

„Und da jeder Jude, der aus Europa herausgelassen wurde, später nach Palästina hätte gehen können, machte al-Husseini klar, dass wenn Hitler die Muslime und Araber als Verbündete haben wolle, er den Ausgang für Juden aus Europa schließen musste. Gleichzeitig erklärten Husseini und die arabischen Herrscher den Briten, dass, wenn sie die Araber und Muslime nicht zum Feind haben wollten, sie den Eingang nach Palästina für Juden schließen müssten. Indem er an beiden Fronten erfolgreich war, hatte al-Husseini doppelten und direkten Anteil am Holocaust, von Anfang an.“

„Unsere fundamentale Bedingung für eine Zusammenarbeit mit Deutschland war, dass wir freie Hand erhalten müssten, jeden einzelnen Juden aus Palästina und der arabischen Welt auszumerzen“, schrieb Husseini in seinen Memoiren. Darum habe er Hitler „um ein Unternehmen“ gebeten, „das es uns erlauben würde, das jüdische Problem in einer Weise zu lösen, die unseren nationalen und rassistischen Bestrebungen zugutekäme und im Einklang wäre mit den wissenschaftlichen Methoden, die Deutschland bei der Behandlung der Juden entwickelt hatte“. Die Antwort, die er nach seinen eigenen Worten erhielt, lautete: „Die Juden gehören Ihnen.“

Da die Wehrmacht bei El-Alamein gestoppt wurde, kamen die Gaskammern nicht nach Palästina. Juden wurden dort auf andere Art ermordet, etwa durch Bombenanschläge oder Pogrome, wie sie es u.a. in Jerusalem 1920, in Jaffa 1921 und 1929 in Jerusalem, Hebron und Safed gab. Über das Massaker, das am 2. Oktober 1938 gegen die Juden in Tiberias verübt wurde, schrieb der britische Diplomat Sir Alec

Seath Kirkbride 1956 in seinen Erinnerungen an seinen Dienst in Palästina zu jen

„Eines Nachts drangen Araber in die Stadt Tiberias ein und massakrierten etliche jüdische Frauen und Kinder mit großer Brutalität. ... Wir brauchten zwei Stunden, um nach Tiberias zu gelangen, statt, wie normalerweise, 25 Minuten, und fanden dort Chaos vor. Das Distriktbüro, eine Synagoge und zahlreiche jüdische Wohnhäuser standen in Flammen, die Straßen waren gesäumt mit Toten.“

Massaker dieser Art hörten nach dem Weltkrieg nicht auf, sondern wurden 1946/47 intensiviert und mündeten schließlich im Krieg von 1948, der von arabischer Seite mit der Unterstützung von Armeen der umliegenden arabischen Staaten geführt wurde. Jeglicher Kompromiss – wie etwa der 1937 von der Peel-Kommission vorgeschlagene Teilungsplan oder der UN-Teilungsplan von 1947 – wurde von der arabischen Seite abgelehnt.

Und Rashida Tlaib meint, die Araber Palästinas hätten versucht, einen „sicheren Hafen für Juden“ zu schaffen? Was soll man dazu sagen? „In meinen Ohren – und vielleicht bin ich zynisch – klingt das wie ein Versuch, ironisch oder sarkastisch zu sein“, sagte der Historiker Tom Segev gegenüber „Haaretz“. So wirkt es. Doch Tlaib meint alles bitterernst. Zwischen ihr und Ilhan Omar scheint es einen Wettbewerb zu geben, wer die groteskeren antisemitischen Lügen verbreitet. Schwer zu sagen, wer derzeit die Nase vorn hat. Für den Zeitraum vom 17. bis 22. August lädt Tlaib Kongressabgeordnete ein, sie bei einer Reise ins Westjordanland zu begleiten. Spätestens dann wird sie wohl mit weiterer Geschichtsklitterung von sich reden machen.

# Von Arabern getötete Araber haben keine Lobby

Die Ummah beklagt meist nur dann ihre Toten, wenn man die Schuld für diese Opfer einem westlichen Akteur in die Schuhe schieben kann.

## Von Anastasia Iosseliani

«Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf» - diese alte Weisheit gilt besonders innerhalb der Ummah, der Gemeinschaft islamischer Staaten. Innerislamische Konflikte fordern beispielweise viel mehr muslimische Opfer als der jüdisch-arabische Konflikt. Muslimische Opfer werden kaum zur Kenntnis genommen, wenn diese nicht durch Juden, Amerikaner oder sonstige «westliche Akteure» getötet wurden.

Regelmäßig rottet sich am «Al-Quds-Tag» eine Gruppe von Schiiten und Sunniten zusammen, um mit Radikalen jedweder Couleur, wie Kommunisten und Nazis, in einer Querfront aufzumarschieren und dabei die Zerstörung des Juden unter den Staaten, Israels, zu fordern. Diese Demonstranten finden sich zusammen trotz der Tatsache, dass der Iran-Irak-Krieg zwischen dem schiitisch-persischen Iran und dem sunnitisch-arabischen Irak der Ummah über eine Million Tote gebracht hat. Der Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten geht bis heute weiter und droht Länder wie den Libanon und den Irak zu gescheiterten Staaten werden zu lassen. Länder wie Afghanistan und Somalia sind, aufgrund einer giftigen Mischung aus Tribalismus und Islamismus, bereits jetzt gescheiterte Staaten. Afghanistan wird nur durch die Präsenz von auswärtigen Soldaten vor der totalen Zerstörung bewahrt,

dennoch werden Muslime regelmäßig von Dschihadisten bei Anschlägen ermordet.

Währenddessen vergießen Despoten wie Recep Tayyip Erdogan und das Aushängeschild des Mullahregimes, Hassan Rohani, Krokodilstränen über die Situation der Rohingya, obwohl sie selber das Blut der Kurden an ihren Händen kleben haben und derzeit mit Hilfe von Putins Russland, Syrien so parzellieren, wie

„Islamische Despoten wie Erdogan vergießen Krokodilstränen über die Situation der Rohingya, obwohl Blut der Kurden an ihren Händen klebt.“

ihre Vorfahren den Kaukasus aufgeteilt haben. Wer, außer den Kurden selbst, beweint noch die Toten von Halabdscha? Überhaupt betrauert und beklagt die Ummah nur dann lauthals ihre Toten, wenn man die Schuld für diese Toten irgendeinem westlichen Akteur in die Schuhe schieben kann.

Wenig Raum auch in westlichen Nachrichten nehmen Konflikte wie zum Beispiel die Unruhen in Südkirgistan im Jahre 2010 ein, als die Kirgisen, ein sunnitische Turkvolk, an der Minderheit der Usbeken, die ebenfalls ein

sunnitische Turkvolk sind, Pogrome und ethnische Säuberungen verübten. Auch der Konflikt im Jemen, bei dem sich wieder Sunniten und Schiiten bekämpfen, diesmal im «Armenhaus» der arabischen Halbinsel, wird nur dann thematisiert, wenn es darum geht, das «westliche Staaten» der saudischen Koalition Waffen liefern. Dabei wird derzeit im Jemen primär mit primitiven Waffen und Mitteln gekämpft, wie zum Beispiel

lichkeit ist, da Israel weder einen Genozid begangen noch Menschen versklavt hat. Des Weiteren relativiert Hamid Dabashi so das tatsächliche Leiden der Jesiden, die vom IS ermordet und versklavt wurden.

Da der Hass auf den Juden unter den Staaten innerhalb der Ummah weder Maß noch Grenzen kennt, feiern solche Figuren wie Hamid Dabashi mit ihren gestörten Ideologien Urstände, während die Opfer der Ummah innerhalb der Ummah weiterhin unter den Teppich gekehrt werden.

Währenddessen geht das Gemetzel weiter. Zum Beispiel wird die an sich problematische Ahmadiyya-Sekte nicht vom sunnitischen und schiitischen Mainstream als muslimisch anerkannt. Die Ahmadi werden darum in der Ummah verfolgt und müssen deshalb Schutz vor ihren islamischen «Glaubensbrüdern» in westlichen Staaten suchen.

Es ist absurd: Trotz der Tatsache, dass die meisten Muslime bisher durch die Hand ihrer eigenen Glaubensbrüder starben, gärt in der Ummah weiterhin eine ekelregende Mischung aus Antiamerikanismus, Antisemitismus und Tribalismus, die die islamischen Staaten immer weiter in einem Meer aus Regression versinken lässt. So lange sich dies nicht drastisch ändert, wird die Ummah weiterhin primär nur Leid exportieren können.

der AK-47 aus geplünderten Armeebeständen, die die sogenannten «Houthi-Rebellen» an Kinder verteilen, um sie für «ihren Dschihad» sterben zu lassen. Aber auch das ist innerhalb der Ummah kaum der Rede wert.

Stattdessen dämonisiert der Hofpropagandist des Mullahregimes und Professor der renommierten Columbia-Universität, Hamid Dabashi, Israel, in dem er den Juden unter den Staaten mit dem Kalifat des Islamischen Staates vergleicht. Man muss kein Zionist sein, um zu sehen, dass dies eine Ungeheuer-

# Ganz wie die eigenen Großeltern

*Es ist nicht erstaunlich, dass der Judenhass in Westeuropa zunimmt*

Von Alan M. Dershowitz  
(Redaktion Audiatur)

Warum erklären so viele der Enkelkinder von Nazis und Nazikollaborateuren, die uns den Holocaust gebracht hatten, den Juden erneut den Krieg? Warum erleben wir in Westeuropa einen solchen Anstieg von Antisemitismus und irrationalen Antizionismus?

Um diese Fragen zu beantworten, muss zunächst ein Mythos aufgedeckt werden. Dieser Mythos ist derjenige, der von den Franzosen, Niederländern, Norwegern, Schweizern, Belgiern, Österreichern und vielen anderen Westeuropäern verbreitet wird: nämlich, dass der Holocaust ausschließlich das Werk deutscher Nazis war, vielleicht noch unterstützt von einigen polnischen, ukrainischen, lettischen, litauischen und estnischen Kollaborateuren.

Falsch.

Der Holocaust wurde von Europäern begangen: von Nazi-Sympathisanten und Kollaborateuren unter den Franzosen, Niederländern, Norwegern, Schweizern, Belgiern, Österreichern und anderen Europäern, sowohl im Westen als auch im Osten.

## Franzosen, Belgier und Norweger haben mit den Nazis kollaboriert

Wenn die französische Regierung nicht mehr Juden in die Vernichtungslager deportiert hätte, als ihre deutschen Besatzer verlangt haben; wenn so viele niederländische und belgische Bürger und Staatsbeamte nicht am Zusammentreiben der Juden mitgewirkt hätten; wenn so viele Norweger Vidkun Quisling nicht unterstützt hätten; wenn Schweizer Amtsträger und Banker die Juden nicht ausgebeutet hätten; wenn Österreich nicht mehr Nazi als die Nazis gewesen wäre, hätte der Holocaust nicht so viele jüdische Opfer gehabt.

Angesichts der weit verbreiteten europäischen Komplizenschaft bei der Zerstörung des europäischen Judentums sollten der allgegenwärtige Antisemitismus und der irrational hasserfüllte Antizionismus, der in jüngster Zeit in ganz Westeuropa gegen Israel ausgebrochen ist, niemanden überraschen.

„Oh nein“, hören wir von europäischen Apologeten. „Das ist etwas anderes. Wir hassen die Juden nicht. Wir hassen nur ihren Nationalstaat. Außerdem waren die Nazis rechts. Wir sind Linke, also können wir keine Antisemiten sein.“

Unsinn.

Die extreme Linke hat eine Geschichte des Antisemitismus, die so tief und dauerhaft ist wie die der extremen Rechten. Die Linie von Voltaire zu Karl Marx, Lavrentij Beria, Robert Faurisson bis zu den heutigen linksgerichteten Israel-Bashern ist so gerade wie die Linie von Wilhelm Marr zu den Verfolgern von Alfred Dreyfus zu Hitler.

Die Juden Europas sind seit jeher zwischen Schwarz und Rot zerquetscht worden – Opfer des Extremismus, sei es der Ultrationalismus von Chmelnyzkyj oder des Ultra-Antisemitismus von Stalin.

„Aber einige der lautstärksten Antizionisten sind Juden, wie Norman Finkelstein und sogar Israelis wie Gilad Atzmon. Sicherlich können das keine Antisemiten sein?“

Warum nicht? Gertrude Stein und Alice Toklas arbeiteten mit der Gestapo



BDS-Aktivisten in Paris

zusammen. Atzmon, ein hartnäckiger Linker, bezeichnet sich selbst als stolzen, selbsthassenden Juden und gibt zu, dass seine Ideen von einem berüchtigten Antisemiten stammen.

Er leugnet, dass der Holocaust historisch bewiesen ist, aber er glaubt, dass Juden durchaus christliche Kinder getötet haben könnten, um mit ihrem Blut Pas-

1967, als Ägypten Besatzungsmacht war, ein Freiluftgefängnis. Und erinnern Sie sich an den Schwarzen September, als Jordanien mehr „Palästinenser“ umbrachte, als Israel es in einem Jahrhundert tat? Ich erinnere mich an keine Demonstrationen oder BDS-Kampagnen – weil es keine gab.

Wenn Araber andere Araber beset-

„ Die französische Regierung hat mehr Juden in die Vernichtungslager deportiert, als ihre deutschen Besatzer verlangt haben. “

sah-Matzah zu backen. Und er hält es für „rational“, Synagogen niederzubrennen.

Finkelstein glaubt an eine internationale jüdische Verschwörung, zu der Steven Spielberg, Leon Uris, Eli Wiesel und Andrew Lloyd Webber gehören!

„Aber Israel tut den Palästinensern Schlimmes an“, betonen die europäischen Apologeten, „und wir sind empfindlich gegenüber der Notlage des Außenseiters.“

## Wann demonstrieren die Antizionisten für Tibet?

Nein, seid ihr nicht! Wo sind eure Demonstrationen im Namen der unterdrückten Tibeter, Georgier, Syrer, Armenier, Kurden oder sogar Ukrainer? Wo sind eure BDS-Bewegungen gegen die Chinesen, Russen, Kubaner, Türken oder das Assad-Regime?

Nur die „Palästinenser“, nur Israel? Warum? Nicht, weil die „Palästinenser“ mehr unterdrückt werden als diese und andere Gruppen. Nur weil ihre angeblichen Unterdrücker Juden und der Nationalstaat der Juden sind. Würde es Demonstrationen und BDS-Kampagnen im Namen der „Palästinenser“ geben, wenn sie von Jordanien oder Ägypten unterdrückt würden?

Oh, Moment! Die „Palästinenser“ wurden von Ägypten und Jordanien unterdrückt. Gaza war zwischen 1948 und

zen oder töten, sind die Europäer nur gelangweilt. Aber wenn Israel eine Fabrik für Sodamaschinen in Maale Adumim eröffnet, von der sogar die „palästinensische“ Führung zugibt, dass sie bei jedem Friedensabkommen Teil Israels bleiben wird, trennt sich Oxfam von Scarlett Johansson, weil sie für ein Sodamaschinen-Unternehmen wirbt, das Hunderte von „Palästinensern“ beschäftigt.

Denken Sie in diesem Zusammenhang daran, dass Oxfam laut dem in Tel Aviv ansässigen „Israeli Law Center“ „Hilfe und materielle Unterstützung“ für zwei anti-israelische Terrorgruppen geleistet hat.

Die Heuchelei so vieler linksgerichteter Westeuropäer wäre erschütternd, wenn sie nicht aufgrund der erbärmlichen Geschichte der Behandlung der Juden durch Westeuropa so vorhersehbar wäre.

## Vertreibung der Juden aus England im Jahre 1290

Selbst England, das auf der richtigen Seite des Krieges gegen den Nationalsozialismus stand, hat eine lange Geschichte des Antisemitismus. Beginnend mit der Vertreibung der Juden im Jahr 1290 bis hin zum berüchtigten Weißbuch von 1939, was die Juden Europas daran hinderte, Asyl vor den Na-

zis im britisch-mandatierten Palästina zu bekommen. Und Irland, das im Krieg gegen Hitler zauderte, verfügt über einige der virulentesten anti-israelischen Äußerungen.

Die einfache Tatsache ist, dass man den gegenwärtigen westeuropäischen linken Krieg gegen den Nationalstaat des jüdischen Volkes nicht verstehen kann, ohne zuerst den langfristigen europäischen Krieg gegen das jüdische Volk selbst anzuerkennen.

Theodor Herzl verstand die Allgegenwärtigkeit und Irrationalität des europäischen Antisemitismus, was ihn zu dem Schluss führte, dass die einzige Lösung für das jüdische Problem Europas darin bestand, dass die europäischen Juden diese Bastion des Judenhasses verließen und in ihre ursprüngliche Heimat, den heutigen Staat Israel, zurückkehrten.

Nichts davon dient dazu, die Unvollkommenheit Israels oder die Kritik, die es zu Recht für einige seiner politischen Maßnahmen verdient, zu leugnen. Aber diese Unvollkommenheit und verdiente Kritik sind keine Erklärung, keine Rechtfertigung für den unverhältnismäßigen Hass gegen den einzigen Nationalstaat des jüdischen Volkes und das unverhältnismäßige Schweigen über die weitaus größeren Unvollkommenheiten und die berechtigte Kritik an anderen Nationen und Gruppen einschließlich der „Palästinenser“.

Tschechien ist weniger antisemitisch als manche westeuropäische Länder

Ebenso wenig soll damit bestritten werden, dass sich viele westeuropäische Menschen und einige westeuropäische Staaten geweiert haben, dem Hass gegen die Juden oder ihren Staat zu erliegen. Man denke zum Beispiel an die Tschechische Republik. Aber viel zu viele Westeuropäer sind in ihrem Hass auf Israel genauso irrational wie ihre Vorfahren in ihrem Hass auf ihre jüdischen Nachbarn.

Wie der Autor Amos Oz einst treffend bemerkte: Die Mauern des Europas seiner Großeltern waren mit Graffiti bedeckt, die lauteten: „Juden, geht nach Palästina“. Jetzt heißt es: „Juden, verschwindet aus Palästina“ – womit Israel gemeint ist.

Für wen halten sich diese westeuropäischen Eiferer eigentlich? Es sind nur Narren, die sich täuschen lassen wollen, um zu leugnen, dass sie neue Variationen der alten Vorurteile ihrer Großeltern zeigen.

Jeder objektive Mensch mit einem offenen Geist, offenen Augen und einem offenen Herzen muss sehen, wie die Doppelmoral gegenüber dem Nationalstaat des jüdischen Volkes angewendet wird. Viele von ihnen sind die Enkelkinder derer, die in den 1930er und 1940er Jahren bei den Juden Europas mit zweierlei Maß gemessen haben. Sie sollten sich schämen, sich selbst im Spiegel der Moral ansehen und ihre eigene Bigotterie anerkennen.

Alan M. Dershowitz ist emeritierter Inhaber des Felix-Frankfurter-Lehrstuhls für Rechtswissenschaften an der Harvard Law School und Autor von „The Case Against the Democrats Impeaching Trump“, Skyhorse Publishing, 2018. Auf Englisch erschienen bei Gatestone Institute. Dieser Artikel erschien ursprünglich am 21. Juli 2014 in der „Jerusalem Post“. Übersetzung Audiatur-Online.

# Kasachstans Juden und die Beziehungen zu Israel

Über die Zusammenarbeit des zentralasiatischen Riesenstaates mit dem kleinen jüdischen Staat am Mittelmeer

Von Matthias Dornfeldt  
und Urs Unkauf

Als Nursultan Nasarbajew, erster Präsident von Kasachstan, am 19. März seinen Rücktritt während einer Liveübertragung im Fernsehen verkündete, ging im neuntgrößten Flächenstaat der Erde eine Ära zu Ende. Nasarbajew prägte die Geschichte Kasachstans seit dem Zerfall der Sowjetunion im Jahr 1991.

Zwei Aspekte sind in der Rückschau auf diese Ära besonders hervorzuheben. Zum einen die regionale Integration Eurasiens in wirtschaftlicher und institutioneller Hinsicht. Dazu gehören die „Schanghai-Organisation für Zusammenarbeit“ (SOZ), die über 40 Prozent der Weltbevölkerung repräsentiert (Mitglieder sind China, Indien, Pakistan und Russland sowie alle asiatischen GUS-Staaten außer Turkmenistan) und in der Israel einen Beobachterstatus anstrebt, sowie die „Eurasische Wirtschaftsunion“, deren Gründungsvater Nasarbajew ist. Unmittelbar nach dem Zerfall des Sowjetimperiums war es alles andere als selbstverständlich, dass sich die ihre wiedererlangte nationale Unabhängigkeit feiernden Nachfolgestaaten alsbald wieder an größeren politischen und wirtschaftlichen Zusammenschlüssen beteiligen.

Zweitens, und darauf fokussiert sich dieser Beitrag, ist es Nasarbajew gelungen, blutige Konflikte im Inneren zu vermeiden, was wiederum die Entstehung einer weitgehend friedlichen Gesellschaft zur Folge hatte. Dass davon insbesondere die jüdischen und christlichen Bevölkerungsminderheiten in dem mehrheitlich sunnitisch geprägten Land profitieren, spielt bei der ausländischen medialen Berichterstattung kaum eine Rolle. Weil Kasachstan jedoch – sieht man von den Spuren der einst blühenden jüdischen Gemeinde im usbekischen Buchara ab – zusammen mit Aserbaidschan zu den wenigen mehrheitlich muslimisch geprägten Ländern gehört, in denen die jüdische Bevölkerung volle Rechte genießt und nicht in Angst leben muss, lohnt es sich das inner-kasachische Zusammenleben näher zu beleuchten.

Die ersten Spuren jüdischen Lebens im heutigen Kasachstan reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück, als jüdische Kaufleute aus Persien einwanderten. Das kasachische Judentum ist durchweg aschkenasisch geprägt und trotz des heute relativ geringen Bevölkerungsanteils von ca. 3.500 Personen im ganzen Lande präsent. Der frühere Bevölkerungsrückgang der jüdischen Gemeinde im fünfstelligen Bereich geht insbesondere auf die Phase des Zusammenbruchs der Sowjetunion und der damit verbundenen Auswanderungswelle zentralasiatischer Juden nach Israel einher, die das Land ihrer Vorfäter den Unsicherheiten der neuen Lebensbedingungen vorzogen – im Rückblick auf den Bürgerkrieg in Tadschikistan nicht ganz zu Unrecht.

1999 wurde mit dem „Allkasachischen Jüdischen Kongress“ ein Dachverband für die Gemeinden auf nationaler Ebene geschaffen. Heute arbeiten über 20 religiöse und kulturelle Einrichtungen in der jüdischen Traditionspflege – nicht nur in der Hauptstadt Nursultan (früher Astana, jetzt nach dem Vornamen des Ex-Präsidenten benannt), auch in anderen großen Städten wie Almaty, Aktöbe, Ksyl-Orda, Petropawlowsk, Schymkent und Taras. Die größte Synagoge Zentralasiens, Beyt Rahel – Chabad Lubawitsch, befindet sich in Nursultan und wurde 2004 eröffnet. Weitere restaurierte und teils mit



Shimon Peres bei einem Besuch 2009 in der Hauptstadt Kasachstans.

Unterstützung des kasachischen Staates wiederaufgebaute Synagogen befinden sich in Almaty, Karaganda, Pawlodar und Ust-Kamenogorsk. Etwa 700 Schü-

laufstelle zur Aufklärung über fundamentalistisch-terroristische Tendenzen eingerichtet. Im Mai 2017 wurde das Konzept der staatlichen Religionspolitik von 2017

„ In Kasachstan müssen jüdische Einrichtungen anders als in Deutschland nicht Tag und Nacht von der Polizei geschützt werden. “

ler besuchen heute den Unterricht über jüdische Kultur und hebräische Sprache in den 14 jüdischen Schulen, die über das gesamte Land verteilt sind. Entlegene jüdisch geprägte Ortschaften werden in den Wintermonaten von der „Jewish Agency for Israel“, Chabad Lubawitsch und der Mizwa-Organisation mit Nahrungsmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs unterstützt. Antisemitismus ist in Kasachstan kein strukturelles Problem und die jüdischen Einrichtungen müssen anders als in Deutschland nicht Tag und Nacht von der Polizei geschützt werden. Die religiöse Radikalisierung und fundamentalistische Elemente werden von der säkularen Staatsführung konsequent bekämpft, auch den Einflüssen von aus dem Ausland operierenden Akteuren islamischer Radikalisierung wird somit der Nährboden entzogen.

#### Kopftuch-Verbot

Bereits 2013 wurde mit der Telefonhotline -114 und dem Portal „e-Islam.kz“ eine An-

laufstelle zur Aufklärung über fundamentalistisch-terroristische Tendenzen eingerichtet. Im Mai 2017 wurde das Konzept der staatlichen Religionspolitik von 2017 bis 2020 bestätigt, welches eine Stärkung des Säkularismus im Land vorsieht. Dies geht zugleich mit dem Prinzip der Nichteinmischung des Staates in kanonische Fragen und das Innenleben der Religionsgemeinschaften einher. Von staatlicher Seite aus werden die Tätigkeiten religiöser Vereinigungen auf ihre Übereinstimmung mit den Gesetzen hin kontrolliert. Eine religiöse Ausbildung im Ausland ist für kasachische Bürger nur nach einer entsprechenden Vorbereitung in Kasachstan möglich. Die Aufklärung über Fundamentalismus und die Rechte religiöser Minderheiten sind ein zentraler Bestandteil hierbei. Zudem ist es Minderjährigen verboten, religiöse Riten ohne die Zustimmung beider Elternteile auszuüben. Das Tragen von Kleidungsstücken, die das Gesicht verhüllen (Hidschab, Schleier, Parandscha), ist in der Öffentlichkeit verboten.

#### Kasachstan und Israel

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Kasachstan und

Israel geht auf den 10. April 1992 zurück. Bereits im August desselben Jahres wurde die israelische Botschaft in der damaligen Hauptstadt Almaty eröffnet, die Botschaft der Republik Kasachstan in Tel Aviv nahm ihre Tätigkeit im Mai 1996 auf. Die bilateralen Beziehungen decken heute unterschiedliche Aspekte wie Wirtschaft und Handel, Bildung, Landwirtschaft, Gesundheits- und den sicherheitspolitischen Bereich ab. Im Jahr 2015 stattete der damalige israelische Präsident Shimon Peres, der Kasachstan schon mehrfach als Außenminister besucht hatte, dem kasachischen Präsidenten in Astana einen Arbeitsbesuch ab, und im Dezember 2016 traf Premierminister Benjamin Netanjahu als erster israelischer Regierungschef zu einem Arbeitsbesuch in Kasachstan ein.

Kasachstan zeigt sich insbesondere an den israelischen Technologien im Hightech- und Cyber-Bereich interessiert. Israel hingegen motiviert insbesondere das Interesse an den reichhaltigen fossilen Energieressourcen des zentralasiatischen Landes.

Wie wichtig die Zusammenarbeit mittlerweile auch für Israel ist, zeigt sich nicht zuletzt dadurch, dass Israel zeitweise bis zu 25 Prozent seiner Erdölimporte aus Kasachstan bezog!

Die sehr gute Entwicklung der Beziehungen zwischen Kasachstan und Israel bildet einen wichtigen Bestandteil in der Politik der Regierung Netanjahu, welche die Normalisierung der außenpolitischen Beziehungen zu muslimischen Ländern anstrebt.

# Wird moslemischer Antisemitismus fälschlich als „rechtsextrem“ eingestuft?

Die Zweifel an der Zuverlässigkeit der Statistiken zu dem Ursprung der antisemitischen Straftäter werden lauter.



Von Stefan Frank (Audiatur)

Anhänger der türkischen Grauen Wölfe, der größten rechtsextremen Organisation in Deutschland, zeigen ihren typischen Gruß.

Dass Antisemitismus und antisemitische Straftaten in Europa ein gravierendes gesellschaftliches Problem sind, wird von kaum jemandem bestritten. Wer aber sind die Täter, welchen Tätergruppen lassen sie sich zuordnen? Darüber herrscht unter Experten, Politikern und von Antisemitismus Betroffenen offenbar keine Einigkeit.

Die Aussagekraft der Polizeistatistik leidet darunter, dass viele Taten gar nicht zur Anzeige gebracht werden – oder aber keine Rückschlüsse darüber möglich sind, ob es sich bei den Tätern um Rechtsextremisten, Linksextremisten, Muslime oder andere handelt. Das ist vor allem dann der Fall, wenn es keine Zeugen gibt, die die Tat beobachtet haben. Bei sogenannten Propagandadelikten wie Wandschmierereien wird häufig kein Täter ermittelt, was eine Zuordnung zu einer Tätergruppe schwierig macht. Häufig kann man nur spekulieren. So wie bei einem Fall in Hannover, der sich vor wenigen Tagen ereignete und über den die „Hannoversche Allgemeine“ (HAZ) berichtet:

„Das private Wohnhaus eines jüdischen Ehepaars in Hemmingen ist in der Nacht zu Sonnabend Ziel eines antisemitischen Angriffs geworden. Die Ehefrau hatte am Sonnabendmorgen entdeckt, dass die Fußmatte vor der Haustür in Brand gesetzt und Teile der Haustür beschädigt hatte. Am Eingangsbereich entdeckte sie zudem in roter Farbe das aufgesprühte Wort ‚Jude‘. Eine solche Schmiererei befand sich auch an einer Gartenpforte in der Nähe des Hauses.“

Die genauen Umstände der Tat seien

„rätselhaft“, berichtet die Zeitung. Die Eheleute lebten zurückgezogen, seien in der jüdischen Gemeinde, hätten dort aber keine Funktion oder ein Amt inne. „Jemand muss sich gut auskennen und gewusst haben, dass die Bewohner des Hauses jüdischen Glaubens sind“, sagt Rebecca Seidler von der liberalen jüdischen Gemeinde Hannover gegenüber der HAZ. Das Einzige, was man in diesem Fall über den Täter weiß, ist eben das, was er selbst über sich mitteilen will: dass er Juden hasst.

## Statistiken: Vorspiegelung von Gewissheit

Statistiken über antisemitische Straftaten aber suggerieren oft ein hohes Maß an Klarheit: dass man die Zahl der Taten genau beziffern und einer spezifischen Tätergruppe – in der Regel Rechtsextremisten – zuordnen könne. „Laut der Statistik der politisch motivierten Kriminalität gab es im vergangenen Jahr 1799 judenfeindliche Straftaten – ein Plus von fast 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr“, war dieser Tage in den Zeitungen zu lesen. „Überwiegend“ seien diese Taten dem rechtsextremen Spektrum zuzuordnen. Doch hier gibt es Dissens. In einem Beitrag in der Tageszeitung „Die Welt“ wies der Autor kürzlich darauf hin, dass fremdenfeindliche und antisemitische Straftaten „grundsätzlich immer dann dem Phänomenbereich PMK [Politisch motivierte Kriminalität]-Rechts zugeordnet, wenn keine weiteren Spezifika erkennbar sind (zum Beispiel nur der Schriftzug ‚Juden raus‘) und zu denen keine Tatverdächtigen bekannt geworden sind“ – ohne

dass es konkrete Anhaltspunkte dafür gebe. Das geht aus einer Antwort des Senats auf eine Anfrage des FDP-Innenpolitikers Marcel Luthe hervor. Damit entstehe „möglicherweise ein nach rechts verzerrtes Bild“ über die Täter“.

Zudem geht im Fall der Berliner Polizeistatistik über antisemitische Vorfälle die mathematische Rechnung offenbar nicht auf. So gab es 2018 in Berlin 324 von der Polizei erfasste antisemitische Straftaten. 253 davon wurden dem Bereich „Rechtsextremismus“ zugeordnet, obwohl, wie es, wie es in der Antwort auf die parlamentarische Anfrage von Marcel Luthe heißt, 191 Fälle ohne erkennbar rechtsextreme Motive gab. Der „Welt“-Autor resümiert: „So bleiben nur 133 Taten mit klaren rechtsextremen Motiven übrig – obwohl in der Kriminalstatistik 253 Fälle dazu stehen. Für die Differenz von 120 Taten sind keine Motive bekannt – trotzdem gilt die Kategorie ‚rechts‘.“

## Staatsangehörigkeit verzerrt das Bild

„Audiatur-Online“ bat Marcel Luthe, der für die FDP im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt und die Anfrage gestellt hat, um seine Einschätzung. „Trotz ständiger Wiederholung ist es nur eine kühne Behauptung, dass ein Großteil antisemitischer Taten von Rechtsextremen begangen werde, denn bei rund 70 Prozent der Taten wird gar kein Verdächtiger ermittelt“, so Luthe. „Im Gegenteil, lassen sich bei 60 Prozent (191 von 324) aller Taten ausdrücklich keine rechtsextremen Hintergründe feststellen, über 20 Prozent der Taten werden

von ausländischen Staatsangehörigen begangen, während Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit ebenso wie mit Migrationshintergrund für die Statistik allein als deutsche Staatsangehörige erfasst werden.“

Der aus einer jüdisch-iranischen Familie stammende Arye Shalimar, der in den 1980er und 90er Jahren in Berlin-Wedding aufwuchs und dort jahrelang in der Schule und in seinem Viertel von Muslimen antisemitisch angefeindet und schikaniert wurde, geht in seinem neuen Buch „Der neu-deutsche Antisemit“ ebenfalls mit den Statistiken ins Gericht: „Statistiken, die behaupten, dass nur ein kleiner Prozentsatz der antisemitischen Vorfälle und Übergriffe auf deutschen Straßen von Muslimen begangen werden, sind irreführend und eine blanke Lüge. Ich habe nicht eine einzige Anzeige erstattet. Auch mein sieben Jahre jüngerer Bruder Richard hat sich nie an die Polizei gewandt, und das, obwohl er sich Dutzende Male in lebensbedrohlicher Situation befunden hat.“

Der Jahresbericht der „Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin“ (RIAS), die eigenständig antisemitische Vorfälle registriert, merkt an, dass es „auffallend“ sei, „dass sich aus der jeweiligen antisemitischen Erscheinungsform nicht unbedingt Rückschlüsse auf den politischen Hintergrund ziehen lassen. „Stereotype des israel-bezogenen, des Post-Schoah- sowie des modernen Antisemitismus“ würden von ganz unterschiedlichen Personen und Gruppen aus dem politischen Spektrum verwendet. „Dies führt



dazu, dass der politische Hintergrund eines Vorfalls selbst in den Fällen, in denen sich ausführlich und sehr explizit antisemitisch geäußert wird, häufig nicht eindeutig zu bestimmen ist.“ In knapp der Hälfte der von RIAS Berlin 2018 erfassten Vorfälle – 531 oder 49 Prozent – sei der politische Hintergrund daher unbekannt.

### Problematische Behauptungen

Doch auch RIAS verwendet in ihrem Jahresbericht problematische Zuordnungen und Formulierungen, wie der folgende Ausschnitt zeigt:

„Das politische Spektrum, dem die meisten Vorfälle zugeordnet werden konnten, war 2018 der Rechtsextremismus (18 %), gefolgt vom israelfeindlichen Aktivismus (9 %). Dem islamistischen Spektrum ordnet RIAS Berlin mit 19 Vorfällen 2 % der Vorfälle insgesamt zu. Allerdings waren sieben dieser 19 Vorfälle Bedrohungen – das zeigt, welches Gefahrenpotential auch von diesem Spektrum ausgeht.“

Wenn RIAS 18 Prozent der Vorfälle dem Rechtsextremismus zuordnen konnte (und 82 Prozent eben nicht), kann man dann wirklich behaupten, dass dies die meisten Vorfälle gewesen seien? Auch das „islamistische Spektrum“ zu einer eigenen Kategorie zu machen, die viel größere Gruppe der jüdenfeindlich eingestellten (aber nicht islamistischen) Muslime aber nicht, lässt sich nur mit Rücksichtnahme auf gesellschaftliche Diskursnormen erklären. Wie im Fall der kürzlich vom deutschen Verfassungsschutz veröffentlichten Broschüre „Antisemitismus im Islamismus“ wird hier suggeriert, Antisemitismus unter Muslimen sei ein Pro-

blem, dass allein sogenannte „Islamisten“ betreffe. Das ist empirisch falsch. Der Anteil der Antisemiten liegt in arabischen Ländern laut einer repräsentativen Umfrage von PEW bei 60 bis 100

## 82 Prozent der Vorfälle lassen sich laut RIAS nicht dem Rechtsextremismus zuordnen.

Prozent – aber sind das alle Islamisten? Wohl kaum.

Eine Studie des liberalen französischen Think-Tanks „Fondapol“ liefert Anhaltspunkte. Dass es eine „weltweite zionistische Verschwörung“ gebe, glaubten zwar deutlich mehr unter den befragten Muslimen in Frankreich, die von sich sagten, sie seien „gläubig und praktizierend“ (56 Prozent Zustimmung zu der Aussage); aber auch 40 Prozent derjenigen, die lediglich angaben, „gläubig“ zu sein, stimmten zu, sowie 30 Prozent, die nur sagten, „muslimischer Herkunft“ zu sein – die also nicht sehr „gläubig und praktizierend“ und gewiss keine Islamisten sind. In dieser Gruppe – nennen wir sie einmal die relativ säkularen Muslime – gab es in der Umfrage auch 50 Prozent Zustimmung zu der Aussage: „Die Juden kontrollieren die Medien“.

Wenn RIAS nur zwei Prozent der antisemitischen Vorfälle dem „islamistischen Spektrum“ zuordnet, kann man mit Bestimmtheit sagen, dass die Zahl der Täter, die antisemitische Muslime sind, deutlich größer sein muss als diese zwei Prozent. Doch die werden von RIAS eben nicht gesondert ausgewiesen.

### Antisemitismusforscher: „Polizeistatistiken unzuverlässig“

„Audiatur-Online“ bat den Historiker, Soziologen und Antisemitismusforscher Günther Jikeli von der Indiana University

Bloomington um eine Einschätzung der Aussagekraft der Berliner Polizeistatistik zum Antisemitismus. „Die Polizeistatistiken sind hinsichtlich der Täterkategorien unzuverlässig“, so Jikeli. Dies habe auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung öffentlich festgestellt. „Rechtsextreme bilden aber nach wie vor eine relevante, gewaltbereite Tätergruppe, insbesondere bei Straftaten.“ Viele Vorfälle wie Beleidigungen oder Beschimpfungen seien jedoch „unterhalb der Schwelle von Straftaten“. Was die Tätergruppe der Muslime angeht, so gebe es dazu lediglich die Daten aus Umfragen, in denen Opfer von Antisemitismus nach Täterprofilen gefragt wurden, so Jikeli.

Eine solche ist die Umfrage der EU-Agentur für Grundrechte (FRA) über die Verbreitung von Antisemitismus in zwölf ausgewählten Ländern der Europäischen Union. Gefragt, von welcher Gruppe der schwerste antisemitische Vorfall der letzten fünf Jahre ausging, den sie erlebt hätten, antworteten im EU-Durchschnitt 30 Prozent: „Von jemandem mit einer muslimisch-extremistischen Weltanschauung“; 21 Prozent sagten: „Von jemandem mit einer linken Weltanschauung“. Nur 13 Prozent sagten: „Von jemandem mit ei-

ner rechten Weltanschauung“. 31 Prozent gaben an, den Täter keiner Gruppe zuordnen zu können. In Deutschland gaben 41 Prozent an, der Täter habe eine „muslimisch-extremistische Weltanschauung“; 20 Prozent nannten jemanden „mit einer rechten Weltanschauung“, 16 Prozent jemanden „mit einer linken Weltanschauung“.

Im Durchschnitt aller Länder gab die große Mehrheit (77 Prozent) der befragten Opfer antisemitischer Anfeindungen oder Gewalt an, den schwersten Vorfall der letzten fünf Jahre nirgendwo gemeldet zu haben, weder den Behörden noch irgendeiner Organisation. Als Grund nannten 52 Prozent, dass eine Strafanzeige oder Meldung „nichts bewirken“ würde. 34 Prozent meinten, ihr Erlebnis sei „nicht wichtig genug“, als dass sie hätten Strafanzeige erstatten können oder wollen. 23 Prozent fürchteten „negative Konsequenzen“ für sich selbst, die aus einer Anzeige erwachsen könnten. 22 Prozent erwarteten, dass das Erstellen einer Anzeige mit „zu großem Aufwand“ verbunden sei.

Dass auf Grundlage von unvollständigen und oft falsch gedeuteten Statistiken Aussagen getroffen werden, für die es keine Belege gibt, sieht Marcel Luthe als schwerwiegendes Problem für die politische Praxis: „Wer kess behauptet, Antisemitismus sei primär ein Phänomen bei Skinheads und Reichsbürgern, verschleiert die Ursachen des Antisemitismus und erschwert dessen Bekämpfung immens. Nur durch objektive – und nicht ideologisch vorgefärbte – Zahlen können wir antisemitische Täter benennen, die Tatmotivation klären und auf dieser Grundlage wirksam Antisemitismus bekämpfen.“

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Pressekiiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Pressekiiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

### Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

# Auch nach dem Ende des Klima-Hypes bleibt uns die Islam-Bedrohung erhalten

In Deutschland und Europa lenkt der Klimawahn von den wirklichen Problemen des Kontinents ab.

Von Jaklin Chatschadorian

Wir leben in gefährlichen Zeiten. Nicht nur, dass man sich vor eindeutig Bösem fürchten muss. Vor allem muss man sich vor jenen Akteuren, die sich ausdrücklich dem Guten und Schönen verschrieben haben wollen, in Acht nehmen.

Wir wollen mit dem Weltfrieden die Fluchtursachen bekämpfen, Rassismus ausmerzen und mit dem Klimakampf die Welt retten, während wir jedes Lebewesen nach seinem CO<sub>2</sub>-Ausstoß bewerten, statt der Schöpfung Gottes respektive den zufälligen Ergebnissen des Urknalls Respekt zu erweisen, indem wir uns an ihnen erfreuen. Nicht nur, dass diese hehren Absichten unrealistisch sind. Sie sind schlichtweg Kulisse für negative Ergebnisse politischer Entscheidungen.

## Das Waldsterben blieb aus

Dabei ist der Wille, Natur und Umwelt durch achtsames Handeln zu schützen, nicht einmal neu. Anfang der 1980er Jahre glaubte man, bald keine Luft zum Atmen zu haben, wenn man nicht das Waldsterben verhindere. Die von Umweltschützern prophezeite Apokalypse blieb zwar aus. Aber vor allem für die Partei der Grünen funktioniert diese Art der angstgetriebenen Politik bis heute hervorragend.

Zugegeben, False-Flag-Operationen sind nicht neu und reichen bis in die Zeit der Seefahrt zurück. Allerdings hat die Regel, die wahre Absicht durch das rechtzeitige Hissen der richtigen Flagge vor Beginn der Kampfhandlung, an Bedeutung verloren. Der Betrug wird aufrechterhalten und gefeiert bis alle, fast zufällig, an einem Strang ziehen. So wird nicht nur die Tarnung zwecks Gewinnmaximierung zementiert. Vielmehr geht das ursprüngliche Vorhaben eines oder mehrerer Akteure in eine globale Bewegung über, es werden kräftezehrende Nebenschauplätze erschaffen und die Verantwortlichen haben die Gelegenheit, sich jeder persönlichen Konsequenz zu entziehen. Im Ergebnis beobachten wir eine Absurdität nach der anderen auf dem politischen Parkett und erschrecken nicht einmal, wenn die Polizei feststellt, dass das Plädoyer zur Vernichtung Israels, der Al-Quds-Tag, friedlich verlaufen sei.

## Merkel wird in Harvard dafür ausgezeichnet, dass sie es nicht schafft

So wird die deutsche Kanzlerin mit einem Ehrendoktor-Titel der renommierten Harvard-Universität ausgezeichnet; nicht für ihr Talent, an der Macht zu bleiben, sondern für ihren Slogan „Wir schaffen das.“ Wehe dem, der fragt, wem der Zuspruch gilt, geschweige denn, aufzeigt, dass wir es nun wirklich nicht geschafft haben. Gekrönt wird dieses Lustspiel mit einer Rede der Preisträgerin über die Wahrheit, die sich als Lüge und die Lüge, die sich als Wahrheit präsentiert.

Der Bundestag rühmt sich, mit dem Entzug der Unterstützung der BDS-Bewegung ein klares Zeichen im Kampf gegen den Antisemitismus gesetzt zu haben und wird dafür, dank entsprechender Medienberichterstattung, international gelobt. Schaut man genauer hin, trübt sich das Bild. Der Beschluss verweigert zwar u.a. die finanzielle Unterstützung und ruft Dritte dazu auf, es gleichzutun – mehr aber auch nicht. Der abgelehnte Antrag



Aktivisten, die sich an den letzten Öko-Hype der 1980er Jahre offenbar nicht erinnern können.

der AfD-Fraktion ging weiter, sprach sich für ein vereinsrechtliches Verbot und Konsultationen mit der israelischen Regierung aus. Nichtsdestotrotz galt die Medienschelte der AfD und man erweckte den Eindruck, die strategische Enthaltung zum parteiübergreifenden Antrag sei antisemitisch motiviert gewesen. Grünen-Ikone Jürgen Trittin, erklärter Verteidiger der Politischen Korrektheit und Gegner der AfD, erhielt parallel dazu medialen Raum, den Antisemitismus der BDS, in Sorge um die Grenzen der Meinungsfreiheit zu relativieren.

Vor allem aber geht unter, was wir spätestens seit der Völkermord-Resolution wissen: Bundestagsbeschlüsse sind unverbindlich. Die Bundesregierung lehnt eine pauschale Bewertung hinsichtlich des extremistischen Einflusses auf diese Kampagne ab.

## „Dialog“

Eine weitere Absurdität des Guten ist der interreligiöse Dialog. Er wird – in Zusammenhang mit dem Islam – stets groß geschrieben, obgleich dieser mitnichten auf Augenhöhe stattfindet und als Gelegenheit islamischer Da'wah (Ruf zum Islam) zu qualifizieren ist. Der christlich-islamische Dialog etwa ist ein einseitiges Fordern und Nachgeben. Die beiden deutschen Kirchen fördern und unterstützen den politischen Islam und seinen Einfluss in unsere Gesellschaft unter dem Deckmantel pervertierter Nächstenliebe. Nun aber geht es mit dem Zentralrat der Juden in einen intensiveren Dialog mit Muslimen, und das wird prächtig gefeiert und vom Bundespräsidenten begrüßt. Man mag sich über die angekündigten Gespräche durchaus freuen. Aber, was sonst sollten sie tun? Mit wem wird da auf muslimischer Seite gesprochen? Sind es die Dachverbände, deren Unterorganisationen vom Verfassungsschutz beobachtet werden?

Offiziell geht es darum, gegenseitiges Verständnis zu wecken und Radikalisierung zu verhindern. Das klingt solange gut, bis man sich vor Augen führt, dass die Gefahr der Radikalisierung nur auf islamischer Seite besteht. Geht es um Tacheles oder Kosmetik? Und welches Verständnis sollen Juden für den Islam aufbringen? Der Frage, ob Muslime die Juden von heute sein sollen, wird hoffentlich eine klare Absage erteilt, ohne die islamische Seite des Dialoges auf neue Argumentationsstrategien zu bringen. Der von Josef Schuster gesetzte, neue Fokus auf gemeinsame, ausgrenzende Erfahrungen als Minderheit in Deutschland lässt nichts Gutes erahnen.

Zeitgleich mit dem Aufenthalt der Kanzlerin in den USA – ein Schelm, wer hier an Planung denkt – wird in der Stadt, von der aus die Realisierung des Holocausts geleitet wurde, nach der islamischen Vernichtung Israels gerufen. Die Kanzlerin übersieht dieses Ereignis. Der deutsche Außenminister, der wegen Auschwitz in die Politik gegangen sein will und gleichzeitig an der Seite des Iran stehen kann, hat am Tag des Geschehens einen ganz speziellen Gruß, der nichts mit dem Hasslaufen in Berlin zu tun hat: Während die einen gegen sogenannten „Kindermörder“ marschieren, gratuliert er zum internationalen Kindertag.

Genau das zwischert auch der Vorsitzende des „Zentralrates der Muslime“, Aiman Mazyek, seines Zeichens stets im Dialog mit Juden. Die Berliner Staatssekretärin für Internationales, Sawsan Chebli, verkündet, dass die „palästinensische“ Gemeinschaft in Gesprächen mit ihr inzwischen die Instrumentalisierung durch den Iran realisiere. Mit dieser Exculpation bzw. Entmündigung könnte man fast meinen, die iranische Unterstützung „palästinensischer“ Terrororganisationen existiere ebenso wenig wie die Tatsache, dass der Hass auf Juden und die Vernichtungsabsicht gegenüber dem Volk Israel auch im

Koran zu finden ist und beide muslimischen Gemeinschaften eint.

## Erste Einschränkungen für den „Al-Kuds“-Marsch

Der regierende Bürgermeister Berlins hatte 2017 bereits angekündigt, gegen diese Demonstration vorgehen zu wollen. Sie fand 2018 und nun auch 2019 statt. Die Behörde verbot bestimmte Symbole und die Demonstranten hielten sich an die Auflage, indem sie Bilder des Hisbollah-Generalsekretärs, Hassan Nasrallah, hochhielten.

Die Polizei sichert nicht die Einhaltung vorgegebener Auflagen durch zügiges Eingreifen. Sie beschränkt sich auf Dokumentation und Strafverfolgung. Dieses Unvermögen, das Eingeständnis des erwarteten Kontrollverlustes im Falle der Durchsetzung geltenden Rechts wird dann wohlfeil Deeskalation genannt, und bestätigt eine „weitgehend störungsfreie“ Hass-Veranstaltung.

Die Medien berichten über das Who-is-Who der Gegendemonstration, statt einer tiefergehenden Analyse der Motivation des Hasses zu liefern. Wer sind die 1.200 Demonstranten? Sind diese Menschen politisch organisiert? Welchem Verband und welcher Partei sind sie zuzuordnen? Ist es die „friedliche Mitte“? Wie verträgt sich dieser Hass mit dem Ramadan? Wie stehen sie zu Rohani, Erdogan und zur schweigenden deutschen Bundeskanzlerin? Gibt es muslimische Organisationen, die auf der Gegendemonstration vertreten sind?

Immerhin ein „Integrationserfolg“ lässt sich vermelden: Inmitten der Veranstaltung wird Uwe Meenen, ein hochrangiger Funktionär der NPD ebenso gesichtet wie eine Frau mit Kopftuch, die sich mit einem Plakat gegen die „ewige Schuld der Deutschen“ ausspricht. Nein, nicht nur als Jude muss man sich fragen, wohin dieses Land läuft bzw. ob ein ideales Klima vor dem Dschihad schützen kann.

# Markus Vahlefeld: Macht hoch die Tür!

Das System Merkel und die Spaltung Deutschlands – die Rezension eines bemerkenswerten Buches



Von Alexandra Margalith

Mit diesem, seinem zweiten Buch, hat Markus Vahlefeld ein Werk abgeliefert, das man gut und gerne als ein „zukünftiges Geschichtsbuch in Echtzeit“ bezeichnen kann.

Und so schreibt Henryk M. Broder auch in seinem dazugehörigen Grußwort völlig zu Recht, dass dieses Buch den Historikern eine große Hilfe dabei sein würde, wenn sie irgendwann in der Zukunft herauszufinden versuchen, wie es dazu kommen konnte, dass Deutschland zu einem einzigen großen Irrenhaus werden konnte.

Für diejenigen, die immer noch denken, man habe es geschafft oder würde es noch schaffen, ist dieses Buch schwer verdauliche Kost. Ebenso für die, die den Irrsinn um sie herum zwar durchaus als solchen erkennen, jedoch der Ansicht sind, dass in Deutschland gute Intentionen lediglich kurzfristig außer Kontrolle geraten sind, frei nach dem Motto „the road to hell is paved with good intentions“.

Denn wie Markus Vahlefeld klar und nüchtern analysiert, herrscht nicht nur der Wahnsinn, sondern der Wahnsinn hat auch noch System!

„Wahnsinn“, das ist das, was sich in Deutschland und darüber hinaus zwangsläufig auch in Europa seit dem Sommer 2015 abgespielt hat und weiterhin abspielt. Und nein, das Buch befasst sich nicht einzig und allein mit der Zuwanderungskrise, aber eben auch mit dieser.

Während man sich in der Zukunft noch lange damit beschäftigen muss, wie man den Geist oder die Vielzahl von Geistern, die inzwischen in Deutschland ihr Unwesen treiben, wieder in die Flasche bekommt, trägt dieses Buch zuerst einmal dazu bei darzustellen, welche Geister da genau aus der Flasche gelassen wurden.

Wer das Buch liest, der wird sich allerdings auch fragen, ob diese Geister nicht das tun, was „sie“ will. Sie – das lässt sich unschwer erkennen – ist die Kanzlerin Angela Merkel.

**Wie die Mitte „rechts“ wurde**

Markus Vahlefeld zeigt auf, wie, warum und woran sich die deutsche Gesellschaft derart gespalten hat, dass ein Diskurs schon fast nicht mehr möglich scheint – unter anderem auch deshalb, weil über eine „alternativlose“ moralische Deutungshoheit politische Positionierungen und Gesinnungen verändert und verschoben wurden. So findet sich zum Beispiel das, was man in der Vergangenheit die „Mitte“ genannt hatte, nun „rechts“. So, wie alles „rechts“ zu stehen scheint, was sich nicht mit Sicherheitsabstand „links“ von der Kanzlerin befindet, die natürlich aus einer CDU-Regierung heraus die Mitte darstellt und „links“ scheint der Mitte näher als je zuvor. Oder umgekehrt. Man weiß es langsam nicht mehr.

„Rechts“ ist übrigens auch nicht mehr „rechts“, sondern am besten bitte gleich „rechtsextrem“, denn auch das ist eine Entwicklung der letzten drei Jahre. Kleiner scheint man es nicht mehr zu haben. Der Superlativ lebt. Wer allerdings „rechtsextrem“ ist, der ist darüber hinaus dialogunfähig oder zumindest dialogunwürdig. Das gilt im Kleinen wie auch im Großen, im persönlichen Umfeld wie auch unter Parteien. Fakten stehen hinter

Ideologien zurück und die Realität hinter der Moral. Oder dem, was man darunter versteht.

Unaufgeregt und sachlich war gestern. Heute brennt man mit Leib und Seele für die einzige Wahrheit und Proportionen zu wahren, ist einfach kolossal überbewertet.

Wie das Buch deutlich macht, liegen dieser gesellschaftlichen Spaltung politische Strukturen und Abläufe zugrunde, die einem bekannt vorkommen – aus Zeiten, in denen Deutschland noch durch eine Mauer geteilt war.

Markus Vahlefeld holt weit aus und bringt sauber recherchierte, klar strukturierte und sehr deutliche Beispiele für diese Abläufe, die dazu geführt haben, dass sich die nicht mehr existierende Mauer inzwischen durch weite Teile der Gesellschaft zieht. Das Geniale daran: auf beiden Seiten ist man der festen Überzeugung, unverrückbar auf der richtigen Seite davon zu stehen, der Seite, auf der man gut und gerne leben will.

Wer es wagt auch nur kurz laut darüber nachzudenken, ob man nicht vielleicht doch ganz zaghaft darüber nachdenken sollte, dass „alternativlos“ nichts anderes ist als das „weil ich es so sage“, das die meisten Menschen in ihrer Kindheit einmal von einem Elternteil zu hören bekommen und nur widerwillig hingenommen haben, und dass man vielleicht auch mal einen Blick auf die andere Seite der Moralmauer riskieren sollte, der hat bald nichts mehr zu lachen.

**Israel und Deutschland**

Im Epilog zu seinem Buch weitet Markus Vahlefeld das Gesichtsfeld und dehnt es über Deutschland und seine Rolle innerhalb Europas aus, auf die USA und den Nahen Osten.

Er geht dabei in der Zeit zurück und holt weit aus, um schrittweise herzuleiten, wie es angefangen von einer Entscheidung der SPD-Regierung unter Gerhard Schröder, zu einer Neuordnung der Verhältnisse innerhalb der westlichen Welt kam. Weiter legt er dar, wie es in der Folge nicht nur dazu kommen konnte, dass die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und den USA wohl zu den schlechteren

seit 1945 gehören, sondern auch, wie es dazu kommen konnte, dass die deutsche „Staatsräson“ der Sicherheit Israels inzwischen ernsthaft auf der Kippe steht.

Deutschland scheint vergessen zu haben, dass es Freiheit nicht umsonst gibt, sondern dass sie zur Not erkämpft und bewahrt werden muss. Und Deutschland sieht nicht, dass Israel sich den Luxus, dies ebenfalls zu vergessen, nicht leisten kann.

Angesichts des Umgangs mit den Ängsten und Sorgen der jüdischen Bevölkerung Deutschlands, angesichts des wachsenden israelbezogenen und muslimischen Antisemitismus, kommt Markus Vahlefeld zu dem traurigen Schluss, dass man in Deutschland das Andenken an die toten Juden vorbildlich wahr und ehrt – oft aber leider zu Lasten der Fürsorge für die in Deutschland lebenden Juden.

Deutschland, welches die Aufarbeitung der Geschichte und die Tatsache, dass es daraus gelernt haben will, bis heute sehr hoch hält zeigt, dass es vor lauter „nie wieder Rechts, nie wieder Rassismus“ die Balance derart verloren hat, dass man offensichtlich immer schwerer zwischen „rechts“ und dem, was die Vernunft gebietet, unterscheiden kann.

„Macht hoch die Tür“ ist gut recherchiert und spannend. Es bringt Dinge in klare Zusammenhänge und ist dennoch – inhaltlich – ein unangenehmes Buch.

Denn es zeigt eine Vielzahl von Missständen auf, die sich durch eine Vielzahl von Themenbereichen ziehen und legt dar, woraus diese Missstände resultieren. Das Buch macht außerdem deutlich, wie es dazu kommen konnte, dass diese Missstände – falls überhaupt – viel zu spät oder nur am Rande angesprochen werden konnten.

Aber gerade, weil es so unangenehm ist, ist dieses Buch so wichtig!

Markus Vahlefeld: *Macht hoch die Tür*  
Das System Merkel und die Spaltung  
Deutschlands  
236 Seiten  
Verlag: epubli  
ISBN-13: 978-3746767666  
16 Euro

## Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!

### Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!

#### Liebe Leserinnen und Leser,

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum. Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung!

Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark.

Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre  
JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

# Antisemitische „Al Quds“-Demo marschiert über den Kurfürstendamm

Erstmals beziehen Politiker klar Stellung gegen den Marsch und pro Israel. Mit dem amerikanischen Botschafter Grenell hat die Gegendemo einen neuen prominenten Fürsprecher gewonnen.



Von Dr. Nikoline Hansen

So wird der „Al-Quds-Tag“ 2019 in Teheran begangen.

Alle Jahre wieder, seit Ayatollah Khomeini 1979 erstmals dazu aufrief, versammeln sich Menschen weltweit, um den vermeintlichen Anspruch der „Palästinenser“ auf Jerusalem zu erklären und Israel das Existenzrecht abzuspüren. So auch in diesem Jahr.

Am 1. Juni 2019 zog die übliche Demonstration, unterstützt von auffällig gekleideten Mitgliedern der jüdischen Neturei Karta, die den Staat Israel ablehnen, in Berlin vom Adenauerplatz über den Kurfürstendamm. Es kamen zwar weniger Teilnehmer als erwartet, allerdings waren die, die dabei waren, wie schon in den vergangenen Jahren von Hass und starken Emotionen erfüllt. Einzig und allein die Auflagen, die der Demonstration gemacht wurden, und die nach anfänglichen Schwierigkeiten auch erfolgreich durchgesetzt wurden, konnten verhindern, dass wieder durchgängig anti-israelische Parolen gerufen wurden – so wie der Ruf „Kindermörder Israel“, der diesmal untersagt war, aber anfangs über den Adenauerplatz schallte. Allerdings war auf zumindest einem Plakat zu lesen, Israel tötete jeden zweiten Tag ein „palästinensisches“ Kind – eine Behauptung, die durch nichts belegt ist. Es war nicht das einzige Plakat mit einer fragwürdigen Botschaft.

Auffällig war dieses Jahr, dass nach dem umfangreichen zivilgesellschaftlichen Engagement erstmals auch die Politik eindeutig Stellung gegen Antisemitismus – und gegen die Al-Quds-Demonstration – bezog, sodass die Veranstalter sich dazu genötigt sahen,

ihre Strategie weiter zu differenzieren. Sie erklärten, Juden seien ausdrücklich nicht Ziel der Demonstration, es ginge ausschließlich darum, dass der Staat Israel illegal sei, damit auch kein Existenzrecht habe und die „Palästinenser“ ein Recht auf eine Heimat hätten. So deutlich war dies in den letzten Jahren selten zu hören gewesen, auch wenn es eigentlich immer genau darum gegangen war.

Am Rande der Demonstration wurde die Zielrichtung dieser Agitation deutlich, als mich ein Teilnehmer mit der Frage ansprach: „Sind Sie Deutsche?“ und mir, nachdem ich das bejaht hatte, erklärte, ich müsse dafür sorgen, dass das, was vor 70 Jahren geschehen sei, sich nicht wiederhole. Es verwundert also auch nicht, dass Teilnehmer ein Plakat mit dem Spruch „Unsere Generation hat keine Schuld“ trugen – denn einerseits wird an die „Verantwortung“ appelliert, andererseits aber genau der Relativierung Wort geredet. So ist das mitgeführte Plakat „Israel ist einzigartig in der illegalen Landbesetzung“ an Zynismus wohl kaum zu überbieten – eine einzigartige historische Geschichtsklitterung. Die weiteren Plakate warfen dem zionistischen Staat Apartheid und Rassismus vor – was jedem, der das Land und seine Menschen kennt, absurd erscheinen muss. Aber die Demonstranten, arabische wie deutsche Verschwörungstheoretiker, sind in ihrer manischen Fixierung mit Argumenten wohl leider nicht so leicht von der Realität zu überzeugen. Sie agieren rückwärtsgewandt und mit einer klaren Agenda.

## Erstmals klare Stellungnahme für Israel

Erstmals hatte sich deshalb dieses Jahr die Politik geschlossen hinter die Gegendemonstranten und damit auf die Seite Israels gestellt. Dem Aufruf eines breiten bürgerlichen Bündnisses aus Nichtregierungsorganisationen und der Politik waren erstmals auch sehr viele junge Leute gefolgt, um den antiisraelischen Demonstranten die Meinung zu sagen. Auch die lokalen Medien hatten schon im Vorfeld intensiv berichtet. Durch einen breiten Sicherheitsstreifen und reichlich Polizei abgeschirmt riefen die Gegendemonstranten auf der Kundgebung „Israel lebt“ und schwenkten israelische Fahnen.

Neben lokalen Politikern wie dem Berliner Innensenator Andreas Geisel und dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, Burkard Dregger, die beide aus Solidarität Kippa trugen, war in diesem Jahr erstmals auch der amerikanische Botschafter Richard Grenell unter den Rednern der Gegenkundgebung sowie sein israelischer Kollege Jeremy Issacharoff.

Geisel bedauerte, dass die Demonstration nicht verboten werden konnte. Allerdings ist die Meinungsfreiheit in Deutschland zurecht ein von der Verfassung geschütztes hohes Gut und so war es ein erstes sichtbares Zeichen, dass die strengen Auflagen für die Hassdemonstration dieses Jahr auch konsequent von der Polizei umgesetzt wurden. Maya Zehden von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft forderte, wie andere Redner auch, ein Verbot der Hisbollah. Dieses wäre ein möglicher erster Schritt, der auch dazu führen könne, die von der

Terrororganisation wesentlich getragene Demonstration am Ende doch noch zu verbieten.

Auch der Einsatz des Antisemitismusbeauftragten Felix Klein ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Allerdings kommt auf ihn noch viel Arbeit zu, denn in der Realität richtet sich der arabische Hass nicht nur gegen Israel, sondern tatsächlich auch gegen Juden. Da wird von der Mehrheit der mitlaufenden agitierten Jugendlichen nur angesichts der massiven Übermacht der Ordner und aus politischem Opportunismus ein Unterschied gemacht, denn in der Vergangenheit war es häufig zu Übergriffen gekommen, was zurecht von der Öffentlichkeit mit erheblicher Empörung quittiert wurde.

Und in der Realität gibt es in der einst so weltoffenen und toleranten Stadt Berlin leider seit Jahren Gegenden, in denen es weder opportun ist eine Kippa zu tragen noch den Davidstern, der als jüdisches Symbol weltweit wahrgenommen wird. Es ist ein weiter Weg und es muss das anzustrebende Ziel sein, dass dies in Deutschland wieder ohne Einschränkungen möglich wird.

Die Demonstrationen verliefen ohne größere Zwischenfälle, auffällig war einzig und allein die Lebensfreude auf der Seite der proisraelischen Gegenkundgebung, die trotz des ernsten Themas fröhlich und dem Leben zugewandt war. So wurde neben den politischen Reden mit dem Auftritt des Berliner Rappers Salomo auch ein kultureller Höhepunkt geboten. Mit neuen Texten und viel Schwung setzte er mit seinen Liedern ein weiteres deutliches Zeichen gegen Hass und Intoleranz.

# Jetzt erst recht! – Der falsche deutsche Zungenschlag in der neuen Kippa-Debatte

Der US-Botschafter Grenell widerspricht der mutlosen Empfehlung des Antisemitismus-Beauftragten der Bundesregierung, die Kippa nicht mehr in bestimmten Teilen der Öffentlichkeit zu tragen.

Von Dr. Rafael Korenzecher

Jeder, der seine Augen nicht vorsätzlich vor den Fakten verschließt, hat es längst mit Abscheu zur Kenntnis genommen und die JÜDISCHE RUNDSCHAU sowie der Verfasser dieses Beitrags haben es in zahlreichen Beiträgen seit Jahren angeprangert:

„Nur knapp 75 Jahre nach dem Ende der Schoah sind für Juden in Deutschland längst schon wieder schnell an Ausdehnung zunehmende No-Go-Areas und eine deutlich wachsende Verunmöglichung eines würdigen jüdischen Lebens ohne jedes demütigende Identitäts-Mimikry trauriger und beschämender Alltag geworden. Sowohl hierzulande als auch in weiten Teilen Westeuropas, drängt sich die bange Frage auf, ob unsere Politik die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen hat.“

(Dr. Rafael Korenzecher in JÜDISCHE RUNDSCHAU Dezember 2018)

Kritik und Entrüstung sind geradezu euphemistische Umschreibungen für die teilweise erheblich enthemmten Angriffe, denen wir daraufhin von Anhängern unserer verantwortungslosen Regierungspolitik ausgesetzt waren.

Nun ist auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung aufgewacht und hat kritisiert, dass es in Deutschland – wenn auch bisher nur teilweise – No-Go-Areas für Juden gibt. Er habe seine Meinung in dieser Sache im Vergleich zu früher leider ändern müssen, sagte er und stellte gleichzeitig verhalten und immer noch erheblich hinter dem ganzen Ausmaß des Desasters zurückbleibend fest, dass es in Deutschland an manchen Orten nach sich ziehen kann, angefeindet zu werden und gefährdet zu sein, wenn man äußerlich als Jude erkennbar ist.

## Zwischen Armlänge und Kippa-Verstecken

So weit, so schlecht könnte man sagen – späte Einsicht ist auch eine Einsicht. Wäre da nicht die nahezu vollständige Ausblendung, wenn nicht gar Pervertierung der quantitativ hauptsächlich Ursache für den sprunghaft angestiegenen gewalttätigen Judenhasse des letzten Jahrzehnts und wäre da nicht die fatale, dem seinerzeitigen Armlängenvorschlag der Kölner Bürgermeisterin nicht unähnliche Schlussfolgerung, die der Beauftragte unserer so wunderbar judenfreundlichen Regierung aus dieser sehr späten Erkenntnis gezogen hat:

„Ich kann Juden nicht empfehlen, jederzeit überall in Deutschland die Kippa zu tragen. Das muss ich leider so sagen“, verkündete Felix Klein den Zeitungen der Funke Mediengruppe und bekräftigte damit ebensolche frühere Aussagen des offensichtlich ebenfalls von allen guten Geistern verlassenem Merkel- und Steinmeier-Sympathisanten und Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Dr. Josef Schuster.

Dieser ungeheuerliche Bruch unseres rechtsstaatlichen Verständnisses macht jeden aufrechten Demokraten und jeden ehrlichen Anhänger unseres gerade für sein 70-jähriges Bestehen auch von unseren weit nach links abgedrifteten politischen Strukturauflösern der freiheitlich-demokratischen Grundordnung dieses Landes lautstark und geheuchelt gefeierten Grundgesetzes wütend und fassunglos:

Der zum Schutz der jüdischen Minderheit beauftragte Vertreter unserer Regierung versichert den Juden nicht etwa Schutz und Sicherheit für ihre von unserer Verfassung garantierte freie Lebensentfaltung. Ganz im Gegenteil – er empfiehlt den Juden nur 74 Jahre nach dem von diesem Lande verübten Holocaust vor dem wieder erstarkten Judenhasse zu kapitulieren, sich mit den bestehenden Zuständen abzufinden, ihre jüdischen Identitätsmerkmale abzulegen und sich würdelos als Nichtjuden zu tarnen. Und der Chef der offensichtlich bereits auf Linie ausgerichteten jüdischen Vertretung stimmt dieser Ungeheuerlichkeit zu.

Natürlich keiner gesonderten Erwähnung, dass eine derartige Empfehlung an die muslimischen „Juden-ins-Gas“-Krakeeler und Träger des islamischen Judenhasse angesichts unserer Islam-affinen Politik nicht nur nicht erforderlich ist, sondern auch von keinem Regierungsvertreter auch nur angedacht gewagt würde. Ganz zu schweigen von der Ablehnung und dem militanten Proteststurm, den eine derartige Aussage bei der islamischen Vertretung in diesem Lande und weltweit hervorrufen würde.

Es bleibt dem hier wegen seiner Sympathie zu den Juden, seiner überzeugten Unterstützung des demokratischen Staates Israel und seiner Nähe zu dem Präsidenten der USA angefeindeten und nahezu täglich desavouierten US-Botschafter Richard Grenell vorbehalten, hier als Stimme des Anstands und der demokratischen Vernunft dieser Bankrotterklärung unserer Regierung entgegenzutreten und allen, auch den Nichtjuden zu empfehlen, was die deutsche Regierung hätte tun sollen, nämlich sich als Zeichen der Solidarität und Überwindung des Judenhasse selbst die jüdische Kippa aufzusetzen:

„The opposite is true. Wear your kippa. Wear your friend's kippa. Borrow a kippa and wear it for our Jewish neighbors. Educate people that we are a diverse society.“

(Richard Grenell, US-Botschafter in Deutschland)

Auch das von dem Regierungsbeauftragten bewusst praktizierte Umdeuten, Ausblenden und Vernebeln der Ursachen für die neue Dimension des gewalttätigen Judenhasse auf unseren Straßen liefert wenig Hoffnung auf ein ernsthaftes Bemühen unserer weit nach links gerückten etablierten Politik auf deren Beseitigung.

Natürlich wird niemand ernsthaft in Abrede stellen, dass in diesem Lande trotz



Der amerikanische Botschafter in Deutschland, Richard Grenell

seiner schrecklichen Geschichte ewiggestriger tradierter rechter Antisemitismus immer noch und wieder verstärkt eine nicht zu übersehende Rolle spielt. Trotzdem sind die heute in Deutschland begangenen antisemitischen Straftaten in der Mehrheit kein Problem aus dunkler Vergangenheit und werden in der Regel tatsächlich kaum von rechts und schon gar nicht von der neuen blauen Oppositionspartei begangen, sondern hauptsächlich von Muslimen.

Die Hauptursache dafür ist der von der Merkel-Regierung und ihren linken Unterstützern befürwortete und geförderte Einlass gewalttätigen islamischen Judenhasse, die Bagatellisierung und das Einzelfall-Kleinreden Islam-generierter antisemitischer Straftaten. Der in diesem Zusammenhang reale Praxis gewordene, jahrelang geübte weitestgehende Verzicht auf eine wehrhafte und konsequent-rigore Anwendung rechtsstaatlicher Gesetze hat in weiten Teilen unseren Rechtsstaat

und unsere Rechtsordnung irreparabel beschädigt und allen geheuchelten anderweitigen Behauptungen entgegen die Sicherheit seines jüdischen Bevölkerungsteil verantwortungslos aufs Spiel gesetzt.

„Man kann nicht Millionen Juden ermorden und dann Millionen ihrer schlimmsten Todfeinde einlassen“, sinnierte der kürzlich verstorbene Karl Lagerfeld angesichts des durch unsere Verstand-verlassenen Pseudo-Bessermenschen geförderten massenhaften Einlasses gewalttätiger islamischer Rechtsstaatverachtung und todbringenden Judenhasse.

Nein lieber Karl Lagerfeld, kann man eigentlich nicht. Aber unsere Regierung und ihre Gefolgschaft können ganz offensichtlich doch. Der deutsche Wähler jedenfalls hat bisher mit seinem halbherzigen Wahlverhalten den Weg gefunden ihnen dabei auch noch behilflich zu sein.

## DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Islands judenfeindliche Blamage beim Eurovision Song Contest

Meine Meinung als bisexuelle Jüdin zum Auftritt von „Hatari“ in Israel

Von Anastasia Iosseliani

Zuallererst: Ich bin bisexuelle Jüdin und seit ich mich mit dreizehn Jahren geoutet habe, lebe ich meine Bisexualität offen aus, denn damals habe ich mich gleichzeitig gegenüber allen relevanten Menschen in meinem Leben, wie meinem Vater, meinem Rabbi, meiner Gynäkologin etc. geoutet.

Und ich wurde akzeptiert so wie ich bin und das ist auch gut so, um den ehemaligen Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, zu zitieren. Aber nicht alle Menschen, die nicht heterosexuell sind, haben das Glück in einer aufgeklärten Gesellschaft zu leben. Viele Menschen, die homo-, bi- oder transsexuell sind, werden noch immer Opfer von Hassverbrechen, in vielen Staaten dieser Welt werden nicht-heterosexuelle Menschen marginalisiert und homosexuelle Handlungen sind illegal. In vielen islamischen Staaten steht auf homosexuelle Handlungen sogar die Todesstrafe! Darunter sind Staaten wie der Iran, Saudi-Arabien und andere Länder wie das Sultanat Brunei, das mit der Neueinführung der Todesstrafe für Homosexuelle gemäß der islamischen Scharia weltweite Aufmerksamkeit bekam.

Und nun erdreistet sich eine BDSM-Band aus Island, nämlich „Hatari“ (zu deutsch: „Hasser“), die den „Eurovision Song Contest“ nur zu Profilierungszwecken heimgesucht haben, der einzigen Demokratie, dem einzigen Staat im Nahen Osten, in dem auch die Menschen- und Bürgerrechte von nicht-heterosexuellen Menschen respektiert und geschützt werden, durch ihren Auftritt in Tel Aviv den Mittelfinger zu zeigen, in dem man mit dem „Palästina“-Banner posiert. Dies ist eine Provokation sondergleichen, vor allem wenn man bedenkt, wie in den „Palästinensischen Autonomiegebieten“ und in den Nachbarstaaten Israels mit Menschen umgegangen wird, die nicht heterosexuell sind.



Die isländische Gruppe „Hatari“

Diese Provokation von „Hatari“ war nicht nur eine Ohrfeige gegenüber Menschen wie meiner Wenigkeit, sondern dazu auch absolut billig. Denn riskiert haben „Hatari“ damit nichts. Im Gegensatz zu den Nachbarstaaten ist Israel ein Rechtsstaat, der Menschen nicht aufgrund eines solch bizarren Agitationsversuches verfolgt.

## Homophile Codes

Zu allem Übel sind die Mitglieder von „Hatari“ heterosexuell, ganz im Gegensatz zum Gewinner des ESC 2019, dem bisexuellen niederländischen Sänger Duncan Laurence. Das heißt, der Auftritt von „Hatari“ war schlicht und ergreifend eine Provokation um der Provokation willen, bei der sie mit homophilen Codes spielten, sich in Lack und Leder kleideten und mit dem Banner von „Palästina“ posierten, um sich als Rebellen in Szene zu setzen. Denn

sonst würde sich kaum jemand für eine Band aus Island interessieren, deren Lead-Sänger pausenlos, auf Isländisch „Hass wird Siegen“ grölt wie ein besoffener Pauschalurlauber auf den Bal

Mit ihrem Auftritt haben „Hatari“ demzufolge nicht nur Menschen wie mich gedemütigt, sie haben nicht-heterosexuellen Menschen einen Bärendienst erwiesen! Anstatt sich zum Beispiel für nicht-heterosexuelle Flüchtlinge einzusetzen, die vor Homophobie und dergleichen vor ihren Familien aus ihren Heimatländern fliehen müssen, haben „Hatari“ einfach ignorant das Banner von „Palästina“, einer Entität, die berühmt-berüchtigt für Homophobie ist, hochgehalten.

Die ganze Inszenierung ist so bizarr, dass man meinen könnte in einem Film von Wes Anderson zu sein. Doch leider gibt es hier kein lustiges oder tragikomisches Happy End. Denn „Hatari“ ist nur

die Spitze des Eisbergs. Wegen antisemitischer Ressentiments und zu Profilierungszwecken solidarisieren sich viele „hippe“ Künstler mit der Entität „Palästina“. Ein anderes abstoßendes Beispiel ist die schottische Band „Young Fathers“, die BDS, den antisemitischen Boykott von Israel, unterstützt. Diese selbstgerechte Boykott-Aktion aus Solidarität mit den vermeintlich Elenden der Welt lässt mich fast schreien, denn letztlich werden damit Homo-Hasser, Antisemiten und andere Widerlinge unterstützt, während tatsächliche Minderheiten wie Juden oder homo- und bisexuelle Menschen geopfert werden – aufgrund tiefsitzender, antisemitischer Ressentiments und falsch verstandener Toleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft.

## Rassismus der niedrigen Erwartungen

Der in Großbritannien lebende Moderator und Schriftsteller Maajid Nawaz nannte diese falsch verstandene Toleranz einen „Rassismus der niedrigen Erwartungen“, der schlussendlich Staaten und Gesellschaften schadet, die von diesem betroffen sind, weil man diese Menschen in einem Zustand der Regression belässt und so jeglichen Fortschritt verhindert. Dies ist eine gefährliche Entwicklung, die dazu führt, dass diese Gesellschaften sich nur noch mehr radikalieren und so auch zur Gefahr für sich selber werden, und nicht nur für die schon zuvor unterdrückten Minderheiten.

## Politisches Drama: Israel steht vor Neuwahlen

Ein unlösbarer Streit zwischen Netanjahu und Lieberman um die Wehrpflicht für religiöse Juden macht einen erneuten Urnengang im September nötig.

Von Israel Heute

Die 21. Knesset wurde wenige Wochen nach ihrer Vereidigung aufgelöst. Die Knesset-Mitglieder stimmten am Mittwochabend mit einer Mehrheit von 74 zu 45 für Neuwahlen, nachdem Ministerpräsident Netanjahu und seine Likud-Partei nicht in der Lage waren, die erforderliche Mehrheitskoalition von 61 der 120 Abgeordneten zu bilden. Die Neuwahlen sollen nun am 17. September 2019 stattfinden.

### Was ist passiert?

Wir alle erinnern uns an den April, als Netanjahu die Wahlen erneut gewonnen hatte. Obwohl der Premierminister die meisten Stimmen erhielt, musste er dennoch eine Mehrheit von 61 Koalitionspartnern aus den 120 Knesset-Mitgliedern zusammenbringen, um eine Regierung bilden zu können. Berechnungen ergaben, dass Netanjahu zusammen mit seiner eigenen Likud-Partei und den anderen rechten Parteien einen klaren Weg zu einer einfachen Mehrheit von 65 Sitzen in der Knesset hatte.

Nach siebenwöchigen Koalitionsver-

handlungen gelang es Netanjahu jedoch nicht, eine Mehrheitskoalition zu bilden. Das israelische Gesetz begrenzt die Zeit, die für die Bildung einer Regierung zur Verfügung steht, bevor die Knesset über die Auflösung des Parlaments und Neuwahlen abstimmen kann. Gestern gegen Mitternacht fand die Abstimmung statt. Wir müssen erneut wählen gehen.

### Warum konnte Netanjahu keine Mehrheitskoalition bilden?

Wie bereits erwähnt, gewann der rechte Flügel, der sich aus säkularen und religiösen Parteien zusammensetzt, die meisten Stimmen bei den Wahlen vom 9. April. Traditionell werden religiöse Parteien mit den Säkularen zusammenarbeiten, solange sie den Status Quo in Fragen wie der jüdischen Ehe, der Konversion, den Schabbatgesetzen und der Befreiung der Haredi-Jugend vom obligatorischen Wehrdienst aufrechterhalten dürfen.

Diesmal weigerte sich Israel Beitenu, die von Avigdor Lieberman angeführte säkulare Partei, der Koalition von Netanjahu beizutreten, es sei denn, die Regierung verab-

schiedete ein Gesetz, wonach einige Haredi-Männer den Dienst in der Armee leisten müssen. Dies veranlasste die meisten ultraorthodoxen Parteien, sich ebenfalls zurückzuziehen. Es kam zu einer Pattsituation, die Uhr lief aus und Netanjahu musste sich mit dem erneuten Gang an die Wahlurnen abfinden.

### Das Spiel geht weiter

Nur wenige Stunden nach der Entscheidung zur Auflösung der Knesset, wurden die politischen Schuldzuweisungen fortgesetzt, beide Seiten beschuldigten die jeweils andere Seite für das Scheitern der Koalitionsverhandlungen.

„Die israelische Öffentlichkeit traf eine klare und eindeutige Entscheidung: Ich würde Premierminister und der Likud würde eine rechtsgerichtete Regierung führen“, sagte Netanjahu nach der Abstimmung zur Auflösung der Knesset. „Die Öffentlichkeit hat mich ausgewählt, um den Staat Israel zu führen. Viele der in die Knesset gewählten Parteien sagten, sie würden mich unterstützen. 60 der 65 rechtmäßigen Mandate erfüllten ihr

Versprechen. Eine Partei tat genau das Gegenteil. Avigdor Lieberman hat seine Wähler in die Irre geführt. Von Anfang an hatte er nicht die Absicht, der Regierung beizutreten“, behauptete Netanjahu. „Avigdor Lieberman ist jetzt Teil der Linken, er ist das Herz der Linken“, fuhr Netanjahu fort und attackierte den Vorsitzenden von Israel Beitenu.

Lieberman seinerseits besteht darauf, dass das Bekenntnis seiner Partei zu ihren Wählern von Anfang an klar war, dass sie darauf bestehen würden, die Gesetze einzuhalten, die die Haredim zur Wehrpflicht verpflichten. Als er von Netanjahu gebeten wurde, flexibler zu werden oder die Entscheidung bezüglich der Haredim aufzuschieben bis die neue Regierung im Amt sei, sagte der Chef von Israel Beitenu: „Wir werden dies unter keinen Umständen zulassen.“

Jetzt geht es wieder los. Wir stehen vor einem weiteren feurigen Wahlkampf mitten in unserem heißen israelischen Sommer, bis zu den Neuwahlen am 17. September, pünktlich zum jüdischen Neujahr.

# Alles, was Sie schon immer über Israels „Eiserne Kuppel“ wissen wollten

Dem ausgeklügelten Raketen-Abwehrsystem „Iron Dome“ hat der jüdische Staat viel zu verdanken



MENACHEM KAHANA, AFP

Raketen-Abschuss-Station in Israel.

## Von David Lazarus (Israel heute)

Das Iron-Dome-System (Eiserne Kuppel) der israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF) hat seit 2011 fast 2.000 gegen israelische Zivilisten gerichtete Raketen und Mörsergranaten aus dem Libanon, Syrien und dem Gazastreifen abgefangen. Allein während des aktuellen Raketenbeschusses aus Gaza hat der Iron Dome bisher über 80% der Raketen neutralisiert, welche ansonsten in Bevölkerungszentren eingeschlagen wären.

Mit dem Radar des Iron Dome können abgefeuerte Raketen aus bis zu einer Entfernung von siebzig Kilometern aufgespürt werden. Das System berechnet die Flugbahn des Flugkörpers, um bestimmen zu können, ob er wahrscheinlich in einem Bevölkerungszentrum einschlagen, oder ein offenes Gelände treffen wird. Im Bruchteil einer Sekunde entscheiden die Soldaten manuell, ob sie das Raketenabwehrschoss abfeuern wollen oder nicht.

Der Iron Dome feuert drei Meter lange Tamir-Abfangraketen ab, die bis zu 2,5-mal so schnell wie der vom Bodenradar gesendete Schall auf ihr Ziel zusteuern können. In die Spitze der Rakete eingebettete Sensoren setzen ihre Informationen in Steuerbefehle um, um sich dem Ziel bis auf Reichweite zu nähern, und schießen dann kurz vor dem Aufprall einen 35-kg-Gefechtskopf auf die entgegenkommende Rakete ab.

Elisha, der an einem Iron Dome stationiert ist, sprach mit „Israel Heute“ darüber, wie das System israelische Zivilisten vor den jüngsten Angriffen der Terror-Raketen aus Gaza schützt. „Es gibt unglaublich heikle Momente, in welchen wir uns entscheiden müssen, eine Rakete

abzuschießen oder nicht“, erklärte Elisha. „Da so viele Raketen auf einmal auf uns einprasseln, müssen wir blitzschnell entscheiden, welche davon abgefangen werden müssen. Wenn wir unsere Munition mit unnötig abgeschossenen Raketen verschwenden, sind wir nicht mehr in der Lage, jene, die in den Bevölkerungszentren einschlagen werden, abzufangen“, sagte er.

Das Iron Dome-System kombiniert ein hochmodernes technisches Erkennungssystem mit der schnellen Urteils-

fähigkeit des menschlichen Gehirns. Die endgültige Entscheidung, eine Rakete abzuschießen, liegt immer im Ermessen eines Soldaten. Der Soldat drückt den Abschussknopf, der die hitzesuchende Raketenabwehrrakete in Richtung des Ziels freigibt. „Es gibt immer unerwartete Situationen, deren Entscheidung man einer Maschine niemals überlassen sollte“, betont Elisha. „So wie zum Beispiel, wenn ein Kind, das in einem sandigen Gebiet außerhalb der Stadt spielt, von unserem Radar nicht erfasst werden könnte. Wir wollen nicht, dass das System solche Entscheidungen allein trifft“, sagte er.

Darüber hinaus beschäftigen sich die Soldaten mit den Hackern, die gleichzeitig versuchen, in das Iron Dome-System

viertausend Raketen abschoss, durch welche 44 israelische Zivilisten getötet wurden, begann die IDF mit der Entwicklung des Iron Dome. Das System wurde im März 2011 eingesetzt und wehrte bereits 12 Tage später seine erste Rakete ab. Ursprünglich war der Iron Dome ein IDF-Projekt, aber von 2011 bis 2011 investierten die USA 1,5 Milliarden US-Dollar, um den Zugang zur Iron Dome-Technologie zu erhalten. Jede Iron Dome-Rakete kostet 150.000 US-Dollar.

Jede Iron-Dome-Batterie besteht aus drei Abschuss-Einheiten, die jeweils zwanzig Tamir-Abfangraketen trägt. Eine Batterie besteht aus einer Such- und Kontroll-Radareinheit, sowie einem Anhänger, der als Operationsraum, von dem die Soldaten die Abschusseinheit koordinieren, dient. Die gesamte Batterie lässt sich durch Militärfahrzeuge mit 12 Rädern leicht an den Ort der Kampfgebiete manövrieren.

Im Juli 2014 feuerten Terroristen im Gazastreifen rund 4.600 Raketen ab, und zwischen 85 und 90 Prozent derjenigen, deren Flugbahn auf die von Israel bevölkerten Gebiete zielte, wurden durch Iron-Dome-Batterien abgefangen.

„Palästinensische“ Raketen und Mörserfeuer haben seit den Angriffen im Jahr 2011 sechs Israelis und einen thailändischen Arbeiter getötet, und etwa 85 Zivilisten verletzt. Ironischerweise landeten fast dreihundert Terror-Raketen, die eigentlich auf Israel abgefeuert wurden, im Gazastreifen, und töteten dreizehn „palästinensische“ Zivilisten, darunter viele Kinder.

„ Jede Iron Dome-Rakete kostet 150.000 US-Dollar.“

„Das Projekt „Iron Dome“ wurde als Reaktion auf die „palästinensischen“ Kämpfer konzipiert, die Zehntausende von Mörsergranaten, Kassam-Raketen, Grad-, Katjusha- und Fajr-Raketen auf die israelischen Bevölkerungszentren gerichtet haben. Als die Hisbollah, die vom Iran unterstützte terroristische Organisation des Libanon, im Jahr 2006 über

## Die Hamas weiß um eine Schwäche des Systems

Die richtigen Abwägungen der Soldaten sind auch notwendig, um zu entschei-

den, wie viele der Raketen während eines Beschusses niedergeschossen werden müssen, da das Nachladen und die Vorbereitungszeit bis zur nächsten Bombardierung einige Minuten dauern. Die Hamas feuert deshalb so viele Raketen wie möglich auf einmal ab, weil sie wissen, dass der Iron Dome Schwierigkeiten hat, mehrere gleichzeitig aus derselben Richtung abgefeuerte Raketen abzufangen.

„Dies ist eine anspruchsvolle Arbeit rund um die Uhr, und wir alle wissen, dass wir Menschenleben beschützen. Wir schwitzen viel“, sagte Elisha. Eine Iron Dome-Batterie kann zusätzlich zu den Kurzstreckenraketen aus dem Gazastreifen Flugzeuge, Drohnen und sogar Flug- und ballistische Raketen abfangen. Das System hat am 20. Januar 2019 eine iranische ballistische Fateh-Rakete abgeschossen.

Das System hat am 20. Januar 2019 eine iranische ballistische Fateh-Rakete abgeschossen.

# Israel knackt Neun-Millionen-Einwohner-Marke

*Der Bevölkerungszuwachs gegenüber 1948 beträgt über 1100 Prozent und ist eine enorme Integrationsleistung des israelischen Staates.*



In Israel leben immer mehr Menschen.

## Von Israelnetz

Israel knackt bei der Einwohnerzahl erstmals eine magische Marke: Zum Unabhängigkeitstag leben im jüdischen Staat 9.021.000 Menschen. Das gab das Zentrale Statistikbüro am Montag bekannt. 74,2 Prozent der Israelis sind jüdisch, 20,9 Prozent arabisch.

In absoluten Zahlen bedeutet das: 6.697.000 Juden und 1.890.000 Araber

leben in Israel. 434.000 Menschen sind christliche Nicht-Araber oder Mitglieder anderer ethnischer Gruppierungen. Die israelische Bevölkerung wuchs um 177.000 Einwohner im Vergleich zum vergangenen Jahr. Das ist ein Wachstum von 2 Prozent. Seit der Staatsgründung 1948 sind 3,2 Millionen Menschen ins Land eingewandert – 43 Prozent davon fanden ab dem Jahr 1990 ihren Weg

nach Israel.

Schätzungen besagen, dass Israel im Jahr 2048, wenn es seinen 100. Unabhängigkeitstag feiert, 15,2 Millionen Einwohner haben wird. Beim Blick zurück auf das Jahr 1948 fällt auf, dass damals 806.000 Menschen in Israel lebten, während es 11,5 Millionen Juden auf der Welt gab. Nur 6 Prozent waren in Israel. Heute ist der Prozentsatz aller

Juden in der Welt, die in Israel leben, auf 45 Prozent angestiegen.

Das spricht dafür, was für ein elementarer Anlaufpunkt der jüdische Staat über die Jahrzehnte geworden ist. Der Unabhängigkeitstag begann Mittwochabend, als die Bevölkerung innerhalb von 24 Stunden von der Trauer des Tags der Gefallenen zur Freude des Jom HaAtzma'ut umschwenkte.

## Leben wie im Hotel

*Die Terroristen in israelischen Gefängnissen genießen hohen Komfort auf Kosten der Steuerzahler Israels.*

### Von Redaktion Audiatur

Terroristen in israelischen Gefängnissen erhalten Millionen von Schekel an Spezialnahrung für ihre Festtage, einen teuren Fernseher in jeder Zelle, eine Tischtennisplatte, Computerspiele, Trainingsgeräte, eine unbegrenzte Anzahl von Zeitungen und großzügige Familienbesuche, heißt es in einer Mitteilung der zionistischen NGO „Im Tirtzu“.

Diese Detailinformationen wurden vom israelischen Gefängnisdienst nach einem einjährigen Rechtsstreit veröffentlicht, nachdem die Rechtsabteilung von „Im Tirtzu“ einen Antrag auf Auskunft nach dem Gesetz über die Informationsfreiheit stellte.

Laut der israelischen Zeitung „Arutz Sheva“ wurde der Antrag ursprünglich vom Gefängnisdienst abgelehnt, aber nach einem Berufungsverfahren, das von „Im Tirtzu“-Rechtsanwalt Yaakov Cohen angestrengt wurde, war der Gefängnisdienst gezwungen, die Informationen freizugeben.

Den Angaben zufolge erhalten Terroristen, die ihre Zeit in israelischen Gefängnissen verbringen unter anderem auch spezielle Mahlzeiten für islamische Feiertage. Allein im Jahr 2018 kosteten die speziellen Feiertagsgerichte für Terroristen rund 135.000 Euro und von 2008-2018 übersteigen die Kosten 1,6 Millionen Euro.

Darüber hinaus enthält jede Gefängniszelle einen 120 Euro teuren Fernse-

her und die Gefangenen haben Zugang zu Trainingsgeräten, Tischtennisplatten, Backgammon, Schach, Dame, weiteren Spielen und praktisch unbegrenzt Zeitungen und Büchern.

Das Dokument enthüllte auch, dass die 5.753 Sicherheitsgefangenen im Jahr 2018 über 41.000 Besuche erhielten, was über die eigene Satzung des Gefängnisdienstes hinausgeht, die einen Besuch pro zwei Monate erlaubt.

Unter den Besuchern waren auch Mitglieder der Knesset der arabischen Parteien. Den Informationen zufolge besuchten 2016 verschiedene arabische Abgeordnete des israelischen Parlamentes mindestens 22 mal Terroristen.

Der Geschäftsführer von „Im Tirtzu“, Matan Peleg, nannte die Bedingungen

„empörend“.

„Es ist empörend, dass Terroristen mit Blut an den Händen auf Kosten des israelischen Steuerzahlers Hotelbedingungen erhalten. Das Blut ihrer Opfer schreit aus dem Boden“, sagte Peleg.

„Es ist wichtig zu beachten“, fuhr Peleg fort, „dass Zeugenaussagen, die wir von Mitarbeitern des Gefängnisdienstes erhalten haben, darauf hindeuten, dass die Situation noch viel schlimmer ist als die offiziellen Informationen des Gefängnisdienstes.“

„Wir fordern den Premierminister auf, die Schlussfolgerungen des Ausschusses von Minister Erdan zu diesem Thema umzusetzen und die Party für Terroristen im Gefängnis zu beenden“, so Peleg abschließend.



# Ein Mensch aus Licht und Schatten

In Erinnerung an die kürzlich verstorbene Geheimdienst-Legende Rafi Eitan

Von Peter Luckimsohn

Im März 2019 verstarb in Israel Rafi Eitan, genannt „der Stinker“, oft betrachtet als eine der kontroversesten Figuren in der Geschichte der israelischen Geheimdienste. Seine Biographie beinhaltet nicht wenige heroische Ereignisse, aber auch Niederlagen und Schachzüge, die ihm keine Ehre machten. Die Zeit, wo wir sein Leben in Gänze beleuchten können, liegt noch weit vor uns: Viele der Dokumente über seine Tätigkeit bei den Nachrichtendiensten bleiben vorerst geheim.

Geboren wurde Rafi Gentman (den Namen „Eitan“ hat er sich in seinen Schuljahren zugelegt) am 23. November 1926 im Kibbutz Ein Harod; seinen Eltern gelang es 1923 aus dem sowjetischen Russland zu fliehen. Später zog die Familie nach haScharon, damals ein beschaulicher Moschav. Mit 17 schloss sich Rafi den Palmach an und nimmt an der Erstürmung des Lagers der illegalen jüdischen Immigranten in Atlit, an der Operation „Nacht der explodierenden Brücken“ und an dem Anschlag auf die britische Radarstation am Berg Karmel teil. Um den Sprengstoff unter der Station platzieren zu können, musste er einen langen Weg durch die Kanalisationsrohre auf sich nehmen und verbreitete selbst nach einigen Wochen und wiederholtem Waschen einen fürchterlichen Geruch. Das war, wie die Legende besagt, der Anlass, welchem er seinen Kampfnamen „der Stinker“ zu verdanken hatte.

Eitan selbst dementierte allerdings diese Legende vehement. Seiner Version nach teilte er während der Zeit an der Landwirtschaftsschule im Kibbutz Giwat haSchaloch ein Zimmer mit Rehaw'am Ze'ewi (israelischer Politiker, General der Reserve, Gründer und Vorsitzender der rechten Moledet-Partei; vor seinem Tod Minister für Tourismus. Erschossen am 17. Oktober 2001 im Jerusalemer Hotel Hyatt von „palästinensischen“ Terroristen). Ze'ewi konnte lange Zeit keine Ursache für den starken befremdlichen Geruch im Zimmer ermitteln, bis er eines Tages auf Rafis schmutzige Socken stieß... Er hob sie mit zwei Fingern auf und verkündete: „Rafi ist ein Stinker!“ Eitan schaute zu Ze'ewi, welcher damals so hager und schmal war, dass er schon fast durchsichtig schien, und entgegnete ihm: „Du Gandhi!“ Seitdem blieb es dabei: Der Eine blieb „Stinker“, der Andere „Gandhi“. Allerdings bestätigen – oder widerlegen – kann diese Geschichte heute niemand mehr.

## Mord an zwei deutschen Templern

1946 ging eine Liquidierungsoperation zweier Anführer der deutschen Templergemeinde, welche während des Zweiten Weltkrieges ihre Sympathien für Hitler äußerten, auf Eitans Konto.

1949, nach dem Unabhängigkeitskrieg, quittierte Eitan seinen Militärdienst, bekam ein Stück Land – ca. 900 Dunam – im Westen der Negev und ließ sich nieder, um Landwirtschaft zu betreiben. Zwei Jahre später erhielt er überraschend einen Anruf von Isser Harel: Der Chef der israelischen Nachrichtendienste lud ihn zu einem Treffen in Jaffo ein. Sie saßen in einem Café, und während des Gesprächs fragte plötzlich – ganz nebenbei – Harel, ob Eitan in eine Wohnung im Hause nebenan eindringen könne. Ohne ein Wort zu sagen, erhob sich Eitan, ging hinaus und erschien in 10 Minuten auf dem Bkon



Rafi Eitan im hohen Alter

der genannten Wohnung. „Komm runter!“ rief Harel ihm zu. „Du hast den Job!“

1955 leitete Rafi Eitan bereits die operative Abteilung des Mossads, bereitete mehrere der berühmten Aktionen seiner „Firma“ vor und war nicht selten auch unmittelbar an deren Durchführung beteiligt; die wichtigste von ihnen bleibt zweifellos die Entführung Adolf Eichmanns 1960. Um diesen Plan eigenhändig zu realisieren, reiste Eitan zusammen mit Zwi Aharoni und Abraham Schalom nach Argentinien.

1961 leitete Rafi Eitan eine andere bekannte Operation: Die Enttarnung und Verhaftung des sowjetischen Spions Israel Bar.

In den 60er Jahren leitete Eitan die operative Abteilung des Mossads für Europa und bewies sich erneut als Organisator mehrerer dreister Aktionen. Es gab Dutzende solcher Aktionen – Informationen über die meisten davon dürfen aber noch nicht veröffentlicht werden. Was bekannt ist: Die Entwendung des Urans für den Reaktor in Dimona bei einer belgischen Firma, und die Beschaffung der Zeichnungen vom Kampfflugzeug Mirage im Zuge des von Charle de Gaulle verhängten Embargos für Waffen- und Militärtechniklieferungen nach Israel.

## Mord in Marokkos Botschaft

1965 – damals war Me'ir Amit Mossad-Chef – wurde Eitan in eine Operation des marokkanischen Geheimdienstes verwickelt; man bat ihn um Hilfe, einen Oppositionellen, den Führer der antimonarchistischen Bewegung in Marokko, Mehdi ben Barka, zu fassen. Eitan lockte ben Barka nach Paris, wo er brutal gefoltert und schließlich ihm Gebäude der Marokkanischen Botschaft getötet wurde. Diese Geschichte verschlechterte die Beziehung zwischen Frankreich und Israel enorm, auch in israelischen politischen Kreisen reagierte man darauf empört. Möglicherweise deshalb bekam Rafi Eitan den höchsten Posten beim Mossad nicht und war dort Jahre lang Leiter der wissenschaftlich-technologischen Abteilung.

Rafi Eitan verließ den Mossad 1972 und wurde als Unternehmer tätig. In dieser Zeit entstand eine enge Freundschaft zwischen ihm und Ariel Scharon, was dazu führte, dass nach dem Wahlsieg der Cherut-Partei 1977 Scharon dem neuen

Premier Menachem Begin empfahl, Rafi Eitan zu seinem Antiterrorberater zu machen.

## Schutz für Dimona

Ein Jahr später stand Eitan erneut im Zentrum eines politischen Skandals: In seiner Funktion als Berater des Premierministers hielt er in der Knesset eine Rede, wo er sich erlaubte, wortwörtlich zu sagen: „Israel erwarten weitere 100 Jahre des blutigen arabischen Terrors, und in diesem Kampf müssen wir genau so erbarmungslos sein wie unsere Feinde.“ Die Vertreter des linken Flügels waren außer sich, in den Medien wurden die Forderungen nach der Entlassung des „blutrünstigen Beraters“ laut. Begin entband ihn tatsächlich seiner Pflichten, jedoch nur dafür, um ihm den Posten als Chef des Nachrichtendienstes LAKAM (Büro für wissenschaftliche Verbindungen, geschaffen speziell zum Schutz und Unterstützung des israelischen Nuklearprogramms, - Anm. d. Übers.) zu überlassen. Neben der Aufgabe, die Sicherheit des Atomreaktors in Dimona zu gewährleisten stand Wirtschaftsspionage und die Beschaffung von modernsten Militärtechnologien im Vordergrund.

Die meisten Vorwürfe und Anschuldigungen erntete Rafi Eitan in seiner Zeit an der Spitze des LAKAM. Einerseits wurden unter seiner Leitung viele erfolgreiche Operationen durchgeführt, welche bis heute geheim gehalten werden. Andererseits lastet man ihm die Geschichte mit Jonathan Pollard an, welche wie ein schwarzer Fleck auf Eitans Biographie liegt. Es war Eitan, der Pollard für den Nachrichtendienst LAKAM angeworben hatte und, wie die Historiker der israelischen Geheimdienste meinen, übertriebene Forderungen, verbunden mit einem erheblichen Risiko, an ihn stellte, was 1985 zu Pollards Verhaftung in den USA führte. Als Pollard angesichts der unmittelbaren Bedrohung durch seine Enttarnung Eitan um Hilfe bat, wandte dieser sich von ihm ab, was „grünes Licht“ für seine Verhaftung bedeutete; mehr noch, er stellte sogar den amerikanischen Behörden die Pollard belastenden Unterlagen zur Verfügung. Man kann behaupten, dass die Schuld, dass Pollard zu lebenslanger Haft verurteilt wurde (und erst 2015 aus dem Gefängnis kam, - Anm.

d. Übers.), größtenteils Rafi Eitan zuzuschreiben ist.

## Verrat an Pollard

„Für den Preis der Freiheit eines israelischen Agenten rettete Eitan seine eigene Haut; 1998 gab er sogar zu, sich nicht verzeihen zu können, Pollard nicht erschossen zu haben (!), als dieser, gemäß den Anweisungen, in die israelische Botschaft gekommen war in der Hoffnung, seiner Verhaftung entgehen zu können“. In dem Interview der Zeitung „Jediot Achronot“ 2008 gab Eitan allerdings zu, den größten Anteil an der Verantwortung für Pollards Scheitern zu haben und fügte hinzu, er spüre die Schuld und wünsche Pollard von ganzem Herzen eine baldige Entlassung.

Eine erneute große Niederlage musste LAKAM unter der Führung von Rafi Eitan 1986 erleben: Der Physiker Mordechai Vanunu leitete die brisante Information an die britische Zeitung „Sunday Times“ weiter, Israel besäße Nuklearwaffen. Dem LAKAM, welcher für die Sicherheit des Atomreaktors in Dimona sorgen sollte, war entgangen, dass Vanunu in das streng bewachte Objekt eine Fotokamera hineinschmuggelte und über einen längeren Zeitraum Fotos machte. Daraufhin wurde die zuständige LAKAM-Abteilung aufgelöst, ihre Funktionen übernahmen andere Nachrichtendienste; Rafi Eitan musste seinen Posten räumen.

## Freundschaft mit Fidel Castro

Später leitete Eitan den Konzern Chimi-kalim le-Israel, seit 1990 widmete er sich dem Unternehmertum. In dieser Zeit lernte er Fidel Castro näher kennen, es entstand eine enge Freundschaft. Eitan verbrachte seine Zeit öfters auf Kuba, wo er – auf Castros Erlaubnis hin – erhebliche Ländereien in seinen Besitz bekam. Beide Freunde träumten davon, bei guter Gesundheit 100 Jahre alt zu werden und entwickelten sogar eine spezielle Diät; den Tag begannen sie mit einem Glas frischgepressten Orangensaft. Jedoch konnte weder der kubanische Diktator noch sein israelischer Freund das erhoffte Alter erreichen.

2006 stand Rafi Eitan an der Spitze der Rentner-Partei Gil, welche es bis dahin noch nie in die Knesset geschafft hatte. Unter Eitan bekam die Gil-Partei sieben Mandate für die Knesset der 17. Wahlperiode und Eitan wurde erster Minister für Rentnerangelegenheiten in der Geschichte Israels. Im Jahr 2009 bekam seine Partei nicht mehr die gewünschte Anzahl von Stimmen und war in der Knesset nicht mehr vertreten. Mit seinen 86 Jahren versuchte Rafi Eitan eine Weile, seine politische Karriere voranzutreiben, setzte sich aber bald zur Ruhe.

In seinem letzten Jahrzehnt widmete er sich der Bildhauerei und konnte dabei. Bis zu seinen letzten Lebensmonaten war Rafi Eitan mit dem Modellieren beschäftigt. Beim Mossad gilt er als eine wahrhaftige Legende; viele von ihm geleiteten und durchgeführten Operationen werden von der neuen Agenten-Generation als klassische Fälle studiert.

Was trug dieser Mensch in sich, fragen wir uns – war es mehr Licht oder mehr Schatten?

Aber, Hand aufs Herz: Kann das Eine ohne das Andere existieren?

Übersetzung aus dem Russischen von Irina Korotkina

◀ Fortsetzung von Seite 2

Jedenfalls hat ihn die geschichtliche Petitesse, dass der Islam überhaupt erst seit 1.400 Jahren existiert, nicht an diesem mehr als vorausseilenden Gehorsam gegenüber dem Islam gehindert und auch keinesfalls davon abgehalten, diesen historischen Unfug, der selbst Mohammed zum Staunen gebracht hätte, vor laufenden Kameras und einem irrierten Millionenpublikum zu verbreiten.

Es kann nur mit Schaudern erfüllen, darüber nachzudenken, den Fortbestand unserer bislang noch freiheitlich-demokratischen, westlichen und säkularen europäischen Wertewelt in diese und weitere gleichermaßen verantwortungslose Hände zu legen.

Leider hat auch die letzte Europa Wahl trotz deutlicher Zeichen noch nicht deutlich genug zeigen könne, dass die EU in der Parlamentszusammensetzung nicht das Europa der Gründungsväter der europäischen Idee ist.

### Das Waldsterben floppte

Nach dem geflopten Waldsterben-Unfug, dem Ozonloch-Rohrkrepierer und der schon damals täglich angedrohten, zwischenzeitlich in die Gegenrichtung umgekehrten Eiszeit-Apokalypse der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts haben die grünen Wähler-Bevormunder, rechthaberischen Öko-Schamanen und Profiteure des fehlgeleiteten Kinderkreuzzugs mit dem jeder faktischen Kausalität entbehrenden, aufgehypeten Klima-Irrsinn zu guter Letzt doch noch in den Schmalztopf gegriffen und sind von den Wählern gegen jeden gesunden Menschenverstand und zum Schaden unserer freiheitlichen Gesellschaft mit fetter Stimmen-Beute belohnt worden.

So leicht werden wir jetzt die Geister, die die auf den grünen Leim gegangenen Wähler dieser Vereinigung herbeigerufen haben, nicht mehr los. Sie werden uns jetzt – derart Stimmen-gestärkt – mit allem erdenklichen Öko-, Gender- und MultiKulti-Unfug überziehen, Krieg gegen die Autofahrer führen und wenn schon nicht ganz Europa so doch zumindest unser Land mit Windrädern zu spargeln.

Darüber hinaus werden sie mit ihren Stimmen in Wählerwillen pervertierenden Grünlinks-links oder Grün-Schwarz-Links-Koalitionen, den etablierten Islam-Einlassern, allem voran der vollkommen obsoleten und – obwohl sie immer noch nicht begriffen haben, und wohl auch nicht wirklich wissen wollen warum – zu Recht vom Wähler fast überall getrashten SPD verhelfen, uns auch nach dem gut zu verschmerzenden Weggang ihrer zu Verhaltens-inadäquaten Affekt-Eruptionen neigenden bisherigen Parteichefin weiter aus exekutiver Position mit ihrem Kommunism-nahen Polit-Irrsinn des wohl zu oft allein gelassenen Kevin K. zu beglücken.

Ein Übriges werden die sich epidemisch ausbreitenden „Zeugen Gretas“ tun, die mit ihren Kinderkreuzzügen mit der zur Ablenkung von den wirklichen Problemen dieses Landes und Westeuropas massiv belebten Ersatzreligion der Klima-Gläubigen überaus erfolgreich selbst bei den hilflos taumelnden Wahlverliererparteien, die immer noch nicht verstanden haben, warum sie abgewählt wurden, missionarisieren.

Es ist aber auch wirklich beeindruckend was die Heilige Greta von Orléans – pardon von Schweden – und ihr Familienunternehmen schon alles erreicht haben!

### Greta beim Papst

Gerade noch ist es Greta gelungen bei der Audienz, die sie dem Papst im letzten Monat gewährt hat, den Stellvertreter G'ttes davon zu überzeugen, keinerlei Hexen mehr zu verbrennen – nicht einmal die klitze-kleinsten und nicht einmal ab und zu. Die Folgen für das Klima unseres schon zu Genüge von Trump und all den anderen schrecklichen Rechtspopulisten gebeutelten Planeten wären schlichtweg zu verheerend.

Aber die Rettung der Welt ist kein Halbtagsjob. Das Kind Greta muss jetzt dafür



Auf dem jüdischen Tempelberg errichteten die moslemischen Eroberer eine Moschee.

sogar für ein ganzes Jahr aus der Schule genommen werden. Papstaudienzen, Politikertreffen, Klimakonferenzen, Fernsehauftritte, Presseterminen, Fotoshootings, T-Shirt-Merchandising, Cover-Stories, das unverzichtbare Bad in der Menge. Und Freitage sind in unserem Kalender ja auch nicht gerade selten. Als ob das nicht schon mehr als genug wäre, kommt zu all dem auch noch dieses furchtbar seherische Wissen um die ganze schreckliche Klima-Wahrheit:

„Greta gehört zu den wenigen, die unsere Kohlendioxide mit bloßem Auge erkennen können. Sie sieht, wie die Treibhausgase aus unseren Schornsteinen strömen, mit dem Wind in den Himmel steigen und die Atmosphäre in eine gigantische unsichtbare Müllhalde verwandeln“, schreibt ihre Mutter und vor Gretas Come-Out eher wenig beachtete Song-Wettbewerb-Teilnehmerin und mittelmäßige Opernsängerin in der neuen Bibel der Klima-Religiösen „Szenen aus dem Herzen – Unser Leben für das Klima“.

Gegen dieses Arbeitspensum muten die Tagesabläufe einer Jeanne d'Arc sowie die der als herbeifabulierte Gottheiten ihrer Kindheit beraubten Goldkinder aus dem buddhistischen Tibet oder etwa der des Rattenfängers von Hameln geradezu als Freizeitaufenthalte an. Aber letzterer kam ja bekanntlich für den gleichen Effekt bereits mit etwas Pfeifen auf seiner Flöte aus. Und sie alle zusammen wurden zu ihrem großen Glück auch nicht von den anderweitig eher von weniger Erfolg verwöhnten Eltern Gretas gecoachert oder mussten gar für deren finanzielles Auskommen sorgen.

### Naturphänomene als gesellschaftliche Druckmittel

Neu sind die Schuldzuweisungen und die Verknüpfungen von ungeklärten und/oder unbeherrschbaren Naturphänomenen an die Verhaltensweise des Menschen übrigens nicht. Sintflut, Dürreperioden, Vulkanausbrüche, Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Krankheitsepidemien und und und.

Soweit die Geschichte der Spezies Mensch zurückreicht, dienten all diese Phänomene seit jeher den jeweiligen Machteliten, den

Schamanen, Medizinmännern, Priestern und Häuptlingen, dem Klerus und den weltlichen Herrschern zur Einpflanzung schlechten Gewissens, zur Ausgrenzung und Verurteilung der vermeintlichen Schuldigen und damit allem voran zur Reglementierung, Bevormundung, Gängelung und Beherrschung der eigenen Populationen.

Gleichgültig wie offensichtlich falsch, herbeigelogen oder unbewiesen die kausalen Zuordnungen waren: Zur Sicherung des Machterhalts der jeweils herrschenden Elite scheute man keine noch so drakonische Strafe, auch keine grausamen Verbrennungen vermeintlicher Hexen oder rituell verbrämte Menschenopfer (da würden sich für den heutigen unwissenschaftlich herbeifabulierten CO2-Klimaunfug – es ist nachgewiesen die unbeeinflussbare Schwankung der Sonnenaktivität, die unser Klima im Wesentlichen bestimmt – beispielsweise Herr Trump oder die ohnehin für alles Übel dieser Welt verantwortlichen Rechtspopulisten anbieten).

Die böswillige und neiderfüllte Verortung der Verantwortlichkeit der Juden für die Pest- und Choleraepidemien des beginnenden letzten Jahrtausends haben mörderische Judenverfolgungen und einen todbringenden Antisemitismus begründet, der über den Einfluss der Kirche in schrecklicher Weise bis in die neuere Zeitgeschichte des letzten Jahrhunderts hineingewirkt hat und gerade heute mit dem hier und in großen Teilen Westeuropas von unserer linken Politik gegen jeden gesunden Menschenverstand zugelassenen Tsunami gewalttätigen islamischen Judenhasses neue Höhepunkte erreicht.

Aber derartige Geschichts-getragenen Fakten erreichen die Klimaprofiteure und ihre hysterisierten oder missbrauchten Anhänger gleich welchen Alters nicht. „We don't have time“ tönt es aus der Greta-Ecke. „Climate-change sells now“ sollte man hinzufügen – die Gunst der Stunde muss genutzt werden. Nichts währt schließlich ewig.

Kaum jemand spricht heute noch von dem graußlichen Ozonloch aus dem Ende des letzten Jahrhunderts, das ja bekanntlich unser aller Leben bis ins tiefste Mark erschütterte. Nicht einmal die in den 70er Jahren unmit-

telbar bevorstehende Eiszeit und auch das nicht minder schreckliche Waldsterben der frühen 80er Jahre, das unser vom abstoßenden Wohlstand gebeuteltes Land in wenigen Jahren in eine Steppe verwandeln und so unbewohnbar wie den Mond machen sollte, hat nicht gehalten, was uns die grünen Unheilverkünder und links/grünen Feinde unserer freiheitlichen westlichen Wirtschaftserfolges angedroht hatten.

### Geld verdienen mit Klima-Angst

Wäre doch zu schade, wenn der gegenwärtige Klima-Hype ebenso sang- und klanglos verginge, ohne dass die gesamte Gilde unserer Klima-Exorzisten daraus den erhofften Profit schlagen könnte: Angefangen bei den gewissenlos die gesundheitliche Behinderung des Kindes Greta für ihr eigenes Fortkommen nutzenden Eltern über unsere – wegen ihres von allen guten Geistern verlassenen Einlass- und Anbiederungskurses für die atavistische, mittelalterlich gewalttätige Unkultur des Islam – an Wählerstimmen-Schwindsucht leidende etablierte westeuropäische und deutsche Politik bis zu ihren nachgeschalteten, links-ideologisch bornierten, Nachrichten-filternden und vorsätzlich falsch gewichtenden Gesinnungsmedien.

Aber keine Sorge, die Greta-Promotion hat ganz im Gegensatz zu ihrem Heimatland Schweden besonders bei uns gegriffen. Gerade noch rechtzeitig, wie der Ausgang der Europa-Wahl zeigt, die wegen der zwar geleugneten, aber unübersehbaren Pervertierung und der Abkehr von der originären, den gemeinsamen freiheitlich-westlichen, abendländischen Lebenswerten verpflichteten europäischen Idee der Gründungsväter Europas sonst noch mehr Abstrafung für die etablierten Europa-Zerstörungsparteien gebracht hätte.

Greta hat es gerichtet. Sie hat wieder einmal von ihren einzigartigen Fähigkeiten Gebrauch gemacht und die große CO2-Wolke gesehen, die ja – ganz im Gegensatz zu den, besonders für Juden, lebensverlängernden Aktivitäten der sich in Westeuropa fast ungehindert ausbreitenden islamischen Gewalttäter – jeden Tag unser und vor allem das Leben

unserer Kinder bedroht.

Dank des Stimmen-Zulaufs zu den Grünen Klima-Rettern wird trotz des sichtbaren Unbehagens der Wähler über die Schäden an der Gesellschaft, die die Islammigration nicht nur den Juden in unserem Lande gebracht hat, alles so bleiben wie es war. Nicht einmal das Klima wird sich von der Gängelung unseres Lebens, die uns jetzt selbst gewählt bevorsteht, beeindrucken lassen. Nur eines wird bleiben. Der irreversible Struktur-schaden, den der weitergehende Islam Einfluss unserer bislang freiheitlich westlichen Lebensart schon bereitet hat und noch bereiten wird.

Die geschichtlich falsche Islam-anbiedernde Aussage unserer Politik, der Islam gehöre zu Deutschland ist nicht nur verantwortungslos und prospektiv suizidal. Diese von unserer weit nach links abgedrifteten, Klima-hysterischen Politik als Postulat an unsere Willfähigkeit zur weiteren Islamaufnahme erfundene These beinhaltet ohne jeden Skrupel auch ein weiteres Voranschreiten der Verunmöglichung eines würdigen jüdischen Lebens, das ohne ein demütigendes, zwischenzeitlich sogar schon offen von Teilen unserer politischen Führung deutlich empfohlenes Identitäts-Mimikry auskommt.

### Den Juden wird empfohlen sich zu verstecken

Die durch den Regierungsbeauftragten ungerechtfertigt für die Bekämpfung des Antisemitismus soeben an die Juden ergangene Unterwerfungs-Empfehlung, sich zum eigenen Schutz nicht mehr in bestimmten öffentlichen Bereichen etwa durch das Tragen der Kippa zu outen, stellt eine Kapitulation des Rechtsstaates dar, der nur knapp 75 Jahre nach den Schrecken der Schoah ganz offensichtlich nicht mehr seinem Schutzauftrag für seine jüdische Bevölkerungsminderheit nachkommen will oder – was die Sache nicht besser macht – nicht mehr nachkommen kann.

Daran ändert auch der jetzt versuchte halbherzige Rückzug des Beauftragten aus dieser unsäglichen und blamablen Empfehlung nicht das Geringste. Lässt sich doch das Gesinnungs-demaskierende einmal gesprochene Wort nicht mehr glaubhaft zurückholen. Insbesondere hier nicht, wo es sich doch eher um einen rein deklamatorischen Gesichtswahrungsversuch der verantwortlichen Politik handelt, der ganz ohne konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der prekären Situation des betroffenen jüdischen Bevölkerungsteils daherkommt und zudem auch noch erst nach mannigfachem Protest und dem vielbeachteten beherzten Aufruf des gerade in Besser-Deutschland von der herrschenden Politik dauer-gescholtenen aufrechten Judenfreundes und von Präsident Trump gesandten US-Botschafters in Berlin, Richard Grenell, erfolgt ist.

Der hatte nämlich als Nichtjude, dem Gebot simplen Anstands folgend, Solidarität mit den Juden nach dem Motto gefordert: Wenn heute Juden angegriffen werden, dann sind wir alle Juden. Wir tragen alle Kippa, statt von den Juden zu erwarten, dass sie diese abnehmen.

Schon die gespielte Überraschung der politisch Verantwortlichen über den plötzlichen Anstieg antisemitischer Angriffe in diesem Lande und in ganz Westeuropa verheißt nichts Gutes für die Lauterkeit der vollmundig von unserer Politik verkündeten Absicht, die Situation der Juden wirklich und wirksam verbessern zu wollen.

Jeder, der seine Augen nicht vorsätzlich verschließt, kann es seit Jahren sehen, die JÜDISCHE RUNDSCHAU und andere zumeist ausländische Medien haben es längst und seit Jahren berichtet:

### Der Selbstmord West-Europas

Deutsche Politvertreter, aber auch andere westeuropäische Politiker, haben mit ihrem im wahrsten Sinne grenzenlosen Islam-

Kuschelkurs die immer sichtbarer werdende Vereinnahmung unserer freiheitlichen abendländischen Demokratien durch die Unkultur des Islam befördert, den bereits offensichtlichen Abbau unserer noch vor etwas mehr als einem Jahrzehnt weitgehend unbeschweren, freien Lebensweise verursacht, unsere Gesellschaften nahezu täglicher Islam-generierter Gewalt und mörderischem Islam-Terror ausgesetzt. Sie haben ohne eigenes Eingreifen die Zunahme islamischen Judenhasses auf den Straßen unserer Städte und die Übernahme ganzer Stadtbezirke zugelassen, kurzum den Besermensch- und Mainstreampresse-begleiteten kollektiven Suizid Europas vorangetrieben.

Motiviert durch die Schwäche der von unserer linken Politik beeinflussten, geradezu zum Verbrechen ermutigenden Strafmaße, gedeihen muslimische Familiencamps ohne jeden Respekt vor der Justiz und den Exekutivorganen unserer besonders für islamische Straftäter nur lückenhaft angewandten Rechtsordnung zu nahezu unumstrittenen kriminellen Beherrschern ganzer Stadtteilbezirke, liefern sich gefährliche, bewaffnete Straßenschlachten mit der Polizei, verletzen unsere Polizeikräfte und schlagen diese teilweise sogar in die Flucht. Wie bereits in Deutschland geschehen, werden Frauen vor den Augen ihrer verängstigten männlichen Begleiter durch Muslime sexuell belästigt oder gar vergewaltigt, ohne die Polizei auch nur zu wirksamer Hilfe bewegen zu können.

Nicht mehr selten werden wieder jüdische Schüler aus deutschen, Islam-dominierten Schulen geprügelt, während Schulleitung, Lehrer und nichtjüdische Elternbeiräte untätig bleiben. Gleichzeitig verschweigen und negieren unsere linkslastigen öffentlich-rechtlichen Mainstream-Medien und unsere mit dummdreist verlogener Klimahype als neuem Stimmenbeschaffer ausschließlich um ihre Wiederwahl, aber nicht um das Wohl der Wähler bemühten Politiker der ehemaligen Volksparteien und der sich der Gunst der Stunde erfreuenden grünen Klima-Scharlatane die offensichtliche Beschädigung unserer Gesellschaft und den vollkommen offensichtlichen Zusammenhang dieser Sachverhalte mit der nicht mehr zu übersehenden islamischen Demokratie-, Rechtsverachtung und dem von Kindheit anerzogenen Judenhass nicht weniger Muslime.

Diese evidenten Zusammenhänge nicht sehen und in eine ausschließliche Verantwortung der rechten Opposition legen zu wollen verheißt ebenfalls nichts Gutes für die Lauterkeit der Politik die explosionsartige Zunahme antisemitischer Vorfälle wirksam bekämpfen zu wollen.

„Man kann nicht Millionen Juden umbringen, um dann Millionen ihrer schlimmsten Feinde ins Land zu holen“, sagte der verstorbene Schöngel Karl Lagerfeld in Richtung auf die Kanzlerin und ihre von jeder Vernunft und Verantwortung verlassene Politik.

Die weit überzufällige Häufung antisemitischer Vorfälle seit des Vernunft-verlassenen Islam-Einlass-Politik unserer Kanzlerin und ihrer Entourage sehen nicht nur der deutsch-jüdische Historiker M. Wolffsohn und die JÜDISCHE RUNDSCHAU als wichtigen Grund, an der für unsere politisch Verantwortlichen sehr zweckdienlichen Aussage der offiziellen Polizei-Statistik zu zweifeln, die meisten antisemitischen Straftaten hätten überwiegend rechten Hintergrund und nur selten islamischen. Das deckt sich weder mit unserer täglichen Beobachtung noch mit den Aussagen der Betroffenen. Davon vermag auch die vorsätzliche Nichtnennung der Gruppenzugehörigkeit islamischer Gewalttäter durch unsere Nachrichten-Filtermedien nicht abzulenken. Zumal zwischenzeitlich deutlich geworden ist, dass jedes Verschweigen der Gruppenidentität eines Gewalttäters ein nahezu gesicherter Hinweis auf seine Islam-Zugehörigkeit ist.

Der französische Philosoph Alain Finkielkraut, einer der führenden französischen Intellektuellen der Gegenwart und Sohn eines jüdischen Auschwitz-Überlebenden warnt in einem kürzlich der „Jungen Freiheit“ gegebenen Interview vor einer Renaissance des Antisemitismus in Europa durch Massenmigration.

„Dieser Antisemitismus ist ein neues Phänomen, das eng mit der Masseneinwanderung zusammenhängt...“ und „Es liegt allerdings schon an der veränderten Bevölkerungsstruktur, dass der Antisemitismus in Teilen der Banlieues zur kulturellen Norm geworden ist.“ Diese Aussagen von Finkielkraut gelten heute in gleichem Maße für das Berliner Neukölln, Teile Bremens, Kölns, selbst Münchens und eine wachsende Zahl von anderen Islam-dominierten Bereichen in Deutschland.

Finkielkraut kritisiert auch die offiziellen jüdischen Organisationen, die sachliche Kritik an der Gleichschaltung mit dem politischen Mainstream als „antisemitisch“ und „rassistisch“ bezeichnen.

Gleichzeitig setzt sich – nicht zuletzt auch bedient durch Harvard-Eitelkeiten einer aus dem zum Schaden des ihr anvertrauten Landes geführten Amt scheidenden politisch verirrten Kanzlerin – bejubelt von der Mainstream-Journaille, ein besonders folgenreiches, historisches Missklang-Kapitel in dem lange Jahre unseren Schutz und unsere Freiheit garantierenden transatlantischen Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten von Amerika fort.

Was Frau Merkel mit ihrer den universitären linken Trump-Hassern aus Harvard zu Munde geredeten Desavouierung des amerikanischen Präsidenten an politischen Scherben in den USA hinterlässt, ist nach dem unkontrollierten Islam-Einlass und dem von ihr im Wesentlichen verschuldeten Brexit der dritte geschichtlich dimensionierte, politische Fehler dieser Kanzlerin, die mit großer Wahrscheinlichkeit in die Geschichts-

schreibung der Bundesrepublik Deutschland und Europas als verantwortungslose Wegbereiterin des deutschen und europäischen Niedergangs eingehen wird.

### Merkel gegen Trump

Der Umstand, dass die Kanzlerin eher mit dem demokratisch gewählten US-Präsidenten Trump, nicht aber etwa mit dem Pan-Islamisten und Israel-Feind Erdogan bricht, gibt dazu deutliche Hinweise, dass ein unausgesprochener Teil dieser Entscheidung ohne Zweifel auch der positiven Einstellung Trumps zu Israel geschuldet ist.

F.-W. Steinmeier, der Präsident der Bundesrepublik Deutschland und gemeinsam mit dem ehemaligen US-Präsidenten Obama einer der Haupt-Wegbereiter für die iranische Atombombe gegen Israel, verbeugt sich und ehrt auf seiner Israel-Reise mit einem Grabeskrantz im Namen des deutschen Volkes den für zahllose Terrororde an Juden verantwortlichen Terroristen Arafat und vergisst kein einziges Mal den hiesigen Muslimen zum Ramadan zu gratulieren, versäumt es aber, dies zumindest ebenso am Nationalfeiertag Israels oder gegenüber Herrn Trump zu tun.

Allerdings hat sich der demokratische Staat Israel im Gegensatz zu seinen arabischen Nachbarn – auch ohne die Glückwünsche des gerade noch vor dem Niedergang der SPD rechtzeitig in sein viel zu großes Amt hineinproporzten F.W. Steinmeier – zum Wohle seiner gesamten Bevölkerung zu einem modernen wirtschaftlich prosperierenden Staat mit führender Position in fast allen Bereichen der technologischen, besonders auch der digitalen und der IT-Revolution entwickelt.

War Israel vor dem 6-Tage-Krieg noch nahezu täglich von der physischen Vernichtung durch seine arabischen Nachbarn bedroht, änderte sich seine Sicherheitslage nach dem überaus erfolgreichen Kriegsgeschehen grundlegend, besonders als auch der wiederholte arabische Vernichtungsversuch im Jom-Kippur-Krieg vom Oktober 1973 abgewehrt werden konnte.

Die Erinnerung an die große Bedeutung des siegreichen historischen Geschehens des Juni 1967 ist verbunden über die große Freude über die heutige Stärke und Prosperität des – wie das gegenwärtige Ausrufen der Wahlwiederholung ein weiteres Mal beweist – wirklich demokratischen und freiheitlichen jüdischen Staates.

In diesem Sinne wünschen wir dem Staat Israel, dem jüdischen Volk, unseren Lesern und uns allen alles erdenklich Gute und ein gesundes Chag Shewuoth Sameach.

*Am Israel Chai!*

*Ihr*

*Dr. Rafael Korenzecher*

*i.A. Simon Akstinat  
Chefredakteur JR*

**Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...**

**DANN HABEN WIR EIN  
TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

**Sie können auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.**

# Antisemitismus in der deutschen Rapmusik

Der jüdische Rapper Jonathan Kalmanovich alias Ben Salomo berichtet als Insider der deutschen Rapperszene über einen bedenklichen Anstieg des dortigen Antisemitismus.

Von Lukas Reineck

Der Jude Ben Salomo, der eigentlich Jonathan Kalmanovich heißt, hat schon einiges erlebt. Anfang dieses Jahres hat der gebürtige Israeli ein Buch über seine Zeit bei der Veranstaltung „Rap am Mittwoch“ (RAM) veröffentlicht, die er acht Jahre lang erfolgreich moderierte. Diese wurde monatlich bis zu zwei Millionen Mal auf YouTube aufgerufen. Ende 2018 stieg er aus. Der Grund: Antisemitismus in der deutschen Rapmusikszene.

## Aufgewachsen im Migrantenumfeld

Das Buch trägt den Titel: „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“. Der Leser erfährt durch das persönliche Erleben Ben Salomos, wie ein Großteil der deutschen Rapszene tickt. Anti-israelische und antisemitische Äußerungen scheinen heute für viele Rapper in Deutschland zum guten Ton zu gehören. Doch ist das Buch mehr als nur ein Blick in die Abgründe der deutschen Rapkultur. Ben Salomo schreibt über seine jüdische Kindheit in Deutschland, seine Liebe zu Israel und die eigene Identitätsfindung in einem multikulturellen Umfeld Berlins in den 90er Jahren.

Seine Familie hat rumänische und ukrainische Wurzeln. 1977 kam Jonathan Kalmanovich in der israelischen Stadt Rehovot zur Welt. Wohlgefühlt haben sich seine Eltern in Israel nie. Anfang der 1980er Jahre wanderten sie zu den Großeltern nach Deutschland aus – genauer gesagt nach Berlin. Aufgewachsen ist er, wie er selbst sagt, im Migrantenumfeld.

In seiner Jugend bewegte sich Ben Salomo in unterschiedlichen Welten. Genau genommen sind es drei Welten – die deutsche Schule, das jüdische Jugendzentrum und die Hinterhöfe Berlins.

„Ich spürte keinerlei Unterschiede zu den anderen, zu den Türken, Kurden, Arabern. Wir waren alles dunkle Typen, hatten dunkle Haare und einen nichtdeutschen Hintergrund“, schreibt der Autor über seine Kindheit in Berlin.

## Frühe Erfahrungen mit Antisemitismus

Als Teenager erleben Ben Salomo und seine Schwester aufgrund ihres Jüdischseins Anfeindungen. Hakenkreuze, durchgestrichene Davidsterne (auf ihre Schulbänke gekritzelt) und immer wieder pauschalisierende Anschuldigungen des Landraubes an den „Palästinensern“ durch Mitschüler machen ihnen das Leben schwer.

Ein Tiefpunkt ist eine Geburtsparty einer Klassenkameradin. Drei türkische



„ Denis Cuspert alias Deso Dogg holte 2006 bei einem Konzert die Hisbollah-Flagge aus seinem Rucksack. 2.000 Menschen grölten beim Anblick der Fahne.

Jungs winken den damals 15-jährigen Jonathan zu sich. Ob er wisse, wie die jüdische Nationalhymne klinge, wird

er gefragt. Er kenne nur die israelische Nationalhymne, ist seine Antwort. Daraufhin halten sie ihm ein Gasfeuerzeug ans Ohr und lassen nur das Gas ausströmen. Das sei die jüdische Nationalhymne, bekommt er zu hören. Schallendes Gelächter.

Mit Anfang Zwanzig beginnt Ben Salomo zu rappen. In den 2000er Jahren ist Berlin einer der wichtigsten Orte für deutsche Rapmusik. Die Szene blüht. Der Leser erfährt viel über die Dynamiken der damals jungen Szene und die Rivalitäten der Rapper. Die Hoffnungen und Träume, welche die jungen Künstler in ihre Musik hatten, beschreibt der Autor nachvollziehbar. Wer sich in der deutschen Rapszene auskennt, wird staunen, welche Bekannten Ben Salomo

hat. Sido und Kool Savas gehören dazu. Beide sind mittlerweile deutsche Rapsuperstars und Millionäre.

## Judenhass in Rapkultur alltäglich

Frauenfeindliche und homophobe Wortwahl sind nichts Neues in der deutschen „Raplandschaft“. Leider! Längst hat deutsche Rapmusik an Verspieltheit und Unschuld verloren. Das Musik-Genre Rap, das als lyrische, kreative Ausdrucksform von Jugendlichen – in den USA – entstand, ist zu einem Geschäft geworden. Oft gehen Raptexte auf Kosten anderer.

Doch mittlerweile ist auch Judenhass alltäglich in dieser Jugendkultur, kritisiert der Autor Ben Salomo. Man müsse nur in die Kommentarspalten der sozialen Medien sehen oder sich auf YouTube „Battle-Rap“-Videos anschauen.

Das Publikum scheint sich an politischen Aussagen von manchen Rappern nicht zu stören. Denis Cuspert alias Deso Dogg holte 2006 bei einem Konzert die Hisbollah-Flagge aus seinem Rucksack. 2.000 Menschen grölten beim Anblick der Fahne. Deso Dogg ging später zum IS und ist seither spurlos verschwunden. Über solche Ereignisse kann der Autor nur den Kopf schütteln.

## Typisches Beispiel: Kollegah und Farid Bang

Ein weiterer Gipfel von antisemitischen Äußerungen im deutschen Rap ist die Verleihung des Musikpreises „Echo“ an die Rapper Kollegah und Farid Bang im letzten Jahr. In einer Textzeile der Rapper heißt es: „Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen“.

Der „Echo“ wird schließlich abgeschafft. Auf Einladung des Internationalen Auschwitz-Komitees besuchten Farid Bang und Kollegah das Konzentrationslager. Ende 2018 ließ Kollegah seinen „Echo“ einschmelzen.

Für Ben Salomo sind viele Texte von Kollegah antisemitisch. So geht er über mehrere Seiten auf die beiden Songs „Apokalypse“ und „Armageddon“ ein. Kollegah beschreibt dort ein verschwörungstheoretisches Weltuntergangsszenario.

## Ungeschönter Blick

Ben Salomo schreibt nicht nur für eingefleischte Rappfans. Das Buch ist ein spannender Tatsachenbericht. Es wirft einen ungeschönten Blick auf den grassierenden Antisemitismus in der deutschen Rapmusik. Jeder, der sich für diese Jugendkultur interessiert, erfährt etwas Neues. Es ist kurzweilig geschrieben und der Autor verliert sich nicht im Szene-Jargon.

Heute setzt sich Ben Salomo gegen Rassismus und Antisemitismus ein. Er wird in Talkshows eingeladen und bekam für sein Engagement 2018 das Robert-Goldmann-Stipendium verliehen.

Ben Salomo: „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“  
Europa Verlag,  
240 Seiten  
18 Euro, ISBN 978-3-95890-259-6

**DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.**

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Jüdische Frauenpower auf Arabisch

Die jüdisch-jemenitische Girlband A-WA singt auf arabisch – und findet daher auch in den Nachbarstaaten Israels große Beachtung.

Dieses Trio ist wirklich eine Wucht! Die Schwestern Tair, Liron and Tagel Haim bilden die israelische Band A-WA. 2015 erschien ihre erste Single „Habib Galbi“, die in Israel ein Nummer-Eins-Hit wurde. Mittlerweile sind sie dort Stars, haben aber auch Fans in vielen arabischen Ländern – das ist kein Wunder, denn sie singen auf jemenitischem Arabisch. Sie gehören zur Minderheit der Mizrachim, also Juden, die aus arabischen Ländern nach Israel kamen. Ihre Großeltern väterlicherseits gelangten mit der „Operation Fliegender Teppich“ per Flugtransport aus dem Jemen in den jüdischen Staat, der 1949/50 rund 49.000 Juden aus dem süd-arabischen Land zu sich holte.

Mütterlicherseits haben die Haim-Schwwestern marokkanische Wurzeln. Obwohl Hebräisch ihre Muttersprache ist und sie eine moderne israelische Mentalität verströmen, besinnen sie sich musikalisch auf das Erbe ihrer Vorfahren. Sie lassen die traditionellen Klagelieder jemenitischer Frauen wiederaufleben, indem sie arabische Folklore mit Hip-Hop- und Reggae-Beats verschmelzen. Das Ergebnis ist genial, entstanden sind viele tanzbare Songs, aber auch ruhige, nachdenkliche Melodien. Es ist ein ewiges Spiel mit den Gegensätzen. Party trifft Melancholie, Boho-Glamour vermischt sich mit jemenitischer Folklore, Großstadt-Hipster kombinieren Sneakers mit Gewändern aus der Wüste.

Zum wiederholten Male gaben A-WA ein Konzert in Berlin. Am 25. Mai traten sie im restlos ausverkauften „Gretchen“ in Kreuzberg auf. Ich traf die drei Schwestern zum Interview und besuchte ihre atemberaubende Live-Performance.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Herzlich Willkommen in Berlin! Ihr wart schon ein paarmal hier zu Gast. Wie findet ihr die deutsche Hauptstadt und wie ist es, in Berlin auf der Bühne zu stehen?*

A-WA: Wir lieben Berlin. Es ist so ein stylischer Ort. Wir sind mittlerweile zum vierten oder fünften Mal hier, einmal haben wir im „Lido“ gespielt. Auf jeden Fall gibt es in Berlin das beste Publikum.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Im Ernst? A-WA: Möglicherweise überrascht Dich das, aber für uns ist es jedes Mal ein Fest, hierher zu kommen. Die Menschen sind sehr offen und tanzen begeistert. Ein tolles Publikum! Vielleicht ist das der A-WA-Effekt (Lachen).*

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Was bedeutet überhaupt „A-WA“ und wieso ist ausgerechnet das Euer Band-Name?*

A-WA: „A-wa“ ist ein Ausdruck der Freude, den man zum Beispiel auf Festen ausruft. Und genau das entspricht unserem Geist, wir wollten diese Energie in einem einfachen Wort rüberbringen. „A-wa“ ist eigentlich ein arabisches Slang-Wort für „Ja“. Natürlich brauchten wir auch etwas Kurzes, das alle aussprechen können.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Wie seid Ihr überhaupt zum Musikmachen gekommen? Vor allem dazu, euren jemenitischen Hintergrund miteinzubeziehen?*

A-WA: Wir waren schon als Kinder sehr musikalisch. Unser Vater wollte eigentlich Sänger werden. Darum haben wir zu Hause viel Musik gemacht und hatten auch eine ganze Menge Instrumente – Keyboards, Gitarren, Schlagzeug, alles Mögliche. Also haben wir bereits als kleine Mädchen mit dem Singen angefangen. Wir liebten Jazz und Musikthe-



Die Band A-WA mit JÜDISCHE RUNDSCHAU-Autorin Ulrike Stockmann

ater. Außerdem haben wir oft die Platten unserer Eltern gehört, da hatten wir ein Angebot von jemenitischen Sängern bis Prog-Rock. Vor allem haben wir gerne mehrstimmig gesungen. Irgendeine von uns hat angefangen zu singen und die anderen fielen ein, um sie zu begleiten. Wir waren sozusagen eine Band, bevor wir eine Band waren. Irgendwann vor fünf, sechs Jahren haben wir uns gesagt, dass wir offiziell eine Band mit einem richtigen Namen gründen wollen. Wir zogen also nach Tel Aviv, um uns einen Produzenten zu suchen. Tair hatte dort bereits ein Musik-Studium absolviert, war aber danach zurück in unser Heimatdorf gekommen.

Zusammen gingen wir erneut nach Tel Aviv, es war, als würden wir gemeinsam eine große Reise antreten. Wir teilten uns eine Wohnung, nahmen im Wohnzimmer Demos auf. Wir haben uns fokussiert und wollten es schaffen – und es hat geklappt, unser Traum wurde wahr. Rückblickend ziemlich erstaunlich.

Uns war aber immer klar, dass unsere musikalische DNA unsere jemenitischen Ursprünge in Kombination mit anderen Musikstilen ist. Also Hip-Hop, Reggae und die psychedelischen Klänge der 60er und 70er. Dieser Mix ist aber nicht mit Macht gewollt, sondern hat sich wie von selbst ergeben. Sowa kann man nicht erzwingen. Das jemenitische Arabisch ist eine sehr rhythmische Sprache, beim Singen hatten wir also das Gefühl, bereits einen starken Rhythmus vorzugeben. Irgendwann dachten wir uns „warum nicht mal mit einem Hip-Hop-Beat?“. – Und es funktionierte!

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Ich muss sagen, ich finde Eure Videoclips wunderbar ausdrucksstark! Besonders gut gefällt mir euer Song „Mudbira“ und das dazugehörige Video. Ich habe gelesen, dass der Titel „unglücklich“ bedeutet und dass es in dem Lied um die Kämpfe im Leben einer Frau geht. Schon bevor ich das las, hatte*

*ich durch das Video diesen Eindruck gewonnen, ohne ein Wort vom Text verstanden zu haben.*

A-WA: Unser ganzes neues Album „BAYTI FI RASI“ („Meine Heimat ist in meinem Kopf“, erschienen am 31. Mai 2019, Anm. d. Red.) dreht sich um das Leben unserer Urgroßmutter Rachel. Sie war Jüdin, alleinerziehend und wanderte mit ihrer Tochter, unserer Großmutter, nach Israel aus. Das heißt, sie lief zu Fuß durch den Jemen, bis sie die Stadt Aden erreichte, von wo aus die Flüge des „Fliegenden Teppichs“ nach Israel starteten. Von dieser wahren Geschichte ist also unser Album inspiriert. Sie hat immer gesagt: „Meine Heimat ist in meinem Kopf.“ Das haben wir zum Titel unseres Albums gemacht, weil das Flüchtlingsthema heute selbstverständlich sehr relevant ist. Und dann natürlich die ganze #MeToo-Debatte, die Diskussion um starke Frauen.

Unsere Urgroßmutter war eine Feministin, ohne zu wissen, dass sie eine ist. Sie kam aus einer sehr armen Familie und wie bei vielen anderen jemenitischen Mädchen wurde ihre Ehe arrangiert. Sie wurde sehr jung verheiratet und hatte ein hartes Leben. Sie hat oft halb im Ernst gesagt: „Ich bin unglücklich, aber auch für Personen ohne Glück gibt es einen Platz auf der Welt.“ Das wollten wir auch mit unserem Song „Mudbira“ ausdrücken. Selbst wenn Du aus schwierigen Verhältnissen kommst, spielt Deine Existenz eine Rolle. Du bist ein Kind Gottes und wirst geliebt. Soviel also zur Geschichte des Liedes.

Wir haben die künstlerische Leitung des Videos selbst übernommen und mit einem von uns sehr geschätzten Regisseur gearbeitet. Diesen ikonischen Look mit den hohen Hüten haben wir buchstäblich selber gemacht. Das sind eigentlich jemenitische Schäferinnen-Hüte, Madhalla-Hüte genannt, die man nur im Jemen bekommt, wo wir aber nicht hinkönnen

(fast alle arabischen Länder verweigern israelischen Staatsbürgern die Einreise, Anm. d. Red.) Sie sind sehr hoch, um vor der Sonne zu schützen, denn sie fördern die Luftzirkulation und kühlen somit den Kopf. Wir konnten sie jedenfalls nicht besorgen, also haben wir sie kurzerhand selbst angefertigt. Im Video wollten wir zeigen, wie wir unser Los verändern. Unsere Urgroßmutter glaubte, Glück sei eine Frage des Schicksals. Aber wir denken, dass wir für unser Glück selbst verantwortlich sind. Wir arbeiten hart, versuchen positiv zu denken und bewusst durchs Leben zu gehen. Man kann immer etwas zum Besseren wenden.

Im Video wurde unsere Herde gestohlen und wir fordern sie zurück. Das nehmen wir als Beispiel für jemanden, der Pech hat. Hier spielen natürlich auch biblische Anklänge eine Rolle.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *Ihr habt ja auch gerade in muslimischen Ländern viele Fans. In vielen dieser Staaten radikalisiert sich der Islam und Ihr kommt als emanzipierte, selbstbewusste Frauen daher. Könnt ihr Euch erklären, wie das zusammenpasst?*

A-WA: Tja ... Die meisten dieser Staaten können wir ja nicht einmal besuchen, bis auf Jordanien, Marokko und Tunesien, soweit wir wissen. Wir bekommen aber viele positive Rückmeldungen aus arabischen Ländern. Gottseidank hat Musik diese Kraft, Menschen zusammenzubringen und wir können somit Orte erreichen, die wir nicht besuchen können. Wir lehnen grundsätzlich jede radikale Form von Religion ab. Wir wollen uns ausdrücken, frei sein und geliebt werden. Darum geht es bei A-WA. Wir hoffen, mit dem, was wir machen, einen Dialog zu starten.

**JÜDISCHE RUNDSCHAU:** *A-WA, vielen Dank für das Gespräch!*

Das Interview führte  
Ulrike Stockmann.

# Die Juden-Sympathie der Tschechen

Das kleine westslawische Volk widersetzte sich schon im Mittelalter anti-jüdischen Pogromen und ist auch heute besonders israel-freundlich



Eine Straßenszene aus dem damals noch kommunistisch regierten Prag (CSSR) der 1980er Jahre

Von Aleš Novotný

Als seit Generationen „Brünner“ und mährischer Patriot hatte ich Prag nie gemocht, als ich in jungen Jahren noch in meiner alten tschechoslowakischen Heimat lebte. Vor vier Jahrzehnten habe ich sie dann endgültig in Richtung Freiheit des westlicheren Europas verlassen, um seitdem fast wie Ahasver in dem selbigen umherzuwandern. Diese Reisen betreffen seit dem viel zu samtenen Umsturz Havels auch meine gelegentlichen Versuche, in die alte Heimat zurückzukehren – um immer wieder bestätigt zu bekommen, dass eine Rückkehr nichts als Illusion ist.

Unlängst war ich wieder einmal da, mit einem deutschen Freund, der sowohl geographisch als auch historisch sehr interessiert ist, so viel wie möglich von uns Tschechen und insbesondere von Prag zu erfahren. Weil mir bekannt war, dass sein Interesse an dem jüdischen Teil nicht nur der Prager Geschichte außerordentlich ausgeprägt ist, wählte ich zuerst ein Hotel in der ältesten Altstadt. Als wir dann an einem schönen Vormittag zwischen der Altneuen und der Spanischen Synagoge um den Alten Friedhof in Richtung Moldau unser Schlendern begannen, überraschte mich mein Freund mit einer fast schon persönlichen Frage – warum eigentlich wir Tschechen so judenfreundlich seien, dass dies heute in Brüssel den meisten der dort massiv versammelten Weltverbesserern gewaltig auf die Nerven geht.

## Die Tschechen verstehen den Witz

Da musste ich zuerst ein wenig lachen und zugeben, dass dies wohl so rein sachlich stimmen dürfte. Der Bibi Netanjahu hatte gerade gestern irgendwo gesagt, dass Israel auf der östlichen Halbkugel keine besseren Freunde hätte als uns Tschechen. Und mir ist eine ziemlich schon alte Bemerkung Efraim Kischons in Erinnerung gekommen, als er einmal feststellte, dass er seine weltweiten Lesungen am liebsten vor uns Tschechen hält, auch wenn er vor lauter Gojims steht – uns braucht er im Gegenteil zu anderen Nationen seine Witze nicht zu erklären. Und weil wir gerade an der Moldau entlanggingen und den schönen Blick nach rechts frei hatten, zeigte ich auf Hradschin da oben auf dem Berg, wo die wehende Fahne anzeigte, dass der Hausherr gerade zu Hause ist:

„Weißt du, da oben sitzt gerade ein absolut unmöglicher Mann, der uns jetzt den Staatspräsidenten vorspielt. Ich würde ihn aus hundert Gründen niemals wählen wollen und können, aber eins war und ist super, obwohl ich gar nicht ahne, warum dem so ist – die Idee, unsere Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem zu verlegen, hatte er noch früher als Donald Trump. Ja, irgendwie habe ich so eine leise Ahnung, dass der Trump vielleicht diese Idee von ihm hatte...“

„Das soll wohl ein Witz sein, oder?“, fragte skeptisch mein nüchterner deutscher Freund, „immerhin...“, in aller Ehre, aber der amerikanische und der

tschechische Präsident..., das ist doch irgendwie..., schwer vorstellbar, wie die Vermittlung dieser hervorragenden Idee den Weg hätte nehmen sollen.“

„Nun ja“, entgegnete ich verständnisvoll, „was die politischen Gewichte und die übliche Diplomatie angeht, magst du schon Recht haben. Auf der anderen Seite darfst du aber nicht vergessen, dass die ältesten Kinder Trumps halbe Tschechen sind, also gab es vielleicht dort irgendwelche Informationskanäle... Aber eigentlich wollte ich etwas anderes sagen. Nämlich, dass ich genauso wenig ahne, warum wir Tschechen so judenfreundlich sind. Es stimmt zwar durchaus, und wohl schon seit ewig, aber warum es so ist..., das ist eine ganz schwere Frage...“

Und somit verfiel ich zuerst selbst ins Grübeln, als wir schon fast am Eingang auf die Karlsbrücke ihrem königlich-kaiserlichen Erbauer die Hand hätten schütteln können. Soll ich ganz am Anfang beginnen und ihm sagen, dass ein gewisser Fredegar, ein Mönch aus dem westlichen Frankenreich, schon etwa 620 festhielt, dass ein gewisser Samo, ein weitreisender Fernhändler, der erste Herrscher der Slawen wurde, aus welchen erst Jahrhunderte später die Tschechen entstanden? In Wirklichkeit hieß er wohl Samuel, und weil er von den ihm schon damals schätzenden Slawen zwölf Ehefrauen bekam, zeugte er mit ihnen fünfzehn Söhne und zweiundzwanzig Töchter, was gewiss einen guten Grundstock für die künftige Ju-

denfreudigkeit der Tschechen bedeuten könnte.

## Die Tschechen machten keine Pogrome zur Zeit der Kreuzzüge

Oder soll ich erwähnen, dass knapp ein halbes Jahrtausend später im Rahmen des ersten Kreuzzuges alle Städte des westlichen Europas ihre jüdischen Siedlungen durch die üblichen Pogrome verloren hatten, in Prag allerdings die Tschechen ihre Juden mit der Waffe in der Hand verteidigten, obwohl ihr Herrscher damals gar nicht zu Hause war, wie der heutige es ist, um dies zu organisieren?

Auch wenn ich die Geschichte aus der Zeit Rudolfs, wieder um das nächste knappe Jahrtausend später, erwähnen sollte, als Rabbi Löw den Golem zusammenbastelte, wäre es aussichtslos; davon abgesehen, dass sogar fast jeder, der um uns herum auf der Karlsbrücke schlendernden, gefühlt zehn Millionen chinesisch-japanisch-koreanischen Touristen davon hörte, geschweige denn mein gebildeter Freund, würde es nichts bringen im Bezug auf das ewige, verdammte WARUM...

„Weißt du was?“, sagte ich, als wir die Brücke nach dem Hin-und-zurück-Schlendern endlich wieder in Richtung Altstadt verlassen hatten. „Ich kann dir zwar nicht sagen, warum wir Tschechen so judenfreundlich sind, aber wenn du willst, kann ich dir erzählen, warum ich selbst so judenfreundlich bin..., unter an-



Die Westfassade der Altneu-Synagoge, der ältesten unzerstört erhaltenen Synagoge in Europa.

derem, natürlich..., wobei nach meiner Erfahrung dieses Ereignis damals eine Unmenge meiner Landsleute in diesem Sinne sehr ähnlich beeinflusste...“

Mein Freund nickte mit einem neugierigen Blick. Wir befanden uns gerade in einem der engsten Gässchen auf dem Weg zum Zentralplatz der Altstadt, wo der erste aller christlichen Protestanten dieser Welt steht, ein Tscheche natürlich, der schon hundert Jahre vor Luther das Alte Testament wiederentdeckte, und die unglücklichen 27 Protestanten dann, wieder zwei Jahrhunderte später, auf dem Schafott ihre Leben ließen. Diesen schönen Platz in Richtung Wenzelsplatz verlassend rief ich die Erinnerungen zurück, die mich damals so entscheidend prägten:

„Es war im Juni 1967, ich war vierzehn, und es war die erste meiner Prägnungen..., sozusagen..., der Erlebnisse, die mir die Augen für die Welt öffneten. Denn vorher kannte ich nur Schlittschuhe und Eishockeyschläger im Winter und Fußball und Tennisschläger im Sommer..., und die ersten Mädchen natürlich..., das hat damals auch so etwa begonnen... Die zweite Prägung war dann ein Jahr später, die russischen Panzer unter dem Fenster unserer Wohnung in Brünn..., aber auch diese noch frühere war nicht so ohne... Also in dem beginnenden Sommer 1967 schreibt plötzlich die Kommunistenzeitung „Rudé Právo“ (das bedeutet „Rotes Recht“)..., richtig lustig, oder, denn der Unterschied zwischen Recht und dem roten Recht ist genauso, wie zwischen dem Suhl und dem elektrischen Stuhl..., also die schreiben plötzlich, dass es im Nahen Osten einen Krieg gibt. Das war sehr ungewöhnlich, so viel zu schreiben und so unerwartet. Die bösen, imperialistischen, nach kapitalistischer Ausbeutung lechzenden Juden haben ganz tückisch, wie es ihre Art ist, vor ein paar Tagen ihre friedliebenden arabischen Nachbarn überfallen. Hilft ihnen aber nichts, denn diese werden schon mit der hilfreichen friedvollen Unterstützung des sozialistischen Lagers und besonders der heldenhaften Sowjetunion bald siegen und die verdammten Juden endlich ausrotten, wie sie es verdienen.

### Tschechische Piloten als Helfer der Ägypter

Das war so in etwa der Tenor der Meldung und für mich war dabei die interessanteste Neuigkeit, dass es einen

ernstzunehmen..., oder?“

„Klare Sache, Papa... Ist toll, aber die werden sie doch zermalmen..., diese Araber! Das können sie doch nie gewinnen..., die Juden, ist doch glatter Selbst-

„Der Vater meines Mitschülers überlebte problemlos, weil die verdammten tückischen Juden seine MIG so unerwartet noch auf dem Boden zerstört hatten, dass er nicht einmal eine Chance bekam, heldenhaft für den ewigen russisch-sozialistischen Frieden sterben zu dürfen.“

Staat Israel gibt. Den Inhalt der Meldung nahm ich schon mit vierzehn nicht ernst. Wir waren gewohnt, diesem Blatt keinen Buchstaben zu glauben, aber ein Thema in der Schule, das wir mit Kommilitonen heiß diskutierten, war es schon geworden. Ein Kumpel von mir gab die Information dazu, dass die Juden so etwa Handvoll sind und ganz toll kämpfen, während ein anderer, dessen Vater gerade als Militärpilot in Ägypten stationiert war, meinte, dass es nichts heldenhaftes sei, jemanden unerwartet und tückisch zu überfallen.

Mit diesem Dilemma, zwischen emotionaler Zuneigung und rationaler Ablehnung verfangen zu sein, suchte ich die natürliche Autorität auf, die dies lösen sollte – meinen Vater, der gerade mit dem Ohr tief in unserem Radio vertieft österreichische Nachrichten lauschte. Das war ja in Brünn kein Problem, er hatte sich mit „Rudé Právo“ nie abgegeben. Mit meinem Dilemma konfrontiert, strich er sich über das Kinn, hob die Augenbrauen und sagte:

„Nun ja..., überfallen... Es ist schon was dran..., aber sage selbst... Wenn du alleine und ziemlich klein zwischen lauter großen, mächtigen Feinden sitzen würdest, die andauernd drohen, dich von der Welt auszuradiieren..., dann hast du irgendwie einmal das Recht, es

mord...!“

„Sie haben schon gewonnen, mein Junge... Es hat nur eine knappe Woche gedauert, es ist schon so gut wie vorbei! Ja..., eine Handvoll Juden hat gleichzeitig Ägypten und Syrien erledigt..., unglücklich...“

„Fantastisch...!“ rief ich begeistert und wollte viel mehr wissen, was seitdem, die Geschichte und Probleme der Juden betreffend, nie mehr nachlassen sollte. „Wenn wir auch einmal, so wie diese Juden, die Scheißrussen genauso erledigen könnten...“, war mein nächster Satz, der sich in seiner tiefsten Bedeutung im Wesentlichen auch bis heute nicht ändern sollte.

„Nun ja...“ meinte mein Vater abschließend, „wir sind aber Tschechen..., keine Juden..., aber Recht hast du schon... David und Goliath..., besser geht's gar nicht..., es ist fantastisch...“

„Aber wir Tschechen sind doch auch nicht so ohne“, mischte sich meine Mutter ein, „denn ohne uns hätte es wohl gar keinen Staat Israel gegeben...“

### Kein Israel ohne Tschechen? – Juden in der kommunistischen Obrigkeit der 1950er Jahre

„Nein, nicht..., dies nicht...“, versuchte mein Vater, ein wenig ängstlich, wie es mir schien, gegenzusteuern, aber es war schon zu spät. Und so erfuhr ich, wie wir Tsche-

chen und unsere Waffen schon knapp zwanzig Jahre früher geholfen hatten, den Staat Israel zu gründen, inklusive solcher Feinheiten, dass ein gewisser Ben Gurion in Budweis zum Militärpilot ausgebildet wurde. Ich konnte zwar kaum verstehen, wieso es die Kommunisten waren, die dies bewerkstelligten, wenn Israel doch so ausgesprochen westlich ist. Meine immer schon stark antikommunistisch eingestellte Mutter nahm keine Rücksicht mehr auf meine künftige Sicherheit und klärte mich in ihrer einmalig direkten Art schonungslos auf:

„Weil es doch auch lauter Juden waren..., die damaligen Kommunisten..., Slánský und die anderen. Stalin hoffte damals, dass die Juden ihren neuen Staat kommunistisch machen werden, und als er sah, wie blöd er war, so einen Unsinn zu glauben, ließ er alle hinrichten... Es waren dreizehn damals, davon elf Juden, und du darfst raten, wieviel von ihnen der Schlinge entgangen sind...“

„Etwa zwei...?“, erlaubte ich mir zu flüstern, aber mein Vater hatte genug:

„Ja, genau, aber irgendwie haben sie sich doch geirrt, denn einer von den zweien, die bloß lebenslänglich bekamen, war auch Jude, Artur London. Jetzt aber Schluss, und Gnade dir Gott, wenn du je in der Schule von diesem Teil unserer Geschichte nur ein Wort verlierst! Wir wollen ja, dass du es einmal zum Abitur schaffst...“

Mit dieser Anordnung, wie mit unzähligen anderen dieser Art, hatte ich kein Problem, obwohl wir in der Schule anschließend noch wochenlang den tapferen Juden alle Daumen drückten, als uns die braven Lehrer immer wieder gebetsmühlenartig erklärten, wie die guten armen Araber die bösen reichen Juden schon bald bis ins Meer zurückschlagen werden. Die leichte Eintrübung über das zuerst unbekanntes Schicksal des Vaters unseres Mitschülers hat sich bald erhellt. Er überlebte problemlos, weil die verdammten tückischen Juden seine MIG so unerwartet und schnell noch auf dem Boden zerstört hatten, dass er nicht einmal eine Chance bekam, heldenhaft für den ewigen russisch-sozialistischen Frieden sterben zu dürfen. Wir lachten untereinander damals tagelang darüber, und nicht nur in der Schule...“

Als ich mit meiner Erinnerung fertig war, standen wir gerade unweit des Heiligen Wenzels, dessen Bruder und Mörder Boleslav um 940 die ersten Juden hier in Prag ansiedeln ließ. Mein deutscher Freund sah mich an und nickte zustimmend:

„Verstehe..., übrigens, wenn du von ‚tschechischen Waffen‘ sprichst..., gerade gestern habe ich gelesen, dass die weltberühmte UZI auch eine Weiterentwicklung einer tschechischen Maschinenpistole war...“

„Wirklich?“ entgegnete ich belustigt, „das wusste nicht einmal ich..., aber überrascht mich irgendwie nicht... Übrigens, die Fassade da oben hinter dem Wenzel, unser Nationalmuseum, war damals ganz schön zerschossen..., allerdings von anderen Maschinengewehren...“

„Ja, ich weiß..., die Russen, aber das kenne ich alles. Komm, erzähl mir lieber noch mehr von den Juden..., und von Prag..., das ist doch viel unbekannter, was du sagst..., und interessanter...“

„Oh Gott...“, knurrte ich erschöpft durch meinen ziemlich trockenen Hals, „lass mich doch in Ruhe... Komm, wir trinken hier lieber ein kaltes Urquell... Davon abgesehen..., ich weiß nichts mehr von Prag, bin doch kein Profiführer..., und eigentlich bin ich ein eingefleischter Brünner...“

# Der hohe Bildungsgrad des jüdischen Volkes – eine Ursachenforschung

Die Ermittlung der Gründe für die großen wissenschaftlichen Erfolge der Juden sind auch ein Weckruf für unsere europäischen Schulsysteme

Von Ernst Smole (Schlaglichter.at)

Bis zu 40 % aller Nobelpreisträger sind Jüdinnen/Juden bzw. jüdischer Abstammung – bei einem weltweiten jüdischen Bevölkerungsanteil von lediglich 0,2 %! Der Großvater Hausierer, der Sohn Kaufmann, der Enkel Wissenschaftler, gar Nobelpreisträger. Diese Biographie ist nicht selten zu finden.

Wie machen die Juden das? Hat das gar etwas mit Schwimmen zu tun?

Den Aspekten des traditionellen jüdischen Bildungssystems konsequent auf den Grund zu gehen, wäre für den meist optimierbaren Bildungserfolg der sogenannten „Mehrheitsbevölkerungen“ nutzbringender, als ihre Energie für dümmlichen Antisemitismus und Antizionismus zu verschwenden!

## 1. Die Wurzeln der traditionellen jüdischen Schule

Eine erkennbare jüdische Schulsystematik lässt sich seit dem Babylonischen Exil (600 v.d.Z.) ausmachen. War das Studium der jüdischen Bibel, der Thora, für Männer schon zuvor ein zentrales religiöses Gebot, so schaffte das Exildasein weitere Lernmotivationen – die Festigung der Gruppenidentität durch Stärkung der kulturellen Tradition, das Bestreben, wirtschaftlich erfolgreich zu sein und die Etablierung in der Verwaltungshierarchie Babylons. All dies ist gelungen.

Die osteuropäische Herkunft zahlreicher Nobelpreisträger ist möglicherweise auch in der Vielsprachigkeit jener mehr als fünf Millionen Juden begründet, die im 19. Jahrhundert im sogenannten Siedlungsrayon, der sich zwischen dem Schwarzen Meer und dem Baltikum erstreckt hat, gelebt haben. Sie sind in großer Zahl um 1900 nach Amerika ausgewandert.

Hebräisch war die Sprache des Gottesdienstes, Jiddisch die Umgang- und Geschäftssprache, und die jeweiligen Landessprachen – polnisch, russisch, ungarisch, ukrainisch, litauisch und deutsch – wurden auch alltagstauglich beherrscht. Hebräisch und Jiddisch werden in unterschiedlichen Schriftformen von rechts nach links geschrieben, die slawischen Sprachen in kyrillisch oder in lateinischer Schrift (polnisch) von links nach rechts. Dass diese extreme Vielseitigkeit im Sprach- und Schriftbereich einen gewaltigen „Intelligenzturbo“ darstellt, ist einleuchtend.

## 2. Eine Religion des Ungehorsams?

Im Judentum ist jeder aufgefordert, die Thora zu lesen und diese eigenständig zu interpretieren und gemeinsam zu diskutieren. Im Christentum obliegt die Auslegung der Heiligen Schriften Theologen. Der im Judentum individuelle Umgang mit den Heiligen Schriften dürfte über die Jahrtausende hinweg die Kreativität, die Phantasie und die Argumentationsfähigkeit befeuert haben.

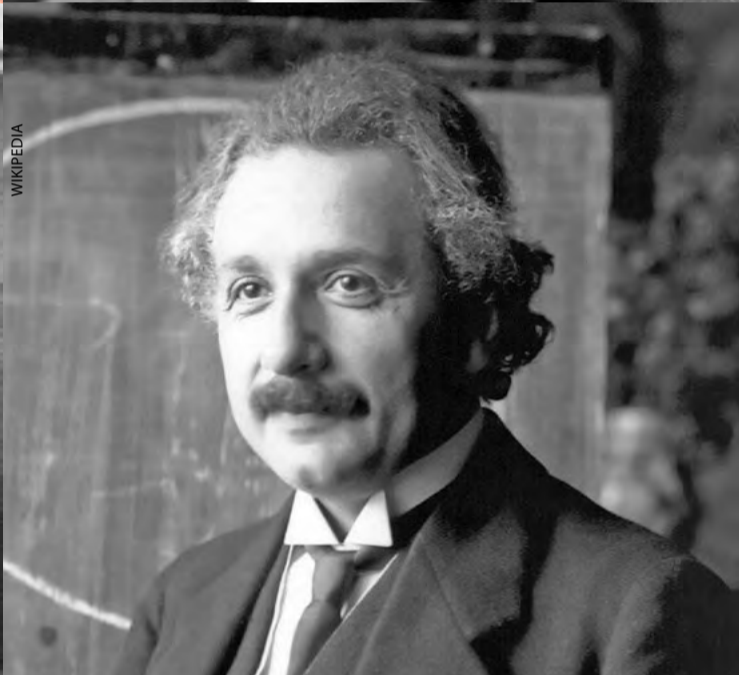
Folgerichtig versteht sich das Judentum im Gegensatz zum Christentum als eine Religion des Ungehorsams – eine Tradition, die mit Adam und Evas „Fehlverhalten“ im Paradies begonnen hatte. Der jüdische Gott ist nicht unfehlbar. Mehrfach wurde er symbolisch vor ein rabbinisches Gericht gerufen –



ALBERTO PIZZOLI, AFP  
GERGELY BOTAR AFP



WIKIPEDIA  
WIKIPEDIA



Jüdische Nobelpreisträger: Rita Levi-Montalcini (Medizin), Nils Bohr (Physik), Boris Pasternak (Literatur), Albert Einstein (Physik).

zuletzt in Auschwitz. Die damalige causa: „Ja, wir haben gesündigt, doch diese Strafe ist unverhältnismäßig.“ Dieses Hinterfragen der Unfehlbarkeit Gottes hat das bekannte antisemitische Vor-

fruchtbar und mehret euch“ möglichst frühzeitig das Schwimmen beizubringen! Warum?

Immer schon ist es eine probate, weil keine Spuren hinterlassende Methode

„ Väter hatten die religiös motivierte Pflicht, den Kindern möglichst frühzeitig das Schwimmen beizubringen! “

urteil verursacht, die Juden hätten vor Gott „keinen Respekt“.

Der epochale gesellschaftliche „Ungehorsam“ des 19. Jahrhunderts, der Sozialismus, wurde nicht zufällig von Juden, die aus einem teils tief religiösen Umfeld stammten – Eduard Bernstein, Ferdinand Lasalle, Karl Marx – ins Leben gerufen.

## 3. Frühes Lernen, früher Schuleintritt

Das Schuleintrittsalter war unterschiedlich, doch schon früh wurden Buben ab etwa dem 4. Lebensjahr systematisch im Schreiben und Lesen unterrichtet. Doch „unterrichtet“ wurde bereits zuvor, denn die Väter hatten die religiös motivierte Pflicht, den Kindern im Interesse des göttlichen Auftrags „seid

gewesen, sich unerwünschter Lebewesen dadurch zu entledigen, dass man sie ins Wasser geworfen hat. Im Zuge von Pogromen ist dieses Schicksal tausendfach kleinen jüdischen Kindern widerfahren. Der neugeborene Moses ist diesem Schicksal knapp entronnen – er wurde freundlicherweise in einer Schachtel den Nilfluten übergeben. Heute weiß man, welche eminenten Auswirkungen bewusstes und frühes Bewegungstraining auf die geistige Entwicklung hat.

Frühes Lernen – von Jesus muss man annehmen, dass er, der mit 12 Jahren die Schriften mit den Gelehrten auf Augenhöhe diskutiert hat, bereits in sehr jungen Jahren die Thoraschule besucht hatte.

Jesus ist nur einer von vielen hochbegab-

ten Jugendlichen gewesen, die im Laufe der Geschichte von den arrivierten Schriftgelehrten als Diskussionspartner akzeptiert worden sind. Auch der Philosoph Salomon Maimon (1751–1800) hat bereits als Bub die Aufmerksamkeit der Rabbiner erregt. Jesus ist somit ein Produkt der bewundernswerten jüdischen Hochbegabtenförderung gewesen.

In unserem Bildungssystem werden überdurchschnittlich Begabte zumeist als „den Durchschnitt in Unordnung bringende Störfaktoren“ wahrgenommen. Viele Hochbegabte enden daher heute als Schulversager – dies ist eine der traurigsten und verheerendsten Aspekte unseres Bildungssystems!

Dieser frühe Beginn des Unterrichts im traditionellen jüdischen Schulwesen nutzt den Umstand, dass unsere Lernfähigkeit sich mit dem Beherrschen der Muttersprache zu einem Höhepunkt entwickelt hat – bis zum 3./4. Lebensjahr vollbringen wir die größte Lernleistung unseres Lebens.

Die frühe jüdische Schule nutzt diesen Zenit und führt das Lernen behutsam fort, während vor dem zu späten Schuleintritt mit 6 Jahren die Lernkurve deutlich sinkt und dann erst mühsam wieder aktiviert werden muss. Daher beschert der frühe Schuleintritt den Kindern einen deutlichen Vorsprung. Neue Studien sagen zudem, dass jene Finanzmittel, die in die früheste





Jüdische Kinder in der Schule

Bildung investiert werden, 6- bis 14-mal so effizient eingesetzt sind, als wenn sie später zur Reparatur von Bildungsdefiziten eingesetzt werden müssen.

Unser Normschuleintrittsalter von 6 Jahren beruht auf einem Kompromiss zwischen den Beratern von Kaiserin Maria Theresia – unter ihnen der jüdischstämmige Joseph von Sonnenfels –, die einen sehr frühen Schuleintritt befürwortet haben, und den Gutsherren, die aus naheliegenden Gründen (Kinderarbeit) die Schulpflicht teils überhaupt ablehnten und deren Beginn weit später ansetzen wollten. Für den Erfolg des Bildungssystems des jüdischen Kulturkreises dürfte der frühe Beginn systematischer Bildung wesentlich mitentscheidend sein.

#### 4. Keine Bildung für Mädchen?

Die Schulpflicht im Judentum betraf bis in das 19. Jahrhundert primär die Buben. Doch war auch unter den jüdischen Mädchen der Alphabetisierungsgrad ungleich höher als jener der Mehrheitsbevölkerung. Offenbar waren die Mädchen typische „Kompensationslernerinnen“, denn was verboten ist (in diesem Falle der Schulbesuch), erregt bekanntlich besonderes Interesse.

Vor allem auch die beengten Wohnverhältnisse bewirkten, dass sich das schulische Wissen der Brüder auf die Schwestern übertrug. Da die Buben „institutionell“ im Cheder bzw. in der Schule, die Mädchen aber eher „informell“ in der Familie lernten, fand das Lernen der Buben viel stärker Eingang in die Literatur als jenes der Mädchen. Es ist zu vermuten, dass sich in vielen Familien der Bildungsstand der Buben und Mädchen nicht wesentlich voneinander unterschieden hat.

Ein früher Beleg für den hohen Bildungsgrad der Mädchen ist die berühmte Autobiographie der deutschlandweit aktiven Geschäftsfrau Glikl von Hameln (1646-1724). Auch der große Anteil der Frauen an den Kulturleistungen des jüdischen Kulturkreises spricht für die Effizienz des „informellen Lernens“ der jüdischen Mädchen!

Der bildungsbürgerliche Salon, der als geistig/politisch/künstlerisches „Treibhaus“ fungierte, und der sich im 19. Jahr-

hundert nach und nach in allen europäischen Hauptstädten etabliert hat, ist eine Erfindung der jungen Berlinerin Rachel Antonia Friederike Varnhagen (1771 – 1833) gewesen.

#### 5. Hier geht es zu wie in einer Judenschule!

Dieser meist mit antisemitischem Unterton verwendete „Ausruf“ wurzelt in mehreren bedeutenden Spezifika der traditionellen jüdischen Schule. „Schul“ ist der seit dem Mittelalter gebräuchliche jiddische Be-

wie im christlichen Gottesdienst chorisch, also „gleichgeschaltet“ gebetet, vielmehr spricht jede(r) das Gebet in individuellem Tempo, in seiner eigenen Diktion. Auch das gemeinsame Lesen in der Klasse findet zumeist in dieser Form statt. Dies stärkt die Individualität. Dennoch gelingt es dem Lehrer, seinen Schülern „individuell“ zuzuhören.

Laufend wird heute nach der flächendeckenden „täglichen Turnstunde“ in Österreichs Schulen gerufen. In der traditionellen jüdischen Schule ist sie verwirklicht.

„ Die Unterrichtswissenschaft hat nachgewiesen, dass Kinder anderen von Kindern weit effizienter lernen als vom Lehrer. “

griff für die Synagoge, die auf Hebräisch „Beit Knesset“ genannt wird. Dies bedeutet „Haus der Versammlung“. Folgerichtig heißt auch das israelische Parlament „Knesset“.

Die Synagoge ist ein Haus des Lernens, des Diskutierens, der oft lautstarken kollektiven Konfliktlösung und der gemeinsamen Religionsausübung. Die berühmteste Synagoge Prags heißt noch heute „Alteuschul“. Mit der mythisch-feierlichen Stimmung der christlichen Gottesdienste hat die Lebendigkeit der Synagoge nichts gemein.

Früh etablierten sich über die Synagoge hinaus weitere Räumlichkeiten für den Unterricht. So fand das Lernen der Jüngsten meist im „cheder“, einem Zimmer in der Wohnung des Lehrers statt, wo dessen Frau den Kindern Geschichten erzählte, und alle gemeinsam über diese diskutierten – eine gar nicht hoch genug einzuschätzende frühe Schulung der Diskussionsfähigkeit der Kinder und eine Begegnung auf Augenhöhe, die unser Schulsystem bis heute beharrlich verweigert. Natürlich ging es dabei mitunter sehr lebhaft zu – Stichwort „Judenschul“.

Völlig ungewohnt für Außenstehende ist das scheinbare Chaos beim gemeinsamen lauten Beten in der Synagoge. Es wird nicht

Die Kinder dürfen und sollen in den meist ausgiebigen Pausen nach Herzenslust herumtollen und ihren natürlichen Bewegungsdrang abreagieren – natürlich gibt dies eine Lärmkulisse, die unserem meist militärisch-disziplinierten Pausenusus diametral entgegengesetzt ist!

#### 6. Hochbegabte und schwächere Schüler sitzen nebeneinander – und lernen voneinander!

Ja – diese Sitzordnung ist „System“! Der Hochbegabte profitiert vom Schwächeren, wenn er diesem den Lernstoff erklären darf und diesen dadurch für sich selber vertieft. So sitzen der Sohn des reichsten Kaufmannes des Shtetls und der des „Luftmenschen“ (Ein Jude, der in größter Armut, also „von Luft“ lebt) oder des „Schnorrers“ nebeneinander. Oft ist der Letztere der Hochbegabte, der Kaufmannssohn dagegen begabungsmäßig weniger privilegiert.

Dies sei allen jenen Gegnern der Gemeinsamen Schule in das Stammbuch graviert, die befürchten, dass schwächere Schüler das Fortkommen des eigenen Nachwuchses behindern könnten! Das Gegenteil ist der Fall, so die Lehrpersonen diese Form des Lehrens und Lernens beherrschen. Was bedauerlicherweise viel zu selten der Fall ist!

Was diese „Lernordnung“ für den sozialen Ausgleich im allerbesten Sinn bedeutet, muss nicht näher ausgeführt werden. Die Unterrichtswissenschaft hat nachgewiesen, dass Kinder von Kindern weit effizienter lernen als vom Lehrer. In der frühen jüdischen Schule verbringen die Jüngsten viel Freizeit und lange Pausen gemeinsam – und lernen voneinander.

#### 7. Tausend Jahre unbekannte österreichische Schulgeschichte

Warum sind diese uralten, doch hochaktuellen und am Boden des heutigen Österreich seit nahezu 1.000 Jahren praktizierten schulischen Spezifika weitgehend unbekannt?

Juden missionieren grundsätzlich nicht – nicht mit ihrer Religion, und nicht mit ihrem Bildungssystem, das eng mit dieser zusammenhängt. Die Mehrheitsbevölkerung begegnet(e) den Juden mit Misstrauen und Ablehnung – zu geheimnisvoll ist ihre Schrift, zu „verdächtig“ sind ihre internationalen Kontakte, zu rätselhaft ihre signifikant niedrige Sterblichkeit in Pestzeiten – die sich durch rituelle Hygiene und die zu jeder Zeit hochaktuellen Lebens- und Speisegesetze erklärt.

#### 8. Epilog

Der Nachkomme eines NS-Täters plante die Errichtung einer gemeinnützigen Stiftung, die die Alphabetisierung bedürftiger jüdischer Kinder in den USA ermöglichen sollte. Doch man bat um Umwidmung der Finanzmittel: „Alphabetismus ist so ziemlich das einzige Problem, das wir Juden NICHT haben!“

Dem gegenüber Österreich 2019: derzeit beherrschen rund 40 % der 15-Jährigen das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht, Tendenz steigend! Maturanten weisen schwere Defizite in den Grundrechnungsarten auf! In immer höherem Maße misslingt Unterricht!

Wird es nicht endlich Zeit, uns für die Bildungssysteme anderer Kulturkreise zu interessieren, zumal einer der bedeutendsten, der jüdische, in Österreich seit rund 1.000 Jahren heimisch ist?

# Die grausame Geschichte der Straßburger Schädelammlung

*Vermeintliche Widerständler im Elsass waren in Wirklichkeit Mittäter bei NS-Verbrechen*

Von **Julien Reitzenstein**

„Zuweilen schieben Historiker, indem sie sich auf ausgesuchte Quellen beschränken, zentrale Akteure aus der Geschichte.“ Dieser Satz trifft präzise das Wesen des von Hans-Joachim Lang am 20. Februar 2019 unter dem Titel „Eine Schädelstätte moderner Forschung“ in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) veröffentlichten Beitrags. Ohne seine Leser darauf hinzuweisen, schrieb der langjährige Wissenschaftsredakteur des „Schwäbischen Tagblatts“ hier keinen sachlich abwägenden Artikel, sondern eine Apologie in eigener Sache. Da er selbst aufgrund neu gefundener Dokumente im Verdacht der Quellenmanipulation steht, ist das durchaus bemerkenswert. Brisanz bekommt die Situation allerdings vor allem dadurch, dass Lang in seinem Artikel in der FAZ seine Leser erneut mittels falsch wiedergegebener Quellen zu täuschen versucht.

Hans-Joachim Lang veröffentlichte im Jahre 2004 sein Buch „Die Namen der Nummern“. Es gibt wenige Bücher, die so eindrücklich die unvorstellbare Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden auf 86 individuelle Schicksale herunterbrechen: Sie alle waren Opfer eines NS-Verbrechens, das als „Straßburger Schädelammlung“ bekannt geworden ist.

Im Juni 1943 wählte der Anthropologe Bruno Beger im KZ Auschwitz eigenständig 115 Häftlinge (kriegsgefangene Rotarmisten sowie jüdische Männer und Frauen aus ganz Europa) aus, untersuchte sie und wollte sie anschließend ermorden lassen. Nach Ausbruch einer Epidemie unterbrach Beger seine Untersuchungen und setzte sie an 86 der ausgewählten Menschen, nun alles Juden, im KZ Natzweiler-Struthof fort. Dort wurden sie nach seinen Untersuchungen in einer eigens dafür improvisierten Gaskammer ermordet, die Leichen kamen in die Anatomie Straßburg. Beger reiste währenddessen, wohl weil sein Projekt aus dem Ruder gelaufen war, fluchtartig ab und kehrte nie zurück; der Direktor der Anatomie August Hirt erholte sich derweil fernab auf Kur, ohne sich fortan mit dem Projekt zu befassen.

Bis zum Ende des Krieges in Straßburg lagen die Leichen in der Anatomie, ohne dass sich irgendjemand mit ihnen beschäftigt hätte. Der mit der Konservierung befasste Henri Henrypierre berichtete den französischen Behörden kurz nach der Befreiung Straßburgs Ungeheuerliches. Der ohnehin wegen Medizinverbrechen gesuchte Hirt habe nicht nur Häftlinge mit Kampfstoffen ermordet, sondern auch in der Universität Straßburg ein Museum mit toten Juden als Exponaten geplant.

## Ist der Zeuge selbst ein Verbrecher?

Dies wiederholte Henrypierre als Zeuge im Nürnberger Ärzteprozess. Der dort angeklagte Wissenschaftsmanager der SS, Wolfram Sievers, bestätigte die Geschichte bereitwillig. Nicht die SS und er seien verantwortlich, sondern die staatliche Universität Straßburg und der nach seiner Kenntnis schon tote August Hirt. Schon in den Verhören vor dem Prozess hatte er auf Hirts Selbstmordabsicht hingewiesen und ihn in vielerlei Hinsicht belastet. Doch Henrypierre war nicht der neutrale, zuverlässige Zeuge, als den ihn Lang nach wie vor darstellt: Die 2018 vom

Autor des vorliegenden Textes veröffentlichte Monographie „Das SS-Ahnenerbe“ zeigt, noch viel grausamer und zynischer,



Der Journalist Hans-Joachim Lang

und die ‚Straßburger Schädelammlung‘ – Fritz Bauers letzter Fall“ ermöglicht aufgrund zahlreicher erstmals erschlossener Quellen eine Neubewertung. Henri Henrypierre war nicht, wie bisher angenommen, eine Art Résistance-Held und

als es ein „Museum mit toten Juden als Exponaten“ des Kriegsverbrechers August Hirt gewesen wäre. Dessen Verwicklung in andere, schwere Kriegsverbrechen wird ebenfalls detailliert belegt.

An Langs Beitrag in der FAZ sind vor

zusammenstellen‘ musste“, schreibt Lang: „In dieses Beschaffungsprogramm passt der am 9. Februar 1942 über Sievers bei Himmler eingereichte Vorschlag, Schädel von Juden zu beschaffen.“

Das zitierte Schreiben von Hirt an Sievers datiert vom 20. Oktober 1942. Der volle Wortlaut zeigt, dass es um etwas völlig anderes geht – nämlich, dass die Anatomie unter Hirt und die Pathologie unter Friedrich Klinge nur über eine Mazerationseinrichtung verfügten:

„Ich werde mich also mit Prof. Klinge in Verbindung setzen und hoffe auch, dass wir gelegentlich mal sein Gerät benutzen können, obwohl die Pathologie in derselben Lage ist wie wir, dass sie eine völlig neue Skelettdemonstration zusammenstellen muss. Das wird natürlich einige Schwierigkeiten ergeben.“

Es ging offenkundig darum, dass beide Einrichtungen zur medizinischen Ausbildung neue Demonstrationsobjekte herstellen mussten.

Worum es im Schreiben also geht, ist die Anschaffung einer zweiten Mazerationseinrichtung, vereinfacht dargestellt eines sehr großen Kochtopfs, um das „Fleisch“ von den bereits „grobentfleichten“ Knochen der Leichen zu lösen, bevor diese anschließend in einem anderen Gerät entfettet wurden. Weshalb die Ermordung der 86 Juden im KZ Natzweiler „ins Bild passte“, bleibt unklar. In dem zitierten Schreiben steht davon jedenfalls nichts.

Lang schreibt weiterhin:

„In derselben Novemberwoche 1942 nahm Hirt in Tübingen an einer Anatomientagung teil, von der er an Sievers meldete, das Treffen habe ‚weitere Arbeitsbelastung gebracht‘. Nämlich: ‚Es ist von dort auch der Vorschlag aufgetaucht, dass die Anatomen Material sammeln und verarbeiten sollen, wie wir es im Auftrag Beger schon festgelegt haben. Allmählich dämmert es auch anderen Leuten, dass hier etwas geschehen kann.“

Abermals zitiert Lang um die entscheidende Stelle herum. Im Original heißt es in Wahrheit:

„Dazu hat das Anatomenlager in Tübingen wieder weitere Arbeitsbelastung gebracht. Es ist von dort plötzlich der Vorschlag aufgetaucht, dass die Anatomen Material sammeln und verarbeiten sollen, wie wir es im Auftrag Beger schon festgelegt haben. [...] Gieseler, den Sie ja auch kennen, meinte, es sei von Seiten der Anthropologen schon angefangen worden, aber es fehle an Nachwuchs.“

Es kommt Lang aber vielleicht auch gar nicht in den Sinn, dass es sich bei diesem „Material“ gar nicht um Juden handeln könnte. Denn das volle Zitat zeigt, dass es „Material“ von jener Sorte sein muss, das die Aufmerksamkeit von Wilhelm Gieseler hatte. Lang ist Gründungsmitglied des Tübinger Arbeitskreises „Universität im Nationalsozialismus“. Da hätte man sich gewünscht, dass er dem Leser Wilhelm Gieseler und seine Arbeit vorstellt, statt ihn auszulassen. Der Anthropologe Gieseler war Professor für Rassebiologie an der Universität Tübingen. In der „Geschichte der Tübinger Anatomie“ heißt es:

„Auch in der Zeit zwischen 1933 und 1945 nahm er [Gieseler] gegen die propagierte Rassetheorie, besonders was die Judenfrage betraf, in wohl formulierten, wenn auch vorsichtigen Sätzen, Stellung. Der 2. Teil der ‚Rassenkunde‘ wurde nie

„ Es geht um die Anschaffung einer zweiten Mazerationseinrichtung, vereinfacht dargestellt eines sehr großen Kochtopfs, um das „Fleisch“ von den bereits „grobentfleichten“ Knochen der Leichen zu lösen, bevor diese anschließend in einem anderen Gerät entfettet wurden. “

als Zwangsarbeiter in der Anatomie tätig, wodurch ihm die Enttarnung des grausamen Museumsprojekts zu verdanken sei. Vielmehr ist nun belegt, dass sich der Franzose Henrypierre nach dem Einmarsch der Wehrmacht unter „Bekennnis zum Deutschtum“ um die deutsche Staatsbürgerschaft bemühte, unter dem Namen Heinrich Heinzpeter von der SS bezahlt wurde, jahrelang für den Kriegsverbrecher Hirt arbeitete und die Museumsgeschichte erfunden hat.

Damit schützte der NS-Kollaborateur nicht nur sich selbst, sondern auch den tatsächlichen Urheber des Verbrechens, Bruno Beger. Er täuschte vor allem die Angehörigen der Opfer über das Tat-

allem zwei Punkte wesentlich. Erstens weist er in seinem Buch außer Henrypieres Aussage keine einzige eindeutig von Hirt stammende Quelle für ein Museumsprojekt des Anatomiedirektors in Straßburg vor, ebensowenig Unterlagen der Universität zu so einem Vorhaben. Allerdings gibt er oft Quellen sinnentstellt wieder, so dass sie das Narrativ des Kriegsverbrechers Sievers und des von ihm bezahlten Henrypierre scheinbar stützen. Fünf Beispiele aus Langs Artikel in der FAZ:

„Schon im September 1941 bestellte er [Hirt] eine Mazerationsanlage zum Entfetten von Leichen, weil die Anatomie eine ‚völlig neue Skelettdemonstration

veröffentlicht, weil der Inhalt mit der damals herrschenden Rassenlehre nicht übereinstimmte.“ In der „Geschichte der biologischen Anthropologie“ kann man lesen: „Gieseler war nie zu Untersuchungen in einem KZ oder einem Lager mit Juden, nie in Polen oder Russland gewesen.“

Und dieser Wilhelm Gieseler hatte im Anatomenlager von der Sammlung des gleichen Materials berichtet, wie es der Auftrag Beger vorsah. Nach Langs Lesart verbarg sich hinter dem „Auftrag Beger“ die Beschaffung von toten Juden. Laut der handschriftlichen Notiz von Sievers' Persönlichem Referenten Wolf-Dietrich Wolff auf dem von Lang zitierten Dokument handelte es sich bei dem „Material“ um etwas anderes: „lt. R[ücksprache]/Hirt am 24./I. in Strassburg betrifft das Russenleichen in Lagern verstorbener R[ussen].“

Ein drittes Beispiel – Lang schreibt:

„Am 28. April 1943 sprach Sievers im „Judenreferat“ des Reichssicherheitshauptamtes bei Eichmanns Stellvertreter Rolf Günther vor. Er erhielt die Auskunft, in Auschwitz sei jetzt „besonders geeignetes Material vorhanden“. Reitzenstein nimmt an, „dass es sich um Inner- und Vorderasien handelte, die Adolf Eichmann für Beger unter den sowjetischen Kriegsgefangenen ermittelt hatte“. Denn Juden hätten dieses „besonders geeignete Material“ nicht sein können, hätten sie in Auschwitz doch immer in großer Zahl zur Verfügung gestanden.“

### Sowjetische Leichen?

Lang lässt seine Leser glauben, dass es sich bei dem „besonders geeigneten Material“ nicht um Kriegsgefangene handle. Auch das will er mit einem vermeintlich sauberen Zitat aus einer Quelle belegen. In eben diesem Schreiben Sievers' an Himmlers persönlichen Referenten Rudolf Brandt vom 22. Mai 1943 steht jedoch gleich zu Anfang, worum es geht:

„Betr.: Auswertung der anthropologischen Untersuchung von russischen Kriegsgefangenen. [...] Nachdem jetzt der Zutritt im Lager Auschwitz wieder möglich ist, könnten diese Anthropologen die Untersuchungen dort für die Ihnen bekannte Sammlung an 150 Personen durchführen. Da jetzt in Auschwitz, wie mir SS-Obersturmbannführer Eichmann mitteilte, zur Zeit besonders geeignetes Material vorhanden ist, wäre der Zeitpunkt für diese Untersuchungen besonders günstig.“

Eindeutiger kann man seine Leser kaum täuschen. Es ist zudem bedauerlich, dass Lang nicht auf die Forschungstätigkeit des im Schreiben ebenfalls erwähnten Anthropologen Wolfgang Abel eingeht. Der kanadische Historiker und Ahnenerbe-Experte Michael Kater hatte bereits vor einem halben Jahrhundert dargelegt, wie intensiv Sievers versuchte, dessen Untersuchungen an sowjetischen Kriegsgefangenen für das Ahnenerbe nutzbar zu machen. Dabei ist besonders das Interesse Begers für dieses Forschungsfeld Abels unübersehbar.

Wie ungenau Lang mit Fakten umgeht, zeigt ein weiteres Beispiel. Er versichert den Lesern seines Artikels: „Nach der Befreiung Straßburgs am 23. November 1944 fand ein französischer Offizier im Keller des Anatomie-Instituts die 86 Leichen.“ In seinem 2004 erschienenen Buch hingegen beschreibt Lang zutreffend, dass zahlreiche der Leichen vor der Befreiung zerteilt und kremiert wurden.

Und noch ein letztes Beispiel – den Auftakt im Beitrag vom 20. Februar 2019: Darin tadelt Lang Michael Kater, der bezweifelt hatte, dass sich Sievers und Hirt seit einer Begegnung in Quedlinburg am Grab König Heinrichs I. und seiner Gemahlin Anfang Juli 1936 kannten. Doch Lang übernimmt wie in seinem Buch abermals eine Behauptung des an-

geklagten Kriegsverbrechers Sievers für bare Münze.

Nun will Lang neue Quellen zur Öffnung des Königsgrabs aufgefunden haben, die Katers Annahme widerlegen sollen. „Wörtlich heißt es: ‚Der bei der Öffnung zuzuziehende Anthropologe wird feststellen können, ob eine Scheidung der Gebeine des [in einem gemeinsamen Sarkophag vermuteten] Königs-paares möglich ist. Etwas weiter hinten im Protokoll wird auch genannt, wen Himmler beauftragen wollte: August Hirt, ‚Anatom und Anthropolog‘.“

Da Hirt kein Anthropologe war, ist offenkundig, dass der Verfasser der von Lang zitierten Notiz Hirt nicht näher kannte. Es mag ja sein, dass Himmler das SS-Mitglied Hirt mit der Frage, ob man die Skelette von König und Königin auseinander scheiden könne, beauftragen wollte. Da Lang in der FAZ selbst schreibt, dass in dem geöffneten Sarkophag nur ein vollständiges Skelett lag, konnte Hirt auch nicht von Himmler mit der Trennung von zwei Skeletten beauftragt werden. Langs Quelle zeigt einzig, dass Himmler Hirt möglicherweise mit etwas beauftragen wollte, was aufgrund des Vorhandenseins nur eines Skeletts sinnlos war. Die bisher unbekannte Quelle, auf die Lang sich bezieht, könnte tatsächlich neue Erkenntnisse zeigen: Hirt und einige seiner Kollegen sollen schon Ende 1936, allerdings in Greifswald, Skelette aus Quedlinburg untersucht haben. Wie soll diese Quelle nun aber Katers Feststellung widerlegen, es gebe keinen Beleg, der Hirts Anwesenheit ein halbes Jahr zuvor in Quedlinburg beweist? Langs Zitat belegt eben nicht, dass sich Hirt und Sievers von dieser angeblichen Begegnung in Quedlinburg kannten.

Hans-Joachim Lang schreibt, es spiele für die Opfer keine Rolle, ob sie auf Initiative von Beger oder Hirt ermordet wurden. Das ist zwar richtig, aber banal. Geschichtswissenschaftlich macht es eben doch einen Unterschied, ob die 86 jüdischen Männer und Frauen in Natzweiler, aber auch ihre 29 Leidensgenossen in Auschwitz für ein angebliches Straßburger Museumsprojekt ermordet wurden oder für pseudoanthropologische Forschungen von Bruno Beger. Die nun ans Licht gekommenen neuen Fakten über Begers zynische Motive zeigen eindringlich, zu welcher

Menschenverachtung Wissenschaftler in Diktaturen in der Lage waren. Dies entlastet keineswegs, wie Lang unterstellt, August Hirt. Dessen Kriegsverbrechen sind hinreichend dokumentiert, ebenso seine Unterstützung von Begers Verbrechen; man muss ihnen nicht ein weiteres Verbrechen hinzufügen, dessen Urheber und Nutznießer Hirt ausweislich der Quellen nicht war.

Der Germanist Lang verfügt über klare sprachliche Zuschreibungen für vermeintliche Fehler anderer. Mit dem Wort „Blamage“ geißelt er, dass in der Monographie zur Schädelammlung vermeintlich ein Aufsatz des Straßburger Hausarztes Raphael Toledano übersehen wurde. Im diesem sehr gut recherchierten Aufsatz wird unter anderem beschrieben, wie Hirt Leichen für die medizinische Ausbildung bezog, unter anderem aus Kriegsgefangenenlazaretten. Dies betrifft aber einerseits gar nicht die in der Monographie geschilderte Verstrickung Hirts in das Verbrechen der Schädelammlung. Andererseits erschien dieser vermeintlich übersehene Aufsatz erst nach Fertigstellung der Monographie. Allerdings beschreibt auch die Monographie auf Grundlage der auch von Toledano zitierten Quellen den Sachverhalt des Leichenbezugs von Kriegsgefangenen. Inwiefern das Herbeireden einer „Blamage“ durch Lang dem wissenschaftlichen Diskurs dient, mag dahingestellt bleiben.

### Sievers wurde hingerichtet

Es geht bei dieser Kontroverse um die historische Wahrheit. Damit geht es aber auch um den Anspruch der Familien der Opfer und der Öffentlichkeit, nicht weiter mit einer erfundenen Geschichte des hingerichteten Kriegsverbrechers Wolfram Sievers und des SS-Kollaborateurs Henrypierre alias Heinzpeter getäuscht zu werden. Das gilt insbesondere für den zentralen Akteur des Verbrechens, dessen Urheber und prospektiven Nutznießer, Bruno Beger. Praktisch alle wichtigen Belege zu dessen Verbrechensmotiv ignoriert Lang – bis hin zu Begers Aufzeichnungen, in denen er in Auschwitz Kriegsgefangene aus asiatischen Sowjetrepubliken erwartete und seine Arbeiten dort als Teil seiner „Mongolenforschung“ ausführlich beschrieb.

Wer Quellen manipuliert und sinnentstellend zitiert, um eine These aufrechtzuerhalten, handelt unwissenschaftlich. Wenn derlei Manipulationen anhand neu erschlossener Dokumente aufgedeckt werden, sind polemische Angriffe die falsche Reaktion. Denn dann wird der eingangs erwähnte Satz, mit dem übrigens Langs Buch beginnt, zum Urteil: „Zuweilen schieben Historiker, indem sie sich auf ausgesuchte Quellen beschränken, zentrale Akteure aus der Geschichte.“

Der Autor ist Historiker an der Hein-



rich-Heine-Universität Düsseldorf. Er hat ein halbes Jahrhundert nach Michael Katers Studie zum SS-Ahnenerbe von 1964 die beiden anderen wissenschaftlichen Monographien zu dieser Einrichtung verfasst, die u.a. die organisatorische Verantwortung für das Verbrechen der Schädelammlung trug. Das 2018 erschienene Werk „Das SS-Ahnenerbe und die Straßburger Schädelammlung“, befasst sich schwerpunktmäßig mit diesem Verbrechen. Auf [www.skull-collection.com](http://www.skull-collection.com) finden sich zahlreiche Quellen, Hintergrundinformationen und Rezensionen. („Das SS-Ahnenerbe und die ‚Straßburger Schädelammlung‘ - Fritz Bauers letzter Fall. Duncker & Humblot, Berlin 2018. 495 S., 48 Abb., geb., 69,90 €)

## Kampfkunstschule Mikoyan Karate, Kampfkunst, Selbstverteidigung

Kampfkunst und Nahkampf wie Systema liegen voll im Trend. Wachsende Kriminalität macht Selbstverteidigung immer wichtiger. Der erfolgreiche Weg zur körperlichen und geistigen Stabilität beginnt mit der Wahl der richtigen Kampfschule. Aram Mikoyan hat diesen Trend erkannt und bietet in seiner Kampfkunstschule auf die Bedürfnisse der Schüler abgestimmten Unterricht.

Er schult den Umgang und das Verhalten in möglichen Gefahrensituationen und stärkt zugleich das Selbstbewusstsein. Ob Manager, Hausfrau oder Schüler, jeder kann in eine gefährliche Situation geraten. So bietet die Kampfsportschule verschiedenste Kurse bereits ab dem 3. Lebensjahr.

Von Kinderkarate, Frauen-Selbstverteidigung bis Senioren-Selbstverteidigung dienen die Kurse der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und dem Stressabbau. Die Kampfkunstschule bietet auch Kurse in den Bereichen Karate, Nahkampf Systema, Kyokushinkai, Tae-Kwon-Do, Kickboxen, Thaiboxen, Boxen, MMA.

Die Kampfkunstschule zeigt sich mit erfahrenen und erfolgreichen Meistern in einer puristischen und angenehmen Unterrichts Atmosphäre und einem qualitativ hochwertigen Equipment.

Im Trend liegt auch der angebotene Nahkampfstil „Systema“. Aram Mikoyan trainierte selbst 8 Jahre beim Schöpfer des Stils und kann dadurch das Original aus erster Hand wiedergeben.

Wir befinden uns im Herzen der City Berlin West, nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm, in der Uhlandstraße.



**Kontakt:**  
Uhlandstraße 19 10623 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 88 6281 80  
eMail: [kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de](mailto:kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de)  
Weitere Informationen unter  
[www.kampfkunstschule-mikoyan.de](http://www.kampfkunstschule-mikoyan.de)



**KAMPF  
KUNST  
SCHULE  
MIKOYAN**

# Tikkun Olam – was heißt das eigentlich?

Wie ein Vers aus der religiösen jüdischen Liturgie auch für neue religionsfremde Ideen umgedeutet wird.

Von Rabbiner Elischa Portnoy

Jüdische Gebete, die von Weisen verschiedener Generationen verfasst wurden, sind schön, poetisch und haben oft mehr Bedeutungsebenen. Manche Gebete werden still und individuell gesagt, manche laut und zusammen, manche werden vom Kantor bzw. von der Tzibbur (Gebetsgemeinschaft) gesungen.

Jedoch fehlt uns meistens die Geduld und die Zeit die genaue Bedeutung der gesagten Wörter nachzuvollziehen. Manchmal ist es auch nicht so einfach, aber dennoch wichtig, denn unsere Weisen haben darin sehr tiefe und inspirierende Ideen verborgen.

Ein interessantes Beispiel stellt der verbreitete und heutzutage auch viel benutzte Begriff „Tikkun Olam“ dar.

## Ein Satz im Gebet – mit verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten

Im Schlussgebet „Alejnu Leschabeach“ („An uns ist es, den Herrn des Alls zu preisen“), das laut der Überlieferung noch von Jehoschua bin Nun nach dem Überqueren des Jordans verfasst wurde, finden wir folgenden Satz: „Letaken Olam beMalchut Schakaj“. Das ist ein interessanter Satz, der nicht so leicht zu übersetzen ist. Bei wortwörtlicher Übersetzung würde es heißen: „die Welt mit dem G'tlichen Königreich zu reparieren“ – was auf den ersten Blick nicht viel Sinn ergibt.

Deshalb wird dieser Satz in den Siddurim auch unterschiedlich übersetzt, im „Schma Kolejnu“ vom „Morascha“-Verlag beispielsweise als „die Welt zu vervollkommen als Reich des Allmächtigen“. Eine etwas andere Betonung wird im Siddur „Tehillat Haschem“ (Verlag „Jüdisches“ e.V. vom Chabad Lubawitsch Berlin) gewählt: „die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu vervollkommen“. Eine ganz andere Herangehensweise wählt der Übersetzer im Siddur „Sfat Emet“: „die Welt wird gegründet auf das Reich des Allmächtigen“.

Dabei ist interessant zu beobachten, dass in all diesen Varianten das Wort „Tikkun“ nicht als „Reparatur“ übersetzt wird, was es aber eigentlich bedeutet. Man könnte also sagen, dass man gar keine andere Wahl hatte, als diesen Satz frei statt wörtlich zu übersetzen, denn – wie wir schon gesehen haben – die direkte wortwörtliche Übersetzung nicht viel Sinn macht.

Andererseits hat sich der große Weise Jehoshua bin Nun schon etwas dabei gedacht, als er die Wörter „Letaken Olam“ benutzt hat. Die Sprachforscher würden die fraglichen Worte mit ähnlichen Ausdrücken an anderen Stellen vergleichen. Jedoch ist das in unserem Falle nicht möglich, weil es den Ausdruck „letaken Olam“ nirgendwo sonst gibt – weder im Tanach noch in den Gebeten!

Das Spannendste in diesem Fall ist aber, dass heutzutage der Ausdruck „Tikkun Olam“ als „Weltverbesserung“ verstanden wird, was auch eine Art vom „Reparieren“ ist.

Deshalb stellt sich die Frage, warum dieses „Reparieren“ oder mindestens die „Weltverbesserung“ in keiner Übersetzung des „Alejnu Leschabeach“-Textes in Siddurim vorkommt und wie es dazu kam, dass in unserer Zeit dieser Ausdruck so anders benutzt wird.



Anbau von medizinischem Cannabis in einer Firma namens „Tikun Olam“.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Idee, dass die Welt „repariert“ oder „korrigiert“ werden solle, im Judentum ursprünglich nicht besonders ausgeprägt war.

Die zentrale Idee war, dass die Menschen einfach nur die Partner von G'tt in dieser Welt sind und unsere Welt schöner und spiritueller machen müssen.

## Tikkun in Kabbala und Talmud

Die ersten Ideen, dass man etwas „metaken“ – reparieren – muss, kommen aus der Kabbala.

Nach einer komplizierten Idee, die im Namen von Rabbi Jitzhak Luria Aschenazi überliefert wird, wurden „Gefäße mit Licht“ während der Schöpfung zerbrochen, und unsere Aufgabe in dieser Welt ist es diese Gefäße zu „reparieren“.

Mit der Zeit wurde das Wort „Tikkun“ von führenden Kabbalisten immer öfter für das „Korrigieren“ von bestimmten Sünden bzw. „Fehlern“ benutzt.

Jedoch wurde schon viel früher der Begriff „Tikkun Olam“ im Talmud benutzt und zwar genau als „Weltverbesserung“ gemeint. Unsere Weisen haben viele Takanot (Verfügungen) bestimmt, um das soziale Leben zu optimieren. Bemerkenswert ist aber, dass manche von diesen Takanot auf ersten Anblick nicht das sind, was man heutzutage als „gut für die Menschen“ bezeichnen würde.

So zum Beispiel verfügten unsere Weisen, dass man für Tikkun Olam die Geiseln nicht für eine übermäßig große Summe auslösen darf, und dass man für Tikkun Olam den Geiseln nicht hilft zu fliehen.

Den ersten Teil davon kann man nachvollziehen. Wir haben selbst erlebt, wie die israelische Regierung jüdische Soldaten, die von der Hamas gefangen genommen wurden, gegen alle Warnungen gegen tausende Terroristen ausgetauscht hat, und diese Terroristen hunderte neue Terror-Angriffe verübt haben, bei denen wiederum viele Israelis umgekommen sind.

## Die Humanität erschließt sich erst auf den zweiten Blick

Warum aber darf man den Geiseln nicht helfen zu fliehen? Auch hier haben unsere Rabbonim große Weisheit und Voraussicht bewiesen: wenn den Geiseln geholfen wird, werden die Bedingungen für die nächsten Gefangenen viel schlimmer gemacht. Deshalb ist das, was auf den ersten Blick nicht sehr human erscheint, auf Dauer sehr wichtig und hilfreich.

Doch seit Beginn der Aufklärung im Judentum wurde der Begriff „Tikkun Olam“ immer öfter von Reformjuden und Liberalen Juden übernommen. Es war für die damalige Zeit auch eine nützliche Botschaft: auch wenn man weniger religiös lebt, selten eine Synagoge besucht und sich nicht mehr sorgfältig an die Gebote hält, bleibt man immer noch Jude und ist immer noch verpflichtet etwas Gutes für die Welt und die Menschheit zu tun.

## Das Mutieren des Begriffes

Mit der Zeit wurde dieser Begriff noch breiter verstanden und benutzt: alles, was man für wichtig hält und der eigenen Meinung nach für die Welt hilfreich ist, das alles wird heutzutage zum „Tikkun Olam“. Ob Klimaschutz, Kampf für Frieden, für Gerechtigkeit, Armutsbekämpfung oder Tierschutz –praktisch wurde jedes gesellschaftliche Anliegen zur jüdischen Weltverbesserung.

Heutzutage findet man die Anwendung dieser Idee sogar dort, wo man es nicht vermuten würde: In Israel existiert eine Firma, die medizinischen Cannabis anbietet, und diese Firma heißt „Tikun Olam“ (mit einem K). Der Inhaber Jizhak Cohen ist überzeugt, dass auch sein Tun echtes Tikkun Olam ist, weil man damit das Leben von kranken Menschen verbessert.

Wenn jedoch Klimaschutz, Tierschutz oder auch medizinischer Cannabis mit den Grundsätzen der Thora absolut vereinbar ist, so kommt es immer

wieder auch zu Situationen, in denen etwas als „Tikkun Olam“ dargestellt wird, das der Thora widerspricht und zu ernsthaften Übertretungen führt.

So wird zum Beispiel in Amerika seit den 80er Jahren ein jüdisches interreligiöses Magazin namens „Tikkun“ herausgegeben. Dieses Magazin, das von dem (mehr politischer Aktivist als) Rabbiner Michael Lerner herausgegeben wird, präsentiert und verteidigt unter dem Mantel von „Tikkun Olam“ solche Ideen wie „Ehe für Alle“ usw., die der Thora absolut widersprechen.

Tatsächlich aber können nur solche Wohltätigkeiten und gute Taten die Welt zu einem besseren Ort machen, die auf der Moral und den ethischen Werten der Thora basieren.

Jetzt können wir auch den ganzen Satz „Letaken Olam beMalchut Schakaj“ aus dem erwähnten Schlussgebet verstehen: „Tikkun Olam“ ist nur dann möglich, wenn es „beMalchut Schakaj“ ist, also G'ttes Königreich dient. Wenn nicht, dann ist es keine Verbesserung der Welt, sondern eher ihre Zerstörung.

## Eigene Welt verbessern

Von einem chassidischen Rebbe wird folgendes Zitat überliefert: „Als ich jung war, wollte ich die Welt verändern. Als das nicht geklappt hat, wollte ich meine Stadt verändern, als auch das unmöglich wurde, wollte ich meine Gemeinde verändern. Aber auch das habe ich nicht erreicht. Dann entschied ich, mich selbst zu ändern – dann hat sich auch meine Gemeinde verbessert, dann die Stadt und dann auch ganze Welt“.

Diese Majse beinhaltet eine wichtige und inspirierende Botschaft für unseren persönlichen „Tikkun Olam“. Jeder Mensch ist eine Welt für sich. Und schon diese persönliche Welt zu ändern, ist gar nicht so einfach. Wenn wir jedoch ganze Welt verbessern wollen, so beginnen wir am besten mit uns selbst.

# Juden in der arabischen Diaspora – eine Geschichte der Ausgrenzung und Demütigung

Der Autor Georges Bensoussan widerlegt in seinem neu ins Deutsche übersetzten Buch die Legende vom harmonischen und gleichberechtigten Leben der Juden in der arabischen Welt vor 1948.

Von Karl Pfeifer

Der französische Historiker Georges Bensoussan lebt nicht in einem Elfenbeinturm, sondern nimmt seit vielen Jahren tapfer zu aktuellen Problemen seines Landes Stellung. Bereits 2002 gab er den Sammelband „Les territoires perdus de la République“ (Die verlorenen Gebiete der Republik) heraus, in dem Lehrer über unhaltbare Zustände an französischen Schulen klagten, über physische Angriffe auf jüdische Schüler und Respektlosigkeit gegen Lehrerinnen. Obwohl es mehrere Ausgaben dieser Dokumentation gab, hat die französische Elite lieber die Zustände geleugnet, als Abhilfe zu schaffen.

2017 publizierte Bensoussan den 665 Seiten umfassenden Sammelband „Une France soumise“ (Ein unterworfenen Frankreich), in dem der von Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit begleitete Vormarsch der Islamisten dokumentiert wurde. Lehrer, Krankenpfleger, Sozialarbeiter, Bürgermeister und Polizisten bezeugen, was in Frankreich heute möglich ist. Im selben Jahr veröffentlichte Bensoussan „Les Juifs du monde arabe, La question interdite“, das 2019 in deutscher Sprache unter dem Titel „Die Juden der arabischen Welt“ erschienen ist. Georges Bensoussan scheut sich nicht, „verbotene Fragen“ zu beantworten und die von der kulturellen Linken postulierten Glaubenssätze über das angeblich glückliche Zusammenleben von Muslimen und Juden in Nordafrika vor dem französischen Kolonialismus als Halbwahrheiten oder gar Lügen zu entlarven. Zum Beispiel, dass die Juden erst nach dem Sechstagekrieg 1967 massiv die arabi-



schen Länder verlassen hätten und dass für den Exodus von hunderttausenden Juden

bereits Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte vor der Entstehung des Zionismus zeigen, wie verbreitet die Verachtung der Juden und der Hass gegen sie in der arabischen Welt waren – und leider noch immer sind.

Demütig gebeugte Körper in Marokko 1803 beschrieb ein spanischer Reisender Juden in Marokko, die von der „muslimischen Gewaltherrschaft“ erdrückt wurden. „Ihre demütige Körperhaltung, den Körper gänzlich nach vorne gebeugt“. Er sprach von „einer entsetzlichen Rechtsungleichheit [...], die dazu führt, dass ein ganz junger Muslim einen Juden beleidigt und schlägt [...] ohne dass dieser sozusagen das Recht hätte, sich zu beklagen“. Er schrieb über jene muslimischen Kinder, die sich ein Vergnügen daraus machen, „jüdische Kinder zu schlagen, ohne dass diese jemals auch nur die geringste Bewegung zu ihrer Verteidigung machten“.

„ Weshalb begrüßten wohl die meisten Juden die Ankunft der europäischen Kolonisatoren? Warum wollten so viele Juden europäische Pässe haben? Aus welcher Bedrängnis flüchteten so viele nach Europa, das damals massiv antisemitisch war? “

binnen nur einer Generation aus der arabischen Welt der Zionismus und der Staat Israel verantwortlich seien.

Die in Bensoussans Buch nachgewiesene Diskriminierung und der Mord an Juden

Eine oft verbreitete Legende besagt, dass Marokkos König Mohammed V. seine jüdischen Untertanen 1940-1942 verteidigt hätte. Doch in Wirklichkeit wurde keine antijüdische Maßnahme annulliert oder ausgesetzt. Erst nach der amerikanischen Landung änderte er seine Haltung.

Von einer muslimischen Solidarität mit Juden in Nordafrika gab es unter der Vichy-Herrschaft keine Zeichen. Manche haben sich über die Verfolgung der Juden gefreut und erhofften einen materiellen Profit herauszuschlagen zu können.

## Im Libanon gab es christliche Solidarität mit den Juden

Der maronitische Patriarch des Libanon erinnerte sich am 20. Mai 1933 an die Hilfe der Alliance Israélite Universelle für die Katholiken in seinem Land und verurteilte die Diskriminierung von Juden in Deutschland. Er versicherte „den Leidgeprüften und dem ganzen israelitischen Volk unsere Gefühle des Bedauerns, der Sympathie und des herzlichen Mitgefühls bei diesen Verfolgungen auszudrücken, die im Gegensatz zu den humanitären Prinzipien und zum Geist des Evangeliums stehen“. Diese Erklärung zog eine Protestwelle nach sich, insbesondere unter den muslimischen Gemeinden des Landes.

Bensoussan verweist auch auf die oft wiederholte Legende, die Große Moschee in Paris hätte Tausenden Juden das Leben gerettet. Jüdische und arabische Intellektuelle erwähnen das oft als Beweis dafür, wie gut das Zusammenleben früher funktionierte.

Die Wahrheit ist: Es gab einzelne Fälle, in denen Juden geholfen wurde. So gibt es ein Dokument vom 24. September 1940, das darauf hinweist, dass die Moschee „Menschen jüdischer Rasse betrügerische Dokumente ausgestellt hat, sie würden der muslimischen Religion angehören“.

Si Kaddour Benghabrit, der Rektor der Moschee, erhielt nach dem Krieg die Medaille der Résistance, obwohl der Résistance-Nationalrat ihm 1944 vorgeworfen hatte, „mit dem Feind paktiert zu haben“.

Wie sehr gute Absichten in die Irre führen, zeigt der Autor anhand des „Projekts Aladin“, dessen Ziel es ist, eine „interkulturelle Annäherung zwischen der jüdischen Welt und den Muslimen zu schaffen“.

In einem Text dieses Projekts, „Juden und Muslime in Palästina und Israel“, liest man, dass sie „lange Zeit in Harmonie zusammengelebt haben. Nach der Teilung 1947 wurde diese Koexistenz brutal beendet. (...) Im Ottomanischen Imperium lebten Juden und Muslime friedlich miteinander nach Bestimmungen der Scharia. Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden diese Traditionen nach der Ankunft der ersten jüdischen Siedler.“

## Das friedliche Zusammenleben ist eine Legende

Diese Sätze ignorieren viele Zeugenaussagen und Dokumente aus Archiven – und das nur, um die Narrative und die Illusionen der kulturellen Linken zu bestätigen.

Schon im April 1854 schrieb Karl Marx in der „New York Daily Tribune“: „Nichts gleicht dem Elend und dem Leiden der Juden in Jerusalem (...), die ständiger Unterdrückung und Intoleranz durch die Muselmanen ausgesetzt“ sind.

Der Autor zeigt ein nuanciertes Bild. Die Einrichtung moderner Schulen und die Begegnung mit der Aufklärung führten zur Auflehnung vieler Juden gegen ihren Status als „Dhimmi“, als unterworfenen „Schutzbefohlene“.

Weshalb begrüßten wohl die meisten Juden die Ankunft der europäischen Kolonisatoren? Warum wollten so viele Juden europäische Pässe haben? Aus welcher Bedrängnis flüchteten so viele nach Europa, das damals massiv antisemitisch war?

Islamisten sowie die kulturelle Linke in Frankreich und anderswo halten es für skandalös, wenn ein seriöser Historiker solche Fragen stellt.

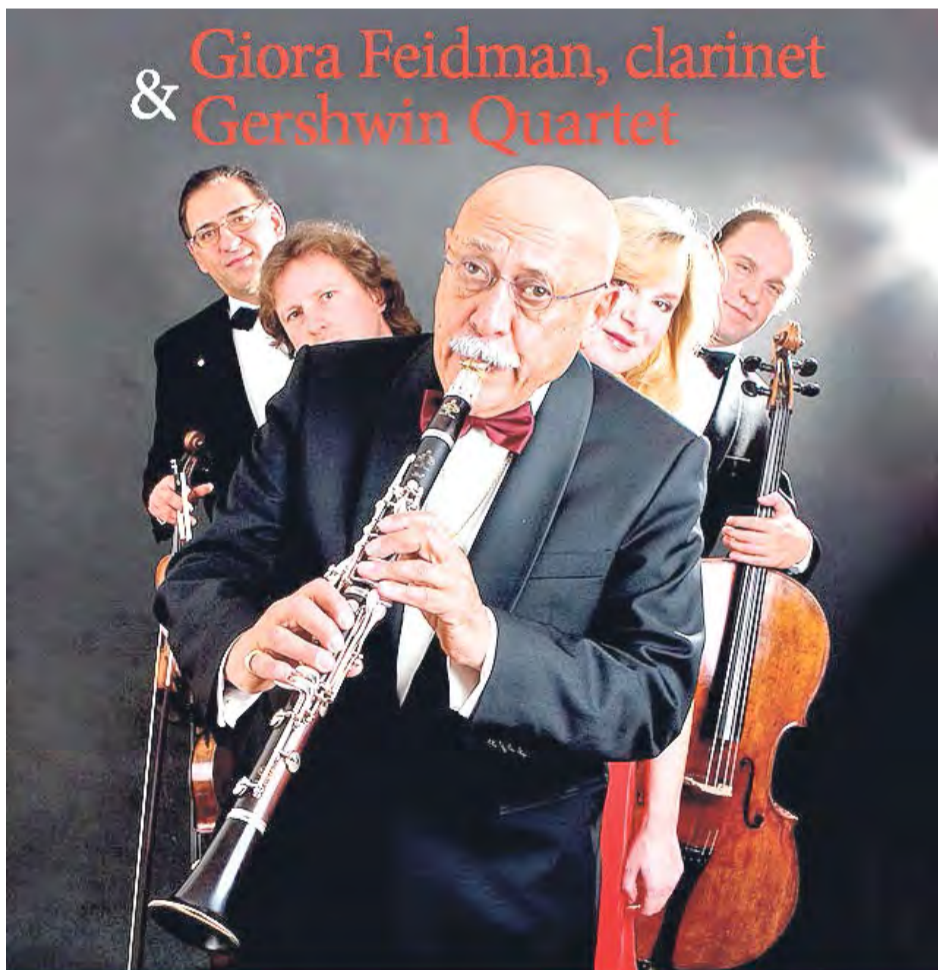
Mit Recht verweist der Autor auf die Schwierigkeit, eine unangenehme Geschichte zu Lasten der eingefleischten Mythen zu akzeptieren. Vor allem Linke verhindern die Realität zu erkennen, denn damit würde man doch „das Spiel von.... Betreiben“ – was an die Realitätsleugnung der Kommunisten erinnert, die noch einem Pol Pot zugejubelt hatten.

Immer wieder wird in der öffentlichen Meinung darauf hingewiesen, dass es heute Millionen „palästinensische Flüchtlinge“ gebe, obwohl es 1948 höchstens 750.000 arabische Flüchtlinge gab. Nirgendwo sonst auf der Welt wird die Flüchtlingseigenschaft über mehrere Generationen vererbt.

Die Zahlen zur Flucht und Vertreibung der Juden aus den arabischen Staaten sind den meisten Kämpfern für die „palästinensische“ Sache unbekannt. Von den über 250.000 marokkanischen Juden sind nur etwa 2000 geblieben. In Tunesien lebten 100.000 Juden, heute sind es 1000. In Ägypten lebten 1948 75.000 und im Irak 135.000 Juden, heute sind es jeweils weniger als 20. In Jemen waren es etwa 60.000 heute wird ihre Zahl auf 50 geschätzt. In Syrien leben von den 30.000 Juden noch ein Dutzend. In Algerien lebten 1948 140.000 Juden, in Libyen 38.000. In beiden Ländern leben heute überhaupt keine Juden mehr.

Georges Bensoussans spannendes Buch dient der Aufklärung über schwierige und gern geleugnete Probleme und verdient von vielen gelesen zu werden.

Georges Bensoussan: Die Juden der arabischen Welt/Die verbotene Frage Hentrich & Hentrich, 2019



02.06.2019 • WEILBURG, Schlosskirche  
29.11.2019 • SAARLOUIS, Kath. Kirche  
30.11.2019 • BAD SOBERNHEIM, Kaisersaal  
14.03.2020 • FÜRTH, Kulturforum

[www.gershwinquartet.com](http://www.gershwinquartet.com)

Auf Anregung unserer Leser hin möchten wir Ihnen von nun an regelmäßig die historisch interessanten Titelblätter der alten JÜDISCHEN RUNDSCHAU vorstellen, die erstmals 1902 unter diesem Namen erschien.

# Jüdische Rundschau.

**Abonnementspreis**  
(Zusendung inbegriffen)

**Vierteljährlich**

1. durch die Expedition:
  - a) in Berlin M. —,90.
  - b) nach auswärts M. 1,—
  - c) für das Ausland M. 1,50.
2. im Postabonnement M. 1,25
3. bei Sammelbezug durch die Ortsgruppe M. —,60.

**Inserate**  
die viergespaltene Petitzeile 25 Pf.  
Inseratenbolagen  
15 M.



Organ



der

**Zionistischen Vereinigung**

für

**Deutschland.**

**Adresse für Geldsendungen  
und Bestellungen:**

Verlag Jüdische Rundschau,  
E. O. m. b. H.  
Berlin N 54, Auguststrasse Nr. 49 a.

**Sprechstunden:**  
v. 4—5 Uhr nachmittags.

**Redaktion:**  
Dr. Heinrich Loewe, Berlin NW. 40,  
Lehrterstrasse 14 15.

Unverlangte Manuskripte werden nur  
bei Beilegung genügenden Rückporto  
zurückgesandt.

No. 24.

Berlin, 17. Juni 1904. 4. Tammuz 5664.

IX. Jahrgang.

## Schulkompromiss und Kompromisschule.

In der politischen Welt Preussens steht heute der Schulkompromissantrag der nationalliberalen Partei, — denn als solchen darf man ihn füglich bezeichnen — im Vordergrund des Interesses. Die jüdische Öffentlichkeit hat sich bisher kaum mit diesem Antrage beschäftigt und doch soll er nicht zum wenigsten auf die jüdischen Schulverhältnisse zurückwirken, wenn auch den Antragstellern an den Juden ebenso im freundschaftlichen wie im feindlichen Sinne recht herzlich wenig liegt. Und auch dadurch kommen die Antragsteller uns gewiss nicht näher, dass Leute unter ihnen in erster Linie sind, die dem Antisemitismus dadurch eine tatsächliche Anerkennung zuteil werden liessen, dass sie aus unserm Lager den vorteilhaften breiten Weg zu der Mehrheit der andern gefunden haben.

Die Simultanschule gilt im allgemeinen als eine speziell den Juden zu gute kommende Einrichtung. Es ist das selbstverständlich bei einer Auffassung, die die Lösung der Judenfrage im den Juden günstigen Sinne durch Verminderung der konfessionellen Eigenheiten aller Bekenntnisse sucht. Wer über diese Dogmatik des Berliner Tageblatts und der mit ihm verschwisterten Reformgenossenschaft hinauszublicken vermag, wird freilich zweifeln, ob die Judenfrage dadurch zu lösen sei, dass die Religion des idealen Wertes entkleidet zu einem Marktartikel wird, den man nach Belieben vertauschen und handeln kann. Ohne uns selbst auf irgend einen religiösen oder unreligiösen Standpunkt zu stellen, müssen wir feststellen, dass der nie das Wesen der Judenfrage erfaßt hat, der in der Judenfrage ein religiöses Problem sieht, das man aus der Welt schaffen kann, indem man aller Religion gegenüber möglichst feindlich oder wenigstens wurstig auftritt. Wer so die Judenfrage lösen will, gehört zu Kastan — ins Panoptikum und kann sich für Geld sehen lassen.

Aber noch vor 30 und 20 Jahren glaubte man auf diese Weise alles Heil für die Juden kommen zu sehen. und als die Simultanschulen eingeführt wurden, da gab es ein Wettlaufen unter den jüdischen Gemeinden, ihre Volksschulen in Simultanschulen umwandeln zu lassen. Das Muster gaben dazu jene jüdischen „Wohlthäter“, die

bei ihren reichen Legaten dafür sorgten, dass Juden „ohne Unterschied der Konfession“ dauernd von den Wohlthäten ausgeschlossen bleiben. Das Muster waren ferner solche Anstalten, wie das Philanthropin und die Jacobssohnschule, die als jüdische Schulen gelten und deren ganzer ausschliesslicher Zweck es war, und zum Teil noch ist, die jüdischen Zöglinge allmählich aus dem Judentum herauszuführen, während sorgsam dafür gesorgt wird, dass die christlichen Schüler nicht etwa in ihrem Glauben lau werden können.

Man glaubte mit der Forderung der liberalen Parteien nach der Simultanschule wer weiss wie sehr, der faktischen Gleichberechtigung näher zu kommen, um so mehr als die jüdischen Gemeindeführer ja bei uns jener Klasse angehören, bei denen Vermögen an Geld und Gut und Besitz an jüdischem Interesse und Gefühl im umgekehrt proportionalen Verhältnisse zu einander stehen. Wo jüdische Volksschulen existierten, wurden sie zum allergrössten Teile in Simultanschulen umgewandelt und damit jener Zustand geschaffen, durch den vor allem der jüdische Lehrerstand, an dem ja dem reichen Gemeindevorsteher und dem nicht minder reichen Repräsentanten nichts, garnichts gelegen war, ins Proletariat herabgezwungen wurde. Und wo wider den Willen der Juden die Regierung ihnen die Wohltat zuteil werden liess, die jüdische Volksschule zu erhalten, da standen die Lehrer unter dem allein seligmachenden Einflusse der von der Simultanschule ausgehenden Strömung und gaben sich in der jüdischen Schule redliche Mühe, möglichst simultan die jüdischen Kinder mit dem Geiste und dem Wissen des Judentums nicht bekannt zu machen. Schreiber dieses kennt eine solche Volksschule in einer Posenschen Stadt, wo der Herr Lehrer, dessen Schule freilich auch sonst recht schlecht ist, den sogenannten Religionsunterricht buchstäblich dazu benutzt, sich über das Judentum in einer Weise lustig zu machen, es zu verhöhnen und zu verspotten, dass er seine konservativen Familien angehörigen Schüler und Schülerinnen aufs tiefste in ihrer jugendlichen Seele verletzt. Aber das ist wohl eine Ausnahme. Im allgemeinen kann man ohne weiteres feststellen, dass, wo jüdische Volksschulen noch übrig geblieben sind, auch mehr jüdischer Geist und mehr Gefühl vorhanden ist, dass wir heute vor der grossen Frage stehen, ob das Judentum denn auch eine Zukunft haben soll. Es ist interessant, dass z. B. aus Lissa, wo eine

# Lokot – die russische Nazi-Republik

Beamte der Region Brjansk (Russland) versuchen die peinliche Geschichte der massiven örtlichen Zusammenarbeit mit den Nazis zu vertuschen und behindern eine engagierte Historikerin

Von Grigorij Reichman

„Denn ein beifließener Tor ist schlimmer als ein Feind“, – lehrt uns der Fabeldichter Iwan Krylow in „Der Eremit und der Bär“. Und was ist dann mit einem übermütigen (und kulturlosen) Beamten des Kulturbetriebs einer ganzen Region, der weißzumachen versucht, dass sein Wort, welches er seinem Gegner in brüllender Form kundtut, die einzig logische Lösung sei, und dass nur er allein wisse, wie man in der Geschichtswissenschaft auf dem Boden der Tatsachen bleib? Ist ein solcher Tor nicht ebenfalls schlimmer als ein Feind?

## Was soll das alles?

In einem meiner Facebook-Posts schrieb ich über eine fleißige Kollegin aus Russland, ihres Zeichens Historikerin und Archivarin, deren Namen ich zu diesem Zeitpunkt nicht nennen wollte, da ich fürchtete ihre ohnehin nicht einfache Lage noch mehr zu erschweren. Beamte begannen sie zu jagen und sie zu verunglimpfen für ihren Versuch, einen objektiven, wissenschaftlichen Standpunkt zu Ereignissen vor 75 Jahren zu vertreten – heroische und tragische zugleich, die in einer ganz bestimmten russischen Region geschehen waren und im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg, dem Nazi-Besatzungsregime, der Kollaboration, der russischen Volksbefreiungsarmee, dem Antisemitismus und dem Holocaust stehen. Die Kollegin berief sich dabei auf ihre Archivdokumente.

Der enorme Druck durch die Beamten der russischen Verwaltungsregion, denen so etwas wie Redefreiheit und Berufsethos offenbar fremd sind, zwangen die Kollegin dazu, sich als Expertin zu verteidigen und ihr verfassungsmäßiges Recht auf freie Meinungsäußerung durchzusetzen.

Ich sehe mich daher ebenfalls gezwungen, nun doch offen über sie zu sprechen. Die Kollegin heißt Jekaterina Derewjanko und sie arbeitete im Staatsarchiv der Verwaltungsregion von Brjansk (270 Kilometer südwestlich von Moskau, nahe des Dreiländerecks Russland – Ukraine – Weißrussland). Während des „Großen Vaterländischen Krieges“ (1941-1945) war der Brjansker Raum eines der Hauptaktionsgebiete der Partisanen in Russland. Doch das Gebiet war viel mehr als das. Es geht hier nicht nur um den Heldenmut der Russen, sondern auch um Kollaboration, also um die Zusammenarbeit der Einheimischen mit den deutschen Besatzern. Das Dorf Lokot in der Brjansker Region wurde zum Zentrum der „Republik Lokot“, ein seit dem Einmarsch der Nazis unter Selbstverwaltung russischer Kollaborateure stehendes Land; ohne Juden und Kommunisten versteht sich.

## Jekaterina Derewjanko, die internationale Holocaust-Forscherin

Jekaterinas Verdienst besteht darin, dass sie mithilfe ihrer Archivdaten (viele Dokumente aus dieser Zeit wurde im Brjansker Archiv aufbewahrt) in dem Artikel „Die Geschichte der Lokot-Selbstverwaltung in den Dokumenten des Staatsarchivs der Region Brjansk“ versucht hat, ein Bild des Alltagslebens dieser Kollaborateure zu erstellen.



Die Lage der Republik Lokot

(Übrigens hat sie im Ausland Praktika zum Thema Holocaust absolviert, insbesondere am israelischen Yad Vashem-Institut und im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin). Und gleich nach ihrer großen Arbeit wurde sie für ihren „Mangel an Patriotismus“ heftig kritisiert.

Jekaterina Derewjanko: „In dem Artikel bringe ich Fakten aus der Geschichte der Republik Lokot, basierend auf Dokumenten aus dem Archiv. Das Ziel ist es herauszufinden, warum eine solche Organisation von Kollaborateuren in den besetzten Gebieten von Brjansk und den angrenzenden Landkreisen existiert hat und wie genau sie funktionierte.“

Mit anderen Worten suchte sie in erster Linie nach der Antwort auf das „Warum?“

Die höheren Verwaltungsbeamten allerdings verkündeten gleich, dass ihre Arbeit den Herausforderungen der modernen russischen Gesellschaft, die ja eher eine Verherrlichung der Geschichte fordert, nicht gewachsen sei. Rasch forderte man die Autorin auf, die beschriebene Haushaltsführung im Gebiet Lokot aus dem Artikel zu streichen.

## Sowjetische Veteranen aus Israel halfen

Auch schmeckt den Brjansker Beamten die Tatsache nicht, dass Jekaterina Derewjanko mehr als 10 Jahre lang über den Holocaust in Russland geforscht hat. Sie hat sich ins Zeug gelegt für die Ausstellung zu den Themen Holocaust und Heldenmut des Volkes im Regionalmuseum von Brjansk. Dafür haben ihr Kollegen aus dem Militärgeschichtlichen Museum in Chadera in Israel ebenfalls Dokumente zukommen lassen. Zudem bekam sie Informationen von in Israel lebenden Kriegsveteranen, die gebürtig aus dem Brjansker Region stammen.

Ach, wenn sich doch die Angriffe der Beamten auf gelegentliche Wutausbrüche beschränkt hätten. Denn kaum stand der 9. Mai (Tag des Sieges) vor der Tür, bombardierten die mächtigen Verwalter unsere Historikerin auch schon mit einem ganzen Arsenal an Verboten und versuchten sie aus ihrem Beruf zu drängen.

„Ich kann jetzt nicht mehr im TV auftreten, in der Öffentlichkeit darüber sprechen oder Veranstaltungen mit Schülern abhalten. Meine Arbeit, die Erforschung der Geschichte des Holo-

caust und der Kollaboration ist eingedämmt worden.“

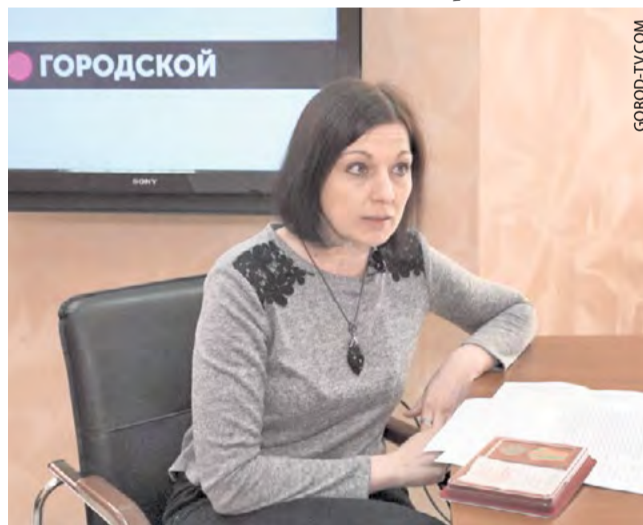
Glücklicherweise gibt Jekaterina nicht nach, beweist Mut und ist entschlossen, sich einer offenen Diskussion mit ihren Gegnern zu stellen.

Es haben sich auch schon einige Verteidiger auf ihre Seite gestellt. Da wären beispielsweise zwei russische Militärgeschichtler aus Moskau, Dmitrij Schukow und Iwan Kovtun. Diese „Ehrenmänner“, deren aktives Engage-

ment ich nun seit zehn Jahren mitverfolge, erfreuen ihre Historiker-Kollegen mit interessanten, außergewöhnlichen Publikationen. Beide sind jedoch keine „Schreibtischtäter“, haben also die ganze Verwaltungsregion Brjansk zu Fuß durchforstet. Und über Lokot und das, was da vor mehr als 75 Jahren geschehen ist, wissen die Experten genau Bescheid.

Ihre Bewertung von Jekaterinas Tätigkeit lautet wie folgt:

„Die Vergangenheit zu deuten, ihre Bedeutung, ihre Lehren und Folgen zu verstehen, das ist eine äußerst schwierige Aufgabe, die nicht nur gründliche Forschungsanstrengungen, sondern auch großen Mut erfordert. Die Historikerin Jekaterina Derewjanko zeigt uns eben diese Qualitäten und versucht, gegen das Vergessen von Themen, die man zu vertuschen sucht, anzukämpfen. Das



Jekaterina Derewjanko schildert dem Fernsehsender „Gorodskoi“ ihre Geschichte.

war der Hauptgrund für die Verfolgung einer Frau, einer Archivarin, die die schrecklichen Jahre der Besatzung objektiv beleuchtet.“

Hier eine eher unparteiische Bewertung des regionalen Kulturmanagements:

„In der Tat versuchen Beamte der Stadt Brjansk das Thema Kollaboration zu tabuisieren und diese Frage zu marginalisieren, ohne zu verstehen, dass durch ihre Handlungen die Frage der Kollaboration mit den Nationalsozialisten aus dem Wissenschaftsbereich hinaus in die ‚alternative Szene‘ transportiert wird. Einmal in diese Szene gelangt, sind jeglichen pseudowissenschaftlichen Interpretationen, Legenden und Fälschungen Tür und Tor geöffnet. Auf diese Weise werden jüngeren Generationen in Zukunft mit Mythen konfrontiert, und die Komplexität

dieses Themas wird verloren gehen.“

„Funktionäre, die die Aufgaben der Geschichtswissenschaft falsch verstehen, spielen in die Hände der Geschichtsfälscher“, schrieben die Militärgeschichtler zur Verteidigung ihrer Kollegin in einem Brief.

Ich denke, Jekaterina Derewjanko ist nicht allein. In Brjansk sind Gleichgesinnte wie Tatjana Schukowa, Olesja Petrowskaja, Walerij Jekimzew, Galina Tschebanowa oder Irina Tschernjak bereit sie zu unterstützen. In Moskau wird bereits ein Brief an die Regionalverwaltung mit der Aufforderung vorbereitet, der Angelegenheit seriöser zu begegnen und die Verunglimpfung der Historikerin durch übereifrige und unprofessionelle Beamte zu stoppen.

Und ich bin sicher, dass zudem die Stimmen ausländischer Historiker, die das Wissen und die Erfahrung ihrer russischen Kollegin zu schätzen wissen, uns zusätzlich Kraft spenden werden.

An die Beamten, denen es ganz offensichtlich an Kultur mangelt, möchte ich die Frage stellen: „Begriffen Sie nicht, dass die Diffamierung einer Fachfrau, die ein historisch korrektes Bild der Ereignisse darstellt, die Entwicklung der Wissenschaft in unserem Land verzögert?“ Eigentlich ist das, was Jekaterina tut, genau das, was auch ihre Kritiker tun sollten. Sie sollten endlich mal ihrem Job nachgehen. Die Forschungsarbeiten von Jekaterina Derewjanko bereichern nicht nur die Brjansker Region, sondern die gesamte Russische Föderation.

## Grigorij Reichman

Der Autor ist Historiker, Journalist und beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit den Themen Zweiter Weltkrieg und Holocaust.

„Leider zeichnet sich dieses Problem auch in anderen Regionen Russlands ab, die sich einst in Hitlers Händen befanden. Mehrfach wurde die Tatsache erwähnt, dass die russischen Behörden das Gerede um den Holocaust auf russischem Boden nicht mögen und mit großem Erfolg zahlreiche Kommissionen zur Behinderung dieser „Geschichtsfälschung“ eingesetzt haben. Ein Historiker hätte beinahe seine Stelle an der Universität verloren, die sich in einem einst von den Nazis besetzten Gebiet befindet. Das war vor fast zehn Jahren. Ihm wurde gesagt, dass eine Fortsetzung des Studiums über

die Ermordung von Juden durch russische Bürger an Hochverrat grenze und daher gestoppt werden müsse.

Wie könnte denn ein so friedliebendes Volk wie das russische einfach losgehen und Juden töten und ausrauben? Die Bösen, das waren die ukrainischen und weißrussischen Polizisten, litauische „Waldbrüder“ (Widerstandskämpfer) und lettische Legionäre!

Ich würde mir wirklich wünschen, dass die historische Wahrheit nicht von politischer Konjunktur abhinge, und selbststüchtige Sturköpfe die Wissenschaftler nicht mehr unter Druck setzen und es nicht wagen, die Geschichte des Holocaust in ein ihnen genehmes und erträgliches Korsett zu pressen.“

Übersetzt aus dem Russischen von Edgar Seibel

# Warum blieb Opa Mendel?

Zwei Erschießungen in der Familie Schmidt – Erzählung eines russischen Emigranten über seine jüdische Familie in den Zeiten des sowjetischen Geheimdienstes NKWD und zwei Weltkriegen

Von Igor Reif

Der Bericht stammt von Mendel Schmidts Enkel. Niedergeschrieben hat ihn unser Autor Igor Reif:

Mein Großvater väterlicherseits, Mendel Schmidt, war in der Tat als Schmied in seinem Dorf tätig. Das Dorf – oder Städtchen – mit 200 bis 300 Bewohnern hieß Senno, 40 Kilometer von der weißrussischen Stadt Orscha entfernt. Ein reizender Ort, muss man sagen, mit einer Natur von seltener Schönheit. Im Städtchen gab es eine Kirche und eine Synagoge.

Der Dorfschmied war für Vieles zuständig, von seinem unmittelbaren „Service“ bis hin zu feinsten Juwelierarbeiten. So war es auch kein Wunder, dass die Dorfbewohner meinem Großvater höchste Anerkennung zollten und er sehr beliebt war. Zu meinem großen Bedauern besitze ich kein Bild von ihm. Nicht nur kein Bild – gar nichts ist von ihm geblieben: Kein Haus, keine Familienstücke, kein Andenken; bloß ein elendes Fleckchen Erde, klein und unnützlich, fünf mal zehn Meter, mit einem schiefen Zaun.

Ja, ein Gräuelbild der Verwüstung fanden wir vor, mein Bruder und ich, als wir 1972 aus Moskau zu diesem vergessenen Massengrab angereist sind. Die örtliche Verwaltung gab sich nicht einmal die Mühe, ein Schildchen mit den Namen der Erschossenen anzubringen. Möglicherweise trifft auch uns eine gewisse Schuld: Wir fanden keine Zeit früher herzukommen. Ach, jeder kennt doch nur zu gut dieses hektische Großstadtleben: Mal sind die Kinder krank, mal muss man umziehen, mal renovieren... Und all diese Dinge können nicht warten; nur die Toten – sie schweigen und fordern nichts. Aber damals konnte mein Bruder ein Auto erwerben (er war an der Reihe in der langen Liste der willigen Käufer), ein Schiguli, das erste Modell, und wir haben uns Wort gegeben, diesen Sommer endlich dorthin zu fahren.

## Koscher in der sowjetischen Provinz

So machten wir uns auf den Weg. Unterwegs erzählte Isja, der sieben Jahre älter ist als ich, wie er als Kind immer die Sommer in diesem Senno verbrachte; er konnte sich an alles erinnern. Wie er im Fluss badete, wie die Oma ihn mit Erdbeeren fütterte, zu denen es die beste Sahne auf der Welt gab – diese Sahne aus dem Dorf, und an den koscheren Tagen – von Opa wurde das geheim gehalten – gab sie ihm im Kabuff hinter der Küche eine gute Scheibe selbstgebackenes Brot, dick mit Butter beschmiert: Damit das Stadtkind mit dem Ungesäuerten allein bloß nichts vermisst...

Aber wir haben kein Haus als solches finden können. Mein Vater starb im Mai 1941, seine Schwestern heirateten, und so kam es, dass nach dem Krieg niemand mehr in das elterliche Haus zurückkehrte.

Das Grab zeigte uns eine entfernte Verwandte, eine der Wenigen, die nach der Flucht und Evakuierung zurückkamen. Sie hat uns auch erzählt, wie alles geschah, sie wusste es von den Dorfbewohnern, den damaligen Zeugen.

Die Deutschen kamen in der zweiten Juli-Woche ins Dorf. Nach zwei Tagen wurden alle noch gebliebenen Juden – 13 bis 15 Menschen – hinter das Dorf gebracht, wo sie am Waldrand eine Grube schaufeln mussten. An dieser Grube hat man sie dann auch erschossen.



Der Großvater mütterlicherseits, Moische Gurtenberg, mit seiner Familie

## Der Großvater ahnte etwas

Und so stand ich da, auf diesem abgeäunten Stück Land, wo es kein Bäumchen, keinen Strauch gab – in gewisser Weise das „Babi Jar“ dieses Bezirks –, und dachte, dass auch ich dort hätte liegen können. Wäre es nicht mein Großvater gewesen, der in der letzten Minute ein Pferd fand und meine Mutter wegschickte, sie solle sofort weggehen, mit den anderen, bloß weg von hier! Er selbst blieb aber.

Diesen Sommer hielten wir uns – Mutter, mein Bruder und ich – ungewöhnlich lange in Moskau auf und kamen in Senno erst am 20. Juni an. Am 22. brach der Krieg aus. Aus diesem kleinen Ort gab es keine angeordnete Evakuierung. Jeder war für sich selbst zuständig, man ging weg wie man es eben konnte. Dabei wusste man nicht, was gefährlicher war: Weggehen ins Ungewisse und so dem Bombardement ausgesetzt sein oder bleiben und darauf warten, was kommt. Es gab allerdings schon finstere Gerüchte über das Schicksal der auf besetztem Land gebliebenen Juden, so dass die Mehrheit der Bewohner nach reichlicher Überlegung beschlossen hatte, zu fliehen. Eines Morgens machte man sich auf den Weg, hinter den mit Kindern und dürftigem Hab und Gut beladenen Fuhrern.

## Im Ersten Weltkrieg wohnten deutsche Soldaten bei den Juden

Aber warum, warum ging mein Großvater nicht zusammen mit den anderen weg? Bis heute lässt mir dieser Gedanke keine Ruhe. Keinesfalls war er dümmer als sie, er, Mendel Schmidt, der hohen Respekt genoss und als Autoritätsperson galt! Nein, dümmer war er nicht. Aber er war damals schon über 60. Und er erinnerte sich als einer von wenigen noch sehr gut an die deutsche Besatzung damals im Ersten Weltkrieg. In seinem Haus wurden die Deutschen einquartiert, er sah, was für eine zivilisierte und kultivierte Nation sie waren! Es gab keine Zwischenfälle, schon gar keine Gewalt der Zivilbevölkerung gegenüber; immer Respekt und Vertrauen. Und sich dann vorzustellen, dass sich dieselben Menschen oder ihre Kinder innerhalb von zwei Jahrzehnten auf eine so schreckliche Weise verändert

hatten – das war wohl nicht nur für einen einfachen Dorfschmied ein Ding der Unmöglichkeit. Dieser naive Glaube an das Gute im Menschen, diese Gutgläubigkeit wurde meinem Großvater zum Verhängnis.

Vielleicht war auch Stolz im Spiel. Man erzählte, mein Großvater sei sehr stolz und eigensinnig gewesen, ein unabhängiger Mensch, der wie jeder gute Handwerker seinen Wert kannte. Der Gedanke, wie ein Angsthase fliehen zu müssen, das eigene Haus und alles, was die Generationen sich schwer erarbeiten mussten, zu verlassen – dieser Gedanke war für ihn vermutlich unerträglich.

Er konnte das Leben seiner Schwiegertochter und das der Enkelkinder nicht aufs Spiel setzen, aber für sein eigenes Schicksal war er niemandem Rechenschaft schuldig. Großmutter war allerdings auch bei ihm geblieben. Wie ich gehört habe, befahl er auch ihr, mit den anderen zusammen wegzugehen, sie gehorchte ihm aber nicht – wohl zum ersten Mal in ihrem ganzen gemeinsamen Leben...

## Der vom NKWD ermordete Großvater, der Kantor war

Das Grab meines anderen Großvaters werde ich nie besuchen können. Denn niemand außer dem lieben Gott und dem NKWD („Volkskommissariat für innere Angelegenheiten“ = kommunistischer Geheimdienst der Sowjetunion, Anm. d. Übers.) weiß, wo sich dieses Grab befindet.

Mein Großvater mütterlicherseits, Moische Gurtenberg, war ein Mensch von einem anderen Schlag – man kannte ihn als still, einfühlsam, lächelnd. Kleinwüchsig war er, nie laut und stand niemandem im Weg. Sieben Kinder hatte er – auch in damaliger Zeit nicht wenig; und alle musste man satt bekommen. Wie solch ein Mensch die Sowjetmacht stören konnte, bleibt mir für immer ein Rätsel. Obwohl, formell gesehen, war er ein „Klassenfeind“: Ein Geistlicher; kein Rabbiner, aber, immerhin, Kantor in der örtlichen Synagoge. Kantor mit einer einzigartigen Stimme. Diejenigen, welche sich an ihn noch aus Kiewer Zeit erinnern konnten,

sagten mir 20 Jahre nach seiner Hinrichtung: „Welch eine herrliche Stimme Ihr Großvater hatte, eine Stimme wie Samt und Seide!“

Ja, Samt und Seide... Und selbst als ein Singender galt er als gefährlich. Es gab damals einen ominösen Begriff: „Lischénez“, Entrechteter. So wurde jemand bezeichnet, der des Wahlrechts und auch aller anderer Bürgerrechte beraubt wurde. Das betraf Unternehmer, ehemalige Kulaken (Großbauern), Adlige, Geistliche.

So hatten die Kinder von „Lischénez“ Moische Gurtenberg kein Recht auf Bildung – meine Mutter und ihr älterer Bruder konnten lediglich die vierte Klasse beenden. Einen weiteren Weg gab es für sie nicht. Was für eine Tragödie für den Vater!

Wahrscheinlich war es diese Verzweiflung, welche ihn dazu zwang, die Behörden zu überlisten. Man kann sich vorstellen, dass er als gläubiger Mensch den Betrug als eine Sünde betrachtete... Uns, seinen Nachkommen, ist von dieser Geschichte ein interessantes Bild geblieben: Auf dem Foto sieht man einen Handwerker – einen Riesen mit Mütze und Schürze, wie Schmiede sie trugen; neben ihm, kaum bis zu seiner Schulter reichend, steht ein winziger Mann mit geballten Fäusten. Das ist mein Großvater. Diese Tarnung sollte den „zuständigen Behörden“ bestätigen, dass er der Arbeiterklasse angehört; ein Kantor, welcher seinen Lebensunterhalt mit dem Singen bestritt, galt als Parasit...

Und dieser Trick glückte. Die anderen Geschwister meiner Mutter konnten die Schule absolvieren; ein von ihnen, mein Onkel David (1941 gefallen bei Moskau) wurde sogar Regisseur. Ich habe seinen Brief in der Hand, geschrieben kurz vor Kriegsanfang, an dem Tag, an dem vor genau drei Jahren mein Großvater abgeholt wurde. Onkel David schrieb diesen Brief mit seinen 19 Jahren, mit sicherer Hand, in schöner Schrift; er ist so früh von uns gegangen, ohne sein Talent in voller Blüte entfalten zu können, ohne die Hoffnungen zu befriedigen; er verdient, dass man ihm das Wort überlässt. Aus der „Stadt der Winde“, wie er die damalige Stadt Stalinogorsk nannte (heute Novomoskovsk, Gebiet Tula) und wo er ein Propaganda-Theaterstück auf die ört-



liche Bühne bringen sollte, schrieb er an uns:

„19. November 1937... Ein ganz normaler Tag im stillen Ostankino. In der Straße Novoostankinskij Proezd, Haus Nr. 19, versammelte sich eine Großfamilie beim Abendessen. Der Tag war gut: Der Matsch draußen ist gefroren, ein großer Mond strahlte über Ostankino, alle Kinder waren rechtzeitig am Tisch und sogar ein alter Freund kam vorbei, um seinen lieben Moischele zu besuchen. Es herrschte eine festliche Stimmung, man hob die Gläser. Moischele sprach als erster, wie immer klar, scharf, ruhig. Eine ungeheure Macht lebte in diesem kleinen Menschen, er konnte alle Aufmerksamkeit auf sich lenken, konnte die Kleinen zum Lachen bringen und die Erwachsenen in Tränen ausbrechen lassen. „Möge unsere Familie weiter wachsen und nicht umgekehrt. Und möge das Glück an unserem Haus nicht vorbei gehen.“

### Abgeholt und für immer verschwunden

Alle lächelten, man hörte die Gläser klingen. Dann, plötzlich, klopfte es stark an der Tür. Die jüngste Tochter öffnete. Es waren zwei mit bösen Gesichtern – sie fragten sofort: „Ist dein Vater da?“ „Papa, Besuch“, sagte leise das Mädchen und schaute fragend zu Vater. Moischele sah ihren Blick – und verstand alles. Sein Gesicht wurde weiß wie ein Blatt Papier. Regungslos sah er zu, wie fremde Menschen in seinem Haus herumgingen, in seinen Sachen wühlten. „Das war es, fürchte ich“, sagte er langsam und deutlich zu seinem Sohn. „Kinder, ich bitte euch, dass zuhause alles in Ordnung bleibt, wie gewohnt.“ Die Tür knallte; er war weg. Und mit ihm ging für immer das Liebste und Wichtigste, was es in diesem Hause je gab...

Es sind genau drei Jahre vergangen seit diesem Tag. Auf dem Klavier steht immer noch sein Bild. Ich möchte heute, dass jeder von euch zu seinem Portrait kommt und ihm tief in die Augen schaut, ohne Tränen zu verbergen. Aber weint nicht viel, bitte! Denn ich glaube fest daran, dass der Tag kommen wird, an dem wir uns wieder an diesem Tisch versammeln werden und Moischele mit seinem ewigen liebenswerten Lächeln das Glas erhebt und sagt: „Meine Freunde, da sind wir ja alle wieder. Alles ist gut, was gut endet.“

Niemand von meinen Angehörigen ahnte damals, was sich hinter der berühmten Standardformel „10 Jahre ohne Recht auf Briefverkehr“ verbirgt. In Wirklichkeit lebte Großvater nach seiner Verhaftung nicht mal mehr einen Monat. In der Bescheinigung über seine Rehabilitierung vom 3. April 1957, an seinen jüngsten Sohn Arkadi ausgehändigt, hieß es, dass das Urteil am 10. Dezember 1937 vollzogen wurde, also 20 Tage nachdem Moischele abgeholt wurde.

Recht schnell, das Ganze! Das Ermittlungsverfahren, die Gerichtsverhandlung, die Exekution. Nichts anderes als eine gigantische Repressivmaschine, industriell durchgeführter Mord.

Die Erinnerung an diesen reinen, liebenswürdigen Menschen wird nicht nur in der Familie Gurtenberg bewahrt. Zum 60. Jahrestag seiner Hinrichtung eröffnete die Synagoge in der Malaja-Bronnaja-Straße, die ehemalige Moskauer Haupt-Choral-Synagoge, wo er von 1922 bis zu seiner Verhaftung 1937 diente, eine ihm gewidmete Ausstellung.

Unter wenigen erhaltenen Photographien scheint mir ein Bild besonders interessant. Darauf ist mein Großvater zu sehen, in einem feierlichen, schneeweißen bestickten Gewand (das Foto wurde wahrscheinlich am Jom Kippur gemacht), um ihn herum 20 Jungen mit schwarzen Kippot und schmalen weißen Tallitot (Tallit – Gebetsmantel, weiß mit blauen oder schwarzen

Streifen am Rande; auf der Basis dieser Gestaltung wurde die israelische Flagge entworfen, - Anm. d. Übers.). Offene, ruhige, zutrauliche Blicke. Das sind die Kinder aus dem synagogalen Chor. Sie sind auch seine Kinder gewesen. Irgendwo zwischen ihnen – nicht mehr erkennbar – ist sein jüngster Sohn Arkadi. (Er wurde Abraham genannt, hat aber später den Druck des immer stärker werdenden Antisemitismus nicht ausgehalten und änderte nach Vaters Tod seinen „anstößigen“ Namen auf einen Neutralen.)

### Kompanie-Vorsänger

Man erzählte, Großvater machte keinen Unterschied zwischen seinen eigenen und anderen Kindern, gab jedem seine ganze Wärme und Aufmerksamkeit. In den 15 Jahren seiner Tätigkeit waren es sicherlich einige hundert Schüler. Es war auch keine rein religiöse, sondern eine ausgezeichnete Vokal- und Chorschule. So ist es auch kein Zufall, dass viele seiner Schützlinge später eine Gesangskarriere einschlugen.

Sein Sohn Arkadi kämpfte während der ganzen Kriegszeit an der Front, war Kompanievorsänger, diente ein Jahr lang im Rotbannerensemble für Lied und Tanz der Sowjetarmee und später wurde er, wie sein Vater, Kantor; in den letzten 20 Jahren in einer New Yorker Synagoge. Gibt es denn einen besseren Preis für einen Lehrer?

Mittlerweile bin ich auch schon im Alter meiner hingerichteten Großväter angekommen. Und je älter ich werde, desto stärker sind die unsichtbaren Fäden, die uns verbinden. Daran denke ich immer öfter, besonders, seitdem ich hier in Deutschland lebe. Ich kam aus einem Land, das im Namen irgendwelcher „höheren“ Interessen meinen bescheidenen, unscheinbaren Großvater, Moische Gurtenberg, vernichtet und seine Familie für lange Zeit zu „Unberührbaren“ erklärt und ausgestoßen hat. Und jetzt fand ich Zuflucht in dem Land, das in ungefähr gleicher Zeit die Leute schickte, meinen anderen Großvater, Mendel Schmidt, und seine alte

Frau zu töten. Er war keine Gefahr für sie, er war nicht mal ein Partisan; dies geschah aufgrund irgendwelcher Ziele, die ein normaler Mensch nicht begreifen kann. Kann man das „Ironie des Schicksals“ nennen?

Ich glaube, es ist viel einfacher: Diese beiden Staatsmächte spiegelten einander sozusagen wider, waren gleich in ihrer Unmenschlichkeit, nährten sich vom gleichen Boden. Ich bin überzeugt: Es gibt auf der Welt keine höhere Wahrheit als die eines einfachen Menschen, welcher Brot säht, die Kinder lehrt, in einer Schmiede arbeitet wie mein Großvater Mendel Schmidt, oder, vielleicht, in einem Gotteshaus singt wie Moische Gurtenberg mit seinen Sorgen über seine Familie, über täglich Brot, über ein glückliches morgen für seine Kinder.

Ist es nicht die wichtigste Lehre unseres brutalen und brudermörderischen 20. Jahrhunderts? Es scheint mir, in Deutschland hat man das, Gott sei Dank, begriffen. Wird man das irgendwann auch in Russland begreifen?



## GREGORY'S

JOAILLIER

### Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

#### Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

#### Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregory Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

#### Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvoranschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel. 030 88917555  
 contact@gregorysjoaillier.com  
 www.gregorysjoaillier.com

# Das Geheimnis der Rosa Mamlock

Ein Zufallsfund in einem Teich in Nord-Polen bildet den Grundstein für eine neue jüdische Friedhofsgedenkstätte bei Danzig

Von **Andreas C. Schneider**

Es war ein heißer Sommertag im Jahr 2015. Bei Niedrigwasser fanden Angler an einem Teich beim nordpolnischen Örtchen Garnsee/Gardeja einen großen, verdreckten, undefinierbaren Stein. Als sie ihn grob reinigten, entdeckten sie auf ihm unbekannte Schriftzeichen. Daraufhin benachrichtigten sie den Geschichtslehrer und Journalisten Ryszard Bartosiak und fragten ihn um Rat. Nach einer gründlicheren Säuberung erkannte er in dem knapp hundert Kilogramm schweren Marmorblock einen jüdischen Grabstein mit hebräischen Schriftzeichen und der deutschen Inschrift „Rosa Mamlock - geb. Itzig - geb. 25. Mai 1850, gest. 16. Oktober 1920“.



Ortsansicht von Garnsee/Gardeja

Bartosiak begab sich auf Spurensuche und erforschte die Geschichte des Grabsteins. Unter anderem fand er heraus, woher der außergewöhnliche Fund ursprünglich stammte. Der ehemalige Standort war ein jüdischer Friedhof auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Teiches nordöstlich des Ortszentrums. Vom Friedhof ist heute nichts mehr übrig. Das Gelände wurde teils eingeebnet und zugebaut. Seine Rechercheergebnisse fasste der Lehrer und Journalist im November 2015 für die Zeitung „Kurier Kwidzyński“ in einem Artikel zusammen. Die Überschrift lautete „Das Geheimnis von Rosa Mamlock“.

Der Artikel war auch im Internet zu lesen. Dort stieß die deutsche Historikerin Dr. Gabriele Bergner auf ihn und informierte einen Nachfahren Rosa Mamlocks darüber – und zwar ihren Urenkel Michael Mamlock in Berlin. Er forscht seit 40 Jahren nach Mitgliedern seiner Familie. Schon bald fuhr er nach Garnsee bei Danzig ins ehemals deutsche Westpreußen. Der Empfang im rund 2.500 Einwohner zählenden Örtchen war sehr herzlich. Herr Mamlock sprach mit dem Bürgermeister und konnte erstmals den Grabstein seiner Urgroßmutter sehen und berühren. In Gesprächen erfuhr er unter anderem, dass noch zahlreiche weitere Grabsteine in den Teichen rund um das ehemalige Gelände des jüdischen Friedhofes vermutet werden. Bislang konnte man weltweit die Nachkommen von 20 jüdischen Familien ermitteln, die früher in der Gemeinde Garnsee wohnten und deren Angehörige dort bestattet wurden. Sie leben in den USA, in Deutschland, in Israel, in Brasilien, in England und den Niederlanden.

Der Gemeinderat sicherte Unterstützung bei der Bergung der restlichen Grabsteine und der Einrichtung einer Gedenkstätte mit diesen auf dem alten Friedhofsgelände zu. Das deutsche Auswärtige Amt, das polnische Ministerium für Kultur und der Verband der jüdischen Gemeinden Polens befürworteten diese Planungen ebenfalls. Das Geld dafür muss allerdings größtenteils durch Spenden aufgebracht werden. Das Projekt zur Schaffung der Gedenkstätte zur Völkerverständigung und zur Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Bürger trägt nun den Namen „Gardeja Memorial“. Es hat viele Facetten. Dazu gehören auch die Produktion eines deutsch-polnischen Dokumentarfilms, die Erarbeitung einer Dauerausstellung zu den Verstorbenen und die Veröffent-

lichung von Lehrmaterial für die umliegenden Schulen, damit die polnischen Schüler mehr über die deutsch-jüdische Geschichte ihrer Region erfahren.

Joanna Mieszczynska, eine Regional-Botschafterin des Warschauer Muse-



Herr Mamlock mit dem Grabstein seiner Großmutter

ums zur Geschichte der polnischen Juden (POLIN), begrüßt das Projekt sehr. „Es ist wichtig, diese Geschichte so genau wie möglich zu zeigen. Besonders interessant wird es, wenn die Schüler selber forschen“, meint sie. Die Grabsteine werden bald geborgen und



Rosa Mamlock

untersucht. Dann wird es für die Schüler viele Gelegenheiten dazu geben.

Der Berliner Kaufmann Michael

Wahl auf folgendes Spendenkonto mit dem Betreff „Gardeja Memorial“ überweisen:

Mamlock hat zur Durchführung des anspruchsvollen internationalen Projektes eine Stiftung ins Leben gerufen: [www.mamlock-foundation.com](http://www.mamlock-foundation.com)

Wenn Sie die Stiftung bei ihrer wichtigen Erinnerungsarbeit unterstützen möchten, können Sie einen Betrag Ihrer

Pax-Bank eG,  
IBAN: DE 84 3706 0193 6002 5750 17  
BIG: GENODED1PAX

Es ist auch möglich, eine Patenschaft über einen der geborgenen Grabsteine zu übernehmen.

# Kein gelber Stern für persische Juden

*Der aus Persien stammende Diplomat Abdol-Hossein Sardari Qajar rettete im Frankreich der Nazi-Okkupation Tausenden persischer Juden das Leben vor den Vernichtungslagern der Nazis.*

Von David Lazarus (Israel Heute)

Sardari Qajar war ein Iraner, der in die aserbajdschanische Qajar-Dynastie hineingeboren wurde, die fast 200 Jahre lang Persien regierte, bis der Iraner Mohammad Khan 1925 zum Schah gekrönt wurde und einen gewalttätigen Feldzug gegen die aserbajdschanischen Bürger des Iran unternahm. Aserbajdschan wurde nach einer langen Reihe von Kriegen schließlich zwischen den Russen und dem Iran aufgeteilt, und heute leben über 30 Millionen Aserbajdschaner im Iran. Sardari Qajar war ein Mitglied dieser indigenen aserbajdschanischen Gemeinschaft im Iran.

Die aserbajdschanischen Juden pflegen bis heute gute Beziehungen zu ihren nichtjüdischen und muslimischen Nachbarn. Die Juden verwalten sogar die weltweit einzige jüdische Stadt außerhalb Israels in Aserbajdschan. Qirmisi Qesebe ist somit die einzige Stadt der Welt, in der Juden jenseits von Israel die Mehrheit bilden. Viele berühmte Juden kamen aus aserbajdschanischen

ser einzigartige Stellenwert, den die Juden in der persischen Welt innehalten, geht zurück bis zur Königin Esther, die den persischen König Ahasverus, der die persischen Juden vor Haman rettete, heiratete.

Unerklärlicherweise, manche sagen auf wundersame Weise, funktionierte der Plan von Sardari Qajar, und die iranischen Juden mussten nicht den gelben Davidstern tragen. 75.000 französische Juden wurden schließlich in Nazi-Todeslager geschickt, aber alle persischen Juden Frankreichs blieben unangetastet. Für die Juden, die Frankreich verlassen wollten, stellte Sardari Qajar ohne die Zustimmung der iranischen Regierung mutig iranische Pässe für jüdische Familien aus, und konnte so Tausende von Juden vor dem Holocaust der Nazis retten.

Als Yad Vashem, Jerusalems hervorragendes Holocaust-Museum, Sardari nach seiner Arbeit in Frankreich fragte, antwortete er einfach: „Wie Sie vielleicht wissen, hatte ich das Vergnügen, während der deutschen Besetzung



Garry Kasparov

„ Qirmisi Qesebe ist somit die einzige Stadt der Welt, in der Juden jenseits von Israel die Mehrheit bilden.“

Verhältnissen, wie Garry Kasparov, der als der größte Schachspieler der Welt betrachtet wird.

Als die Deutschen in Paris einmarschierten, wurde dem 26-jährigen aserbajdschanischen Muslim Sardari Qajar die Verantwortung für die iranischen Juden in Frankreich übertragen, während die Nazis und ihre französischen Helfershelfer Juden in die Konzentrationslager ins ferne Polen und in den sicheren Tod schickten. Im Jahr 1940 forderten die Nazis alle französischen Juden auf, sich bei der Polizei registrieren zu lassen und einen gelben Judenstern zu tragen. Sardari Qajar schickte einen Brief an die französische Regierung, die seinerzeit nach Vichy verbannt war, und erklärte, dass die iranischen Juden in Ruhe gelassen werden sollten, da sie sich vollständig in die persische Kultur eingegliedert hatten. Die-

Frankreichs iranischer Konsul in Paris zu sein, und als solcher war es meine Pflicht, alle Iraner zu retten, einschließlich der iranischen Juden.“ 2004 wurde Sardari Qajar vom Simon-Wiesenthal-Center in Los Angeles ausgezeichnet. Dieses Zentrum ist eine Organisation, die über den Holocaust forscht, sich mit Antisemitismus, Menschenverachtung und Terrorismus beschäftigt, die zu Israel steht und die Sicherheit der Juden weltweit verteidigt.

Was der iranische Muslim Sardari Qajar für das jüdische Volk tat, war Ausdruck eines jahrtausendelangen friedlichen Zusammenlebens zwischen Juden und den aserbajdschanischen und persischen Völkern. Sardari Qajar erinnert an eine Zeit, in der Religion und ethnischer Hintergrund durch die Wichtigkeit der Gemeinsamkeit der Menschheit und der Nationengemein-

schaft verdrängt wurden. Sardari Qajar wuchs unter Aserbajdschanern auf, die in Harmonie mit den Juden lebten, und begriff wie wichtig Respekt und die

Achtung der Heiligkeit des Lebens sind, und er hatte den Mut, sie zu beschützen. Eine Lektion, die wir alle bezüglich des Holocaust lernen müssen.



## Das Heilige Land

### GRUPPENREISEN NACH ISRAEL

Ganzjährig möglich

AB 878€ pro Person HP/ DZ/ 1Woche  
HOTEL, TRANSFERS, AUSFLÜGE

### Buchen Sie über unser Reisebüro

Flüge nach Israel mit:  
EL AL, ISRAIR, EasyJet, UP **AB 99€**

### HOTELS:

#### TEL AVIV

Armon Hayarkon 3\* 461€ | 7T | ÜF

#### JERUSALEM

Prima Park 3\* 392€ | 7T | ÜF

#### NETANYA

Galil 3\* 337€ | 7T | ÜF

## Ihr zuverlässiger Partner für organisierte Reisen

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum in GUS-Länder | Reisen auf Kredit

### NEU EXCLUSIVE TOURS TuS Reisebüro

- Sri-Lanka ab 724€ (10T, HP) (Hotels, Transfers, Ausflüge)
- VIETNAM ab 1920€ (15 Tage)
- MADEIRA ab 699€ (7 Tage)
- GEORGIEN ab 650€ (7 Tage)
- ASERBAIDSCHAN ab 850€ (7 Tage)
- ST. PETERSBURG ab 450€ (4/5 Tage)

### KUR URLAUB (Sanatorium)

- Baltyk 3\* (Kolberg) ab 258 p.P | 15 Kur. | 6T | VP
- Jaunkemeri (Lettland) ab 252 p.P | 20 Kur. | 6T | VP
- Belvedere 4\* (Karlsbad) ab 255 p.P | 15 Kur. | 6T | HP

### Kur am Toten Meer:

Kibbutz Ein Gedi + SPA Paket  
DZ | HP p.P. ab 850€ p.P.  
Hotel Lot 3\* | DZ | HP p.P. ab 650€

### Pauschalreisen Weltweit

- Spanien ab 370€
- Italien ab 470€
- Zypern ab 360€
- Emirates ab 880€
- Kuba ab 970€
- Griechenland ab 480€
- Türkei ab 385€
- Kanaren ab 525€
- Thailand ab 760€
- Bali ab 990€



# Vor 40 Jahren: Be'er Schewa erinnert an den historischen Besuch Anwar As-Sadats

*Im Mai 1979 traf der damalige ägyptische Präsident in der Wüstenhauptstadt den israelischen Ministerpräsident Menachem Begin.*



Der ägyptische Präsident Anwar Sadat und der israelische Ministerpräsident Menachem Begin verstanden sich offenbar gut.

## Von Israelnetz

Die Stadt Be'er Schewa erinnerte kürzlich an ein besonderes Ereignis: Vor 40 Jahren war der damalige ägyptische Präsident Anwar al-Sadat zu Gast in der Stadt am Rande der Negev-Wüste. Nach dem Abschluss des Friedensvertrags zwischen Ägypten und Israel stand die Unterzeichnung weiterer regionaler Abkommen auf dem Plan. Weil Sadat gerne den Abrahams-Brunnen in Be'er Schewa besuchen wollte, fand ein Treffen dort statt.

Be'er Schewa bedeutet „Brunnen der Sieben“ oder „Brunnen des Schwurs“. Der Erzvater Abraham hatte laut biblischer Überlieferung (1. Mose 21,22 ff) dort eine Vereinbarung mit Abimelech, dem Philister-König von Gerar, über die Nutzung eines Brunnens geschlossen. Sadats Wunsch sei es gewesen, gerade an

diesem Ort ein weiteres Friedensabkommen zu unterzeichnen.

Für Be'er Schewa war es der bis dahin höchstrangige Besuch von Politikern überhaupt: Sadat kam zusammen mit seinem Vizepräsidenten Hosni Mubarak, der später selbst Präsident wurde. Zudem beteiligten sich an dem Treffen Israels Premier Menachem Begin und Staatspräsident Jitzhak Navon sowie der US-amerikanische Außenminister Cyrus Vance.

Be'er Schewa unter Bürgermeister Eliahu Nawi hatte 1979 nur eine Woche Zeit, um sich auf den Besuch am 27. Mai vorzubereiten. Die Stadt wurde von Müll gereinigt. Schulen veranstalteten einen Wettbewerb, bei dem Schüler Sadat und Begin zeichnen sollten. Das schönste Porträt wurde dann den Präsidenten überreicht. Ein Bekleidungsgeschäft ver-

schenkte zu jedem Kauf eine ägyptische Flagge.

Ägyptische Kriegsgefangene in Israel Eine Mitarbeiterin der Stadthalle, Jael Bracha, sprach 40 Jahre nach dem Besuch mit der Tageszeitung „Yediot Aharonot“: „Wir erinnerten uns immer noch an unsere Kriege mit Ägypten. Während des Sechs-Tage-Krieges 1967 befanden sich 2.000 bis 3.000 ägyptische Gefangene in der Nähe meines Hauses in Be'er Schewa. Wir Kinder sind nach der Schule dorthin gegangen, um sie zu sehen. Wir haben ihnen Wasser und Kleinigkeiten zum Essen gegeben und ein bisschen auf Arabisch gesprochen.“ Die Gefangenen seien nett gewesen, erzählte Bracha. „Dann wurden sie nach Hause, nach Ägypten geschickt. Und als Sadat kam, war es, als schließe sich der Kreis.“

Be'er Schewas aktueller Bürgermeister, Ruvik Danilovich, war bei Sadats Besuch erst neun Jahre alt, erinnert sich aber noch an diesen Tag. Gegenüber „Yediot Aharonot“ sagte er: „Heute verstehe ich die Bedeutung dieses Besuches. Das ist die Stadt Abrahams, die sowohl dem Volk Israel als auch den Muslimen heilig ist. Der Besuch war wie eine Schnur, die das erste Friedensabkommen des jüdischen Volkes mit der Neuzeit verband.“

Bei der Hauptveranstaltung am 27. Mai hielten Bürgermeister Nawi und Präsident Navon ihre Ansprachen in fließendem Arabisch. „Das Abkommen, das wir (mit Ägypten) unterzeichnet

haben, ist nur ein Teil eines umfassenden Friedensplans für die gesamte Region. [...] Die Dinge, die früher unmöglich ausgesehen haben, sehen jetzt wie Realität aus. Und morgen werden die Dinge, die jetzt wie ein Traum aussehen, wahr“, sagte Navon damals.

## 3.000 Jahre Juden in Ägypten

Sadat betonte in seiner Ansprache: „Wir werden nicht nach den harten Positionen beurteilt werden, die wir eingenommen haben, sondern wir werden beurteilt werden für die Wunden, die wir geheilt haben, die Seelen, die wir gerettet haben, das Leiden, das wir verhindert haben.“ Er fügte hinzu: „Ich weiß, dass die vergangenen 30 Jahre der jüdischen Existenz in Ägypten hart waren. Aber ist das genug, um 3.000 Jahre zu vergessen, in denen Juden gleiche Rechte hatten und Teil hatten an der Entwicklung der ägyptischen Kultur, Wirtschaft und sogar an der Verteidigung unserer Grenzen?“

Am 27. Mai 1979 hatten sich Sadat, Begin und Vance zunächst in der Stadt El-Arisch auf der Sinai-Halbinsel getroffen. Dort sprachen sie unter anderem mit ägyptischen und israelischen Soldaten, die in den Kriegen zwischen beiden Ländern verwundet worden waren. Anschließend flogen die Politiker gemeinsam nach Be'er Schewa. Die Ben-Gurion-Universität im Negev verlieh Sadat an diesem Tag zudem die Ehrendoktorwürde.

## DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

# Die vergessene jüdische Geschichte Gazas

Schon in der Antike lebten Juden in Gaza, und bis 1987 gab es einen jüdisch-arabischen Alltag in der Region.

Von Peter Lückimsohn

Nicht viele wissen, dass es in Gaza-Stadt bis heute ein Jüdisches Quartier gibt. Mehrmals versuchte man seinen Namen zu ändern – zunächst die ägyptische, dann die örtliche Verwaltung –, der gewohnte Name hielt sich jedoch hartnäckig. Die Journalistin Leila Abdel-Nur von der Zeitung „Maariv“ traf sich mit den Bewohnern des Quartiers und bat sie, zu erzählen, was ihnen von dessen Geschichte bekannt ist. Es stellte sich heraus, dass sich einige Alteingesessene tatsächlich noch an ihre jüdischen Nachbarn erinnern können.

„Ganz wenige gab es hier! Sie behaupten bloß überall, das Land gehöre ihnen, besetzen alles, und so bekam auch dieses Quartier seinen Namen“, meint ein Stadtbewohner. Viele Gesprächspartner erzählten der Journalistin allerdings eine andere Version der Geschichte.

„Es lebten seinerzeit in Gaza Dutzende Juden, wenn nicht noch mehr“, berichtet Firas, ein 75-jähriger Einheimischer. Sie trieben meist Handel mit Ägyptern, weil Gaza ein wichtiger Knotenpunkt zwischen Europa und Asien war. Wie viele es waren, kann er nicht genau sagen – aber sie hatten immerhin ihren eigenen Friedhof.

Als 1948 Gaza unter ägyptische Verwaltung kam, wollte der Gouverneur die Stadtviertel Salah-a-Din und A'Seitung umgestalten. Als Entschädigung bekamen deren Bewohner das Stück Land, wo sich der jüdische Friedhof befand. Sie haben die alten Gräber weggebaggert und an dieser Stelle neue Häuser für sich gebaut. Aber die Häuser, wo die Juden einst wohnten, stehen noch immer.

Leila Abdel-Nur machte einige Fotos

vom alten jüdischen Viertel, das an Neubauten grenzt. Man fand heraus, dass Juden nach dem Sechstagekrieg von 1967, als Gaza unter israelische Kontrolle kam, versucht hatten, einen Teil des Friedhofs auf gerichtlichem Wege zurückzuerhalten, was ihnen aber nicht gelang, da die neuen Bewohner gültige Papiere über ihr Eigentum vorlegen konnten.

## Bis 1987 gingen Juden in Gaza ein und aus

Eine ältere Frau aus Gaza-Stadt, Umm-Abdallah, erinnerte sich, dass vor 1948 in der Stadt jüdische Händler wohnten und gute Beziehungen zu ihren arabischen Nachbarn hatten.

Das waren einfache Leute ohne viel Geld, deren Häuser sich nicht von denen der arabischen Nachbarn unterschieden. Frau Umm-Abdallah hatte in Erinnerung, dass nach 1967 und bis zur Ersten Intifada im Dezember 1987 immer freitags Juden kamen, um ihre Einkäufe zu erledigen und in der örtlichen Synagoge zu beten. Das seien gute Zeiten gewesen, fügte sie hinzu – viel bessere als heute.

Der in Gaza-Stadt lebende Historiker Khalil Ubdah bestätigte die journalistische Recherche:

„Bis 1948 lebten in ganz Palästina Angehörige aller drei Religionen: Des Islams, des Christentums und des Judentums. Vor der britischen Mandatszeit erlaubte die muslimische Verwaltung Juden, sich überall niederzulassen. Gaza war zu der Zeit ein strategischer Knotenpunkt. Deshalb lebten hier ca. 300 jüdischer Händler. Sie besaßen mehrere Unternehmen, eine Mühle, kleine und große Geschäfte. Ihnen zu Ehren benannte man dieses

Viertel so. Auch unter ägyptischer Verwaltung lebten weiterhin Juden hier. Zu Konflikten kam es erst nach 1948, als sie zu Besatzer wurden...“

Diese Informationen sind jedoch weder präzise noch vollständig. Die archäologischen Funde bestätigen, dass es schon vor Jahrtausenden eine große jüdische Gemeinde in Gaza gab: 1965 konnten ägyptische Archäologen die Ruinen einer Synagoge mit einem einzigartigen, gut erhaltenen Mosaik ausgraben, welche sich dem sechsten Jahrhundert n.d.Z. zuordnen ließ und jüdische sowie griechische Motive aufwies. Zunächst hielt man den Fund für eine griechische Kirche; die Szenen aus dem Leben des Königs David sowie die Tatsache, dass in den Bildern kein einziges Sujet der christlichen Thematik zu sehen war, widerlegte diese Annahme jedoch. Bei der weiteren eingehenden Analyse stellte man fest, dass das ganze Gebäude und die Nischen für die Heilige Schriften in Richtung Jerusalem zeigten. Es wurde somit bestätigt, dass diese Ruine die Reste einer Synagoge darstellte.

Es ist auch belegt, dass es in Gaza vom 14. Bis zum 19. Jahrhundert n.d.Z. eine jüdische Gemeinde gab. Anfangs des 20. Jahrhunderts unterhielten die jüdischen Anwohner Gazas enge Kontakte zu den jüdischen Gemeinden in Hebron und Ägypten. Die Behauptung, Juden lebten mit ihren arabischen Nachbarn bis zum Jahr 1948 in friedlichem Miteinander, ist allerdings ein Irrtum: Sie verließen die Stadt infolge der anti-jüdischen Pogrome von 1929.

Dass nach 1967 und bis Anfang der 1980er Jahre die Israelis des Öfteren nach Gaza kamen, entspricht hingegen der



Das 1965 in Gaza gefundene antike jüdische Mosaik

Wahrheit. „Donnerstagabend und Freitagmorgen fuhren tausende Juden aus dem Landesinneren und Süden Israels nach Gaza, meist, um ihre Einkäufe zu erledigen – denn dort war ja alles viel billiger“, erzählt Mirjam Schalusch aus Tel Aviv. „Auch ich bin mit meinen Eltern ein paar mal in Gaza gewesen. Die arabischen Händler waren sehr freundlich. – Warum auch nicht, die Juden sicherten doch ihr Einkommen!“

Das alles ist jedoch längst Vergangenheit. Heute kocht Gaza vor Hass auf Juden, seine wirtschaftliche Lage bezeichnen Berichte als katastrophal. Offenbar gibt es da einen Zusammenhang...

Übersetzung aus dem Russischen von Irina Korotkina

## JÜDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: redaktion@juedische-rundschau.de • www.juedische-rundschau.de

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

• per Telefon: (030) 54 71 02 51 (Redaktion), (030) 54 71 02 50 (Verwaltung) • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: www.juedische-rundschau.de

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 50 • E-Mail: werbung@juedische-rundschau.de

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,  
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51 (Redaktion, auch Anrufbeantworter)  
(030) 54 71 02 50 (Verwaltung, auch Anrufbeantworter)



redaktion@juedische-rundschau.de



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau

COUPON  
ABO-  
BESTELLUNG

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung  
«Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Strasse, Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift **X** \_\_\_\_\_

Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.**

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post (J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan**

**per E-Mail an: redaktion@juedische-rundschau.de.**

**Sie können die Zeitung auch auf unserer Website [www.juedische-rundschau.de](http://www.juedische-rundschau.de) abonnieren.**

# Verhängnisvolle Wüste

Erfolge, Missgeschicke und Desaster jüdischer Wüsten-Migration in den Wochenabschnitten der Thora für diesen Monat



Von Rabbiner Elischa Portnoy

Thora-Lesen im Gottesdienst

Im Juni gibt es gleich fünf Schabbatot und es werden entsprechend fünf Wochenabschnitten aus der Thora vorgelesen. Mit dem Wochenabschnitt „Bechukotaj“ (In meinen Satzungen) wird das 3. Buch „Wajikra“ beendet und mit den Wochenabschnitten „Bemidbar“ (In der Wüste), „Naso“ (Erhebe), „Behaalotcha“ (Wenn du anzündest) und „Schlach Lecha“ (Schicke) fast die Hälfte des 4. Buches der Thora gelesen.

## Geistige und materielle Belohnung

Das Wochenabschnitt „Bechukotaj“ ist der logische Abschluss der Geschichte, die mit dem Auszug aus Ägypten begonnen hat, mit dem Thora-Empfang auf dem Berg Sinai ihren Höhepunkt erreicht hat und mit dem Bau des Stiftzelts beendet wurde. Was in Wirklichkeit weniger als zwei Jahre gedauert hat, nimmt mit den Büchern „Schemot“ und „Wajikra“ zwei Drittel der Thora ein. Nachdem das jüdische Volk 613 Gebote für seine Aufgabe in dieser Welt bekommen hat, offenbart die Thora in diesem Wochenabschnitt sowohl die Belohnung für das Erfüllen von den Geboten, als auch harte und unangenehme Konsequenzen für das Nicht-Erfüllen.

Wenn man die versprochene Belohnung anschaut, fällt sofort auf, dass die Thora ausschließlich materiellen Segen verspricht: „So will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernte, und die Weinernte bis zur Zeit der Saat; und sollt Brots die Fülle haben und sollt sicher in eurem Lande wohnen“.

Was aber ist mit den spirituellen Dingen? Ewiges Leben in der kommenden Welt? Platz im Gan Eden? Wonne im Antlitz des Ewigen? Dass auch das sein wird, haben uns die Propheten und un-

sere Weisen ja offenbart und beschrieben. Warum steht aber in der Thora kein Wort dazu?

Die großen Thora-Kommentatoren geben mehrere interessante Antworten auf diese starke Frage. So schreibt Rambam (1135-1204) in seinem Werk „Mischne Tora“ (Hilchot Tschuwa 9): Wir müssen die Gebote halten, nicht um eine Belohnung zu bekommen, sondern rein um des Himmels Willen. Deshalb wird hier über die (geistige) Belohnung gar nicht gesprochen. All diese Dinge wie Reichtum, Essen und Wohlstand sollen uns einfach das Halten von Geboten ermöglichen. Wenn man krank ist oder nichts zu essen hat, dann ist es schwierig sich aufs Thora-Lernen zu konzentrieren oder einfach Tfillin anzulegen. Deshalb brauchen wir für den vollkommenen G'ttesdienst schon gute äußere Bedingungen und das verspricht uns G'tt auch.

## Die Meinungen der großen Thora-Kommentatoren

Ibn Ezra (1089-1167) vermutet, dass wir uns die riesige geistige Belohnung gar nicht vorstellen können, deshalb erspart uns die Thora ihre Beschreibung.

Saadia Gaon (882-942) meint, dass die Thora gegen unseren „Jetzer haRah“ (bösen Trieb) spricht: die Götzendiener glauben, dass ihre Götzen ihnen ein reiches und angenehmes Leben in dieser Welt gewähren. Deshalb muss uns die Thora beruhigen und versichern, dass G'tt sich ja um unser Wohl kümmern wird.

Rabejnu Nissim (1308-1376) bemerkt, dass die Thora uns auch das Spirituelle verspricht (26:11-12): „Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen. Und will unter euch wandeln und will euer G'tt sein; so sollt ihr mein Volk sein“.

Eine interessante Unterscheidung macht der jüdisch-spanische Religionsphilosoph Rabbi Josef Albo (1380-1444) in seinem berühmten Werk „Sefer haKharim“ (Grundsätze): Das, was in der Thora versprochen ist (Regen, reiche Ernte usw.) gilt für das Volk insgesamt. Jeder einzelne Mensch bekommt ja seine individuelle himmlische Belohnung, und zwar entsprechend seinen Taten.

Der 7. Ljubawitscher Rebbe Rabbi Menachem Mendel Schneerson (1902-1994) bringt es auf den Punkt: das materielle und das spirituelle Leben der Juden sind untrennbar. Beide Teile des Lebens müssen der Thora untergeordnet werden. Jedoch erwähnt die Thora nur das Materielle, damit wir uns nicht irren und nicht glauben, dass die Thora sich nur mit dem geistigen Teil des Lebens beschäftige. Alles in unserem Leben soll G'tt gewidmet werden (Gedanken, Reden, Taten) und natürlich werden wir von G'tt dafür entsprechend belohnt.

## Unerwarteter Erfolg

Im Wochenabschnitt „Bemidbar“ am Anfang vom 4. Buch Mose gibt es große Volkszählung. Raschi erklärt, warum ausgerechnet hier gezählt wird: „Weil sie vor Ihm geliebt sind, zählt Er sie in jeder Stunde; als sie aus Mizraim (Ägypten) zogen, zählte Er sie; als durch das Goldene Kalb einige von ihnen gefallen waren, zählte Er sie, um die Zahl der Übriggebliebenen zu wissen; als das Stiftzelt fertiggestellt wurde, um Seine Präsenz auf ihnen ruhen zu lassen, zählte Er sie“. Und gerade deshalb wird das 4. Buch der Thora als „Buch der Zahlen“ bezeichnet.

Wenn man viele Zahlen beim Lesen sieht, wirkt das nicht besonders spannend. Jedoch können sich hinter diesen Zahlen manchmal aufregende Geschichten verstecken, wie es Rav Frand aus Baltimor beeindruckend zeigt. Wir

finden, bemerkt Rav Frand, dass die Anzahl der Menschen vom Stamm Dan 62.700 beträgt. Wenn man diese Zahl mit den Mitgliedszahlen anderen Stämmen vergleicht, stellt sich heraus, dass der Stamm Dan der zweitgrößte war – größer war mit 74.600 Mitgliedern nur der Stamm Jehuda.

## Der taube einzige Sohn von Dan

Das wäre an sich auch nichts besonders, wenn da nicht die Familiengeschichte vom Stammesgründer Dan wäre. Während alle Söhne von Jakob Avinu mehrere Kinder hatten, hatte sein fünfter Sohn Dan nur ein einziges Kind namens Chuschim. Zu allem Überfluss war dieser Chuschim auch noch taub. Deshalb kann man sich vorstellen, welche Sorgen Dan und seine Frau sich um ihren Sohn machten: Was wird aus ihm? Wird er je eine Familie gründen können? Wird er Nachkommen haben? Und gerade bei der Zählung in unserem Wochenabschnitt sehen wir, dass ihre Sorgen unbegründet waren: Dan hat nicht nur eine Familie gegründet, nicht nur Nachkommen hinterlassen, sondern er wurde zum zweitgrößten Stamm in Israel!

Das ist auch große Inspiration für uns: manchmal machen wir uns begründete oder unbegründete Sorgen. Was wird aus unseren Kindern? Werden sie glücklich, wohlhabend, erfolgreich? Die Geschichte von Chuschim zeigt, dass wir uns einfach Mühe bei der Erziehung geben und auf G'tt vertrauen sollen, und dann auch unerwartete Erfolge unserer Kinder feiern dürfen.

## Die Kraft der Gedanken

Der Wochenabschnitt „Naso“ ist mit 176 Versen der größte in der ganzen Thora. Jedoch ist seine Größe nicht durch zahlreiche Geschichten bedingt. Mehr als die Hälfte des Abschnittes nimmt die Erzählung über die Geschenke ein, die die

Stammesfürsten bei der Einweihung des Stiftzeltes gebracht haben.

Merkwürdigerweise haben alle zwölf Fürsten absolut identische Gegenstände gebracht:

„Eine silberne Schüssel, hundertdreißig Lot schwer, eine silberne Schale siebzig Lot schwer nach dem Lot des Heiligtums, beide voll Semmelmehl, mit Öl gemengt, zum Speisopfer; dazu einen goldenen Löffel, zehn Lot schwer, voll Rauchwerk, einen jungen Farren, einen Widder, ein jähriges Lamm zum Brandopfer; einen Ziegenbock zum Sündopfer; und zum Dankopfer zwei Rinder, fünf Widder und fünfjährige Lämmer.“

Sehr seltsam aber ist die Tatsache, dass die Thora zwölfmal das alles (bei jedem Fürsten) wiederholt! Viele Gebote werden in der Thora kurz und bündig zusammengefasst, so dass erst aus der mündlichen Thora ersichtlich ist, wie genau man diese Gebote ausführt. Warum werden dann so viele Verse „verschwendet“, um zwölfmal das Gleiche zu wiederholen? Wäre es nicht besser bei dem ersten Stammesfürsten alle diese Geschenke aufzulisten und dann einfach zu erwähnen, dass die anderen elf Adeligen das Gleiche gebracht haben?

Unsere Weisen erklären dieses Rätsel und offenbaren uns gleichzeitig ein wichtiges Prinzip im Judentum. Wenn jeder von den Fürsten sein Geschenk zu der Einweihung brachte, hatte er bei jedem Gegenstand eine bestimmte Absicht. Unsere weisen im „Midrasch Rabah“ zeigen, was jeder Fürst mit jedem Gegenstand genau gemeint hat.

Wenn man zum Beispiel nur zwei Gegenstände wie die silberne Schüssel und die silberne Schale aus der Liste der Geschenke betrachtet, dann sieht man deutlich wie verschieden und entsprechend dem Charakter des Stammes die Gedanken der Fürsten waren. Nachschon ben Aminodaw, der Stammesfürst von Jehuda, meinte mit der silbernen Schüssel und der Schale die großen jüdischen Könige Schlomo und Maschiach (ein König der Zukunft), deren Macht unangefochten war und sein wird.

Auch andere Fürsten hatten ihre Geschenke entsprechend ihrer Gedanken „individuell“ gestaltet, auch wenn sie gleich aussahen. Daraus lernen wir, dass für G'tt nicht nur unsere Taten wichtig sind, sondern auch die „Kawana“ (Absicht) dahinter. Ein Gebet oder eine Mitzwa, die mit richtiger Absicht ausgeführt wird, haben ein viel stärkere und einflussvolle Wirkung im Himmel.

### Mosches äthiopische Frau?

Im Wochenabschnitt „Behaalotcha“ gibt es sehr viele spannende und merkwürdige Geschichten, die bei der Wüstenwanderung passierten.

Eine Geschichte, die ganz am Ende der Parascha vorkommt, ist nicht nur merkwürdig, sondern auch sehr wichtig und lehrreich:

„Miriam aber und Aharon redeten wider Mosche wegen des äthiopischen Weibes, das er genommen hatte; denn er hatte eine Äthiopierin zum Weibe genommen. Sie sprachen nämlich: Redet denn der G'tt allein durch Mosche? Redet er nicht auch durch uns? Und der G'tt hörte es...“

Was geht hier vor? Welche äthiopische Frau? Mosche war doch mit Tzipora aus Midian verheiratet! Und warum haben Miriam, die Schwester von Mosche und sein Bruder Aharon über Mosche gesprochen?

Noch rätselhafter ist die Reaktion von G'tt auf dieses Gespräch: „Als sie nun beide hinausgingen, sprach er: Höret doch meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet, dem will ich, der HERR, mich in einem Gesicht offenbaren, oder ich

will in einem Traum mit ihm reden. Aber nicht also mein Knecht Mose: er ist treu in meinem ganzen Hause. Mündlich rede ich mit ihm und von Angesicht und nicht rätselhaft, und er schaut die Gestalt des HERRN. Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden? Und der Zorn des HERRN entbrannte über sie, und er ging.“

Das ging nicht spurlos vorbei: Miriam wurde mit der Hautkrankheit „Tzaarat“ bestraft und musste sieben Tage außerhalb des jüdischen Lagers verbringen, bis sie geheilt war.

Eine absolut unverständliche Geschichte! Was war der Anlass zu diesem Gespräch? Warum war G'tt davon nicht begeistert? Warum wurde Miriam auf diese Weise bestraft? Fragen über Fragen!

Unsere Weisen erklären uns in Midraschim, was genau vorgefallen ist:

Nach der Thora-Übergabe am Berg Sinai hat sich Mosche von Tzipora getrennt und lebte nicht mehr mit ihr, wie es Miriam zufällig mitbekommen hat. Und warum wird Tzipora hier als „äthiopische Frau“ bezeichnet? Raschi erklärt: „Denn eine äthiopische Frau hatte er genommen – was lehrt uns das? Ihre Schönheit war so offensichtlich, wie die Hautfarbe einer äthiopischen Frau. Eine Frau kann schön sein durch äußere Anmut und nicht schön in ihren Handlungen, oder in ihren Handlungen, aber nicht durch äußere Anmut; sie aber war in allem schön.“

Miriam war entsetzt über die Tatsache, dass Mosche sich von Tzipora getrennt hat und wollte diese Angelegenheit klären, um Tzipora zu helfen. Auch Miriam und Aharon waren Propheten, jedoch waren sie weiterhin normal verheiratet und lebten mit ihren Ehepartnern. Was Miriam nicht wusste: Mosche hat nach dem Thora-Empfang eine außerordentliche Stellung bekommen und musste immer bereit sein mit G'tt zu sprechen. Deshalb befahl ihm G'tt nach diesem Ereignis nicht zu seiner Frau zurückzukehren.

### Offen reden statt hinter dem Rücken

Der Fehler von Miriam war, dass sie das mit Aharon und nicht mit Mosche besprochen hat. Hätte sie Mosche gefragt, hätte er ihr alles erklärt. So wurde aber der Klärungsversuch von Miriam zu übler Nachrede („Laschon Hara“) und des-

halb wurde sie auch mit Tzaarat bestraft.

Daran sehen wir wie schwerwiegend Laschon Hara ist: Miriam, die Mosche eigentlich nach der Geburt gerettet hatte, und die zahlreiche Verdienste am jüdischen Volk hatte, die nur helfen wollte und nur mit ihrem und Mosches Bruder diese Angelegenheit besprochen hat, hat einen solchen Zorn G'ttes entfacht und wurde so hart bestraft. Um wie viel mehr werden wohl Menschen bestraft, die mit schlechten Absichten über andere sprechen, und versuchen anderen anzuschwärzen und zu verunglimpfen?

Die Bestrafung von Miriam gehört zu den sechs Dingen, an die laut Thora jeden Tag erinnert werden soll.

### Die pessimistischen Spione

Der Wochenabschnitt „Schlach“ erzählt von einem der tragischsten und folgenreichsten Ereignisse in der jüdischen Geschichte.

Als G'tt schon bereit war die Juden ins Land Israel zu führen, kamen plötzlich Menschen zu Mosche und baten ihn das Land Israel zuerst auszukundschaften. „Lasst uns Männer vor uns hersenden, die uns das Land erkundigen und uns Bericht bringen über den Weg, den wir ziehen, und die Städte, darein wir kommen sollen.“

Mosche sah zuerst kein großes Problem darin und hat sofort zwölf Spione für die Mission ausgewählt. Diese zwölf Ausgewählten waren keine einfachen Menschen, sondern Stammesfürsten – sehr gerechte, weise und große Gestalten.

Jedoch hat Mosche schon in der Vorbereitungsphase gemerkt, dass mit diesen Menschen etwas nicht stimmt, vielleicht, dass die Stimmung innerhalb dieser Gruppe nicht sehr optimistisch war. Deshalb hat er den Namen seines treuen Schülers, des Fürsten des Stammes Ephraim, von Hoschea auf Jehoschua geändert. Der Zweck dieser Maßnahme erklärt Raschi: „Er betete für ihn: der Ewige bewahre dich vor dem Plan der Kundschafter“. Jedoch hatte Mosche keine festen Beweise gegen die Teilnehmer und sendete sie schweren Herzens doch.

Und es kam, wie es kommen musste: die Mission wurde zum Desaster. Zehn von zwölf Spionen berichteten, dass das Land Israel zwar schön und fruchtbar sei, die dortigen Städte jedoch gut ge-

schützt und die riesigen Bewohner des Landes so mächtig seien, dass es keine Chance gäbe, sie zu besiegen und das Land zu erobern.

Das Volk war von diesem Bericht schwer beeindruckt, es wurde viel geweint und natürlich wollten jetzt nur noch wenige nach Eretz Israel ziehen. G'tt war damit bedient und versprach, dass diese Generation für vierzig Jahre in der Wüste bleiben wird, bis alle sterben und so nur ihre Kinder ins gelobte Land kommen werden.

Da stellt sich die Frage, wie das passieren konnte? Wie konnten so fromme Männer wie diese Stammesfürsten, so etwas anrichten? Haben sie nicht geglaubt, dass mit G'ttes Hilfe alles möglich ist?

Der 7. Ljubawitscher Rebbe gibt eine faszinierende Antwort auf diese Frage:

In der Wüste mussten die Juden weder bauen, noch sähen, noch ernten, noch handeln. Sie waren mit allem rundum von G'tt versorgt. Alle ihre Zeit konnten sie dem Thora-Lernen unter idealen Bedingungen widmen.

Als die Fürsten hörten, dass es Zeit war ein Land zu besiedeln, haben sie Angst bekommen, dass es jetzt zu Problemen kommt. Landwirtschaft, der Handel und das Bauen wird Zeit und Kraft kosten – was wird dann aus dem Thora-Lernen? Was wird mit der Spiritualität des Volkes? Deshalb haben die Fürsten gedacht, dass es besser für das Volk wäre, in der Wüste zu bleiben und sein Leben nur dem geistigen Wachstum zu widmen.

Auch wenn die Idee eigentlich nicht schlecht war, so war das Problem, dass dies nicht das war, was G'tt von den Juden wollte. G'tt wollte ja, dass die Juden ins Land Israel ziehen, dort bauen, handeln und wirtschaften ohne spirituell abzusteigen. Mit den Geboten, die mit dem Gelobten Land verbunden sind, gab es sogar die Möglichkeit sich durch schwere Arbeit spiritueller noch weiter zu erheben.

Das haben die Vornehmen leider nicht verstanden und das führte zu der Tragödie, die sich durch eine kurze Rücksprache mit Mosche wohl hätte vermeiden lassen. Manchmal ist es einfach die beste Idee einen klugen und weitsichtigen Mensch zu fragen, bevor man eine schicksalhafte Entscheidung trifft...

# BEAUVITÉ®

... wo die Schönheit zu Hause ist.

Kosmetik • Friseur • Maniküre • Pediküre • Permanent Make-up • Wimpernverlängerung  
Dauerhafte Haarentfernung • Lipolaser • Kryollipolyse • Kavitation • Mesotherapie  
Faltenunterspritzung • Multipolare Radiofrequenz

Fasanenstraße 40 • 10719 Berlin • Tel.: (030) 88 91 64 59

WWW.BEAUVITÉ.DE



# Jeder Tag zählt!

Gedanken zu Schawuot



Von Rebbezin Katia Novominski

Auch die Samariter feiern Schawuot.

Wir Juden zählen gerne. Gewissermaßen sind wir nicht nur ein Volk des Buches bzw. des Lesens und Lernens, sondern auch ein Volk des Zählens. Wir haben einen G'tt, zwei Bundestafeln, drei Vorfäter, vier Vormütter. Wir zählen vier Becher, vier Söhne, sieben Tage, zwölf oder dreizehn Monate, 39 verbotene Arbeiten – die Liste ist unendlich. Gerade zählten wir bis 49. 49 Tage zwischen Pessach und dem Tag, der die Welt für immer verändert hat – Schawuot, der Tag, an dem uns die Thora geschenkt worden ist, an dem G'tt einen besonderen Bund mit seinem Volk schließt.

Weshalb, wie und warum – diese Fragen seien den vielen Büchern und Kommentaren überlassen, die es zu diesem Thema gibt. Nur einem Aspekt davon werden wir versuchen auf den Grund zu gehen.

Je älter wir werden und je mehr wir zu tun haben, desto schneller scheint die Zeit vorbeizugehen. Irgendwann mal fliegt sie geradezu. Wir planen unseren Jahresurlaub im Januar, stellen unsere Dienstpläne frühzeitig zusammen und versuchen schon am Anfang des Jahres zu bestimmen, wo und wie wir die Feiertage verbringen werden. Wir leben von Meilenstein zum Meilenstein, von Termin zu Termin oder mindestens (hoffentlich) von Schabbat zu Schabbat. Was dabei oft aus dem Blick gerät, sind die Minuten, Stunden und Tage dazwischen. Im schlimmsten Fall sind es Monate oder gar Jahre!

Handlungen werden zu Automatismen, Gewohnheiten und Charaktereigenschaften – und die werden wiederum zu festen Bestandteilen unseres Lebens, die keiner Veränderung unterliegen – und das in allen Kontexten, sei es in der Kommunikation mit dem Partner, Arbeitsweise oder das automatische Aufsagen von Segen und Gebeten. Wenn man heute in einen Buchladen geht (das soll es noch geben, dass es Menschen gibt, die in echte Buchläden gehen!) oder an einen Zeitungskiosk, so kann man unendlich viele Zeitschriften und Bücher finden, die dieser Tendenz entgegenwirken sollen.

## Effizienz oder Entschleunigung?

Entschleunigen, Work-Life-Balance, oder wie diese ganzen Stichworte heißen, sind im Trend. Aber gleichzeitig auch: Optimierung, Effizienz, Planung, Zeitmanagement. Die Welt scheint leicht schizophren zu sein. Was ist denn nun richtig? Worauf sollte man sich konzentrieren? Welchen Ratgeber sollte man kaufen?

Die Antwort liegt auf der Hand – denn wir haben schon einen Ratgeber erworben. Besser noch, nicht erworben, sondern als teures Geschenk erhalten – die Thora gibt uns eine Antwort auf alle Fragen, also auch auf diese! Planung ist wichtig – wir haben einen festen Kalender, nach dem sich unser Leben richtet – wir achten darauf, die Daten (wieder Zahlen!) akkurat einzuhalten, wir zäh-

len sieben Tage und leben von Schabbat zu Schabbat. Wir sollten bestenfalls spätestens am Mittwoch anfangen uns für den Schabbat vorzubereiten, und sofort nach Pessach fangen wir an die besagten 49 Tage der Omer-Zählung zu zählen, um uns auf Schawuot und die jährliche Erneuerung des Bundes mit dem Ewigen vorzubereiten.

So termingesteuert wäre es wohl vernünftig im Buchladen nach einem Effizienzratgeber zu suchen – sollte man meinen. Aber genau hier, an den Tagen vor Schawuot und an Schawuot selbst, spüren wir, dass wir zu früh in das entsprechende Sortiment gegriffen haben. Jeder von den 49 Tagen hat nicht nur die Funktion uns zu sagen, wie weit wir mit der Zählung in freudiger Erwartung bis zum nächsten Feiertag gekommen sind, sondern hat für sich genommen einen eigenen Wert. Jeder Tag gibt uns die Kraft etwas an uns zu verändern, an einer weiteren Charaktereigenschaft zu arbeiten, eine oder mehrere gute Taten zu verrichten, die eigene Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken, nach innen.

Das ist die Voraussetzung für das Geschenk der Thora – ich muss mich darauf vorbereiten, ich als Einzelperson. Diese Aufgabe kann mir keiner abnehmen. Von mir hängt alles ab und von keinem sonst. Das klingt nach Verantwortung, aber auch nach Selbstbestimmung, nach der Suche nach dem

Gleichgewicht zwischen allen Aspekten meines Lebens.

Sind wir Juden dadurch vielleicht schizophren? Man kann doch nicht beides gleichzeitig haben – Effizienz und Entschleunigung, Planung und Entspannung – schließen sich diese und weitere ähnliche scheinbare Gegensätze nicht gegenseitig aus?

Unsere, jüdische Antwort ist nein! Wir vermögen (wenn wir es möchten und uns darauf einlassen) beides zu vereinen. Es ist durchaus nicht mühe-los. Sich ständig zu prüfen, sich zu verändern, an dem Gewohnten zu rütteln, ist schwer. Der Lohn ist aber auch entsprechend groß. Der Preis ist die Thora. Nur vorbereitet und im vollen Bewusstsein können wir diese erhalten – als Individuen und als Volk. Wem es zu abstrakt ist, der kann den Lohn auch im Alltäglichen „abholen“ – Frieden mit sich selbst, bessere Beziehungen mit den Mitmenschen, ein sinnerfülltes Leben. Das alles und vieles mehr können wir haben, wenn wir uns auf das jüdische Rezept verlassen.

So ist es mit dem Zählen und den Zahlen bei uns. Jede Tat zählt, jeder Tag zählt, jeder Einzelne zählt. Wie wir dieses Zählen ausleben, liegt in unserem Ermessen.

In diesem Sinne Chag Shavuot sameach und vergessen Sie beim Ernst des Zählens nicht den Käsekuchen (ausnahmsweise mal ohne Kalorienzählen)!